



Stiftung
Familienunternehmen

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen



Impressum

Herausgeber:



Stiftung Familienunternehmen
Prinzregentenstraße 50
80538 München

Tel.: +49 (0) 89 / 12 76 400 02
Fax: +49 (0) 89 / 12 76 400 09
E-Mail: info@familienunternehmen.de
www.familienunternehmen.de

Bearbeitet von:

ZEW

Zentrum für Europäische
Wirtschaftsforschung GmbH

Projektteam ZEW:

Dr. Sandra Gottschalk
Dr. Michaela Niefert
Dr. Georg Licht
Simona Christine Wagner

Ansprechpartner:

Dr. Sandra Gottschalk
Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung,
Mannheim
Telefon: 0621-1235 171
Fax: 0621-1235 170
E-Mail: gottschalk@zew.de

ifm MANNHEIM
institut für mittelstandsforschung

Projektteam ifm:

Annegret Hauer
Dr. Detlef Keese
Prof. Dr. Michael Woywode

Dr. Detlef Keese
Institut für Mittelstandsforschung,
Mannheim
Telefon: 0621-181-2888
Fax: 0621-181-2892
E-Mail: keese@ifm.uni-mannheim.de

Vorwort

Familienunternehmen haben sich besonders in Krisenzeiten als das überlegene Modell erwiesen, stellen Wirtschaftshistoriker immer wieder fest. Aber gilt dies auch für die jüngsten Krisen?

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen wird mit der vorliegenden Studie zum vierten Mal wissenschaftlich untersucht. Ein Ergebnis ist, dass sich vor allem die großen Familienunternehmen auch während der Eurokrise als Garant von Beschäftigung und wirtschaftlicher Prosperität erwiesen haben, nachdem sie schon in der vorgelagerten Finanzkrise dazu beigetragen hatten, dass die negativen Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaft begrenzt blieben. Sie werden also meistens zu Recht als stabiles Eigentum in geduldigen Händen bezeichnet.



Der Vergleich der 500 größten Familienunternehmen (nach Beschäftigung und Umsatz) mit den DAX-Unternehmen im Streubesitz legt in aller Anschaulichkeit die Unterschiede zwischen diesen Unternehmenstypen offen. Im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs haben sich die Ergebnisse dieser Studienreihe inzwischen durchgesetzt und dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit für die Familienunternehmen zu schärfen.

Die wirtschaftliche Kraft dieses Unternehmenstyps ist längst nicht mehr auf die Grenzen Deutschlands festgelegt. Weltweit legte der Personalbestand der 500 größten Familienunternehmen das zweite Mal in Folge stärker zu als im Inland. Es wird auch auf die deutsche Politik ankommen, ob sich die Erfolgsgeschichte der Familienunternehmen zu Hause fortsetzt oder sich künftig in zunehmendem Maß auf ausländische Standorte konzentriert.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.

Ihr



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Brun-Hagen Hennerkes
Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Familienunternehmen

Inhalt

Vorwort	I
Inhalt	II
Abbildungen	IV
Tabellen	VI
Boxen	VII
Wesentliche Ergebnisse	1
Familienunternehmen in Deutschland	1
Die 500 größten Familienunternehmen in Deutschland.....	2
1 Einleitung	4
2 Anzahl der Unternehmen in Deutschland	6
3 Familienunternehmen in Deutschland	13
3.1 Definition des Begriffs Familienunternehmen.....	13
3.2 Datenbasis und Datenaufbereitung	15
3.2.1 Standardisierte Aufbereitungsprozeduren.....	16
3.2.2 Konsolidierung auf Unternehmensebene.....	17
3.3 Ergebnisse	18
3.3.1 Das Gewicht der Familienunternehmen in Deutschland	19
3.3.2 Merkmale von Familienunternehmen	22
3.3.3 Abschätzung des Beitrags der Familienunternehmen zum BIP.....	35
3.3.4 Eigenkapitalquoten	36
3.3.5 Innovationsverhalten	42
4 Die 500 größten Familienunternehmen in Deutschland	55
4.1 Gegenstand und Zielsetzung	55
4.2 Anmerkungen zur Methodik.....	55
4.2.1 Datenquellen	55
4.2.2 Vorgehensweise	56
4.3 Die Zusammensetzung der 500 größten Familienunternehmen	58

4.3.1	Abgleich mit den TOP 500 der Jahre 2006 bis 2010	58
4.3.2	Beschreibung der aktuellen Zusammensetzung	60
4.4	Beitrag zu Beschäftigung und zum Umsatz im In- und Ausland.....	65
4.4.1	Vergleich der TOP 500 Familienunternehmen mit den nicht-familienkontrollierten DAX-Unternehmen.....	69
5	Zusammenfassung.....	75
6	Literatur.....	78
7	Anhang	81

Abbildungen

Abb. 2-1:	Verteilung der Unternehmen nach Beschäftigungsgrößenklassen.....	9
Abb. 2-2:	Verteilung der Unternehmen nach Rechtsformen	10
Abb. 3-1:	Gewicht der Familienunternehmen in der deutschen Wirtschaft.....	21
Abb. 3-2:	Anteil der Familienunternehmen nach Beschäftigtenklassen	23
Abb. 3-3:	Anteil der Familienunternehmen nach Umsatzklassen.....	26
Abb. 3-4:	Anteil der Familienunternehmen nach Rechtsformen	27
Abb. 3-5:	Rechtsform der Familienunternehmen nach Beschäftigtenklassen	29
Abb. 3-6:	Anteil der Familienunternehmen nach Wirtschaftszweigen.....	30
Abb. 3-7:	Anteil der Familienunternehmen nach Bundesländern, in Prozent	34
Abb. 3-8:	Anteil der Familienunternehmen am Gesamtumsatz nach Wirtschaftszweigen, in Prozent	36
Abb. 3-9:	Durchschnittliche Eigenkapitalquoten von Kapitalgesellschaften, in Prozent.....	38
Abb. 3-10:	Durchschnittliche Eigenkapitalquoten von Kapitalgesellschaften nach Branchen, in Prozent	41
Abb. 3-11:	Innovatorenquoten im Zeitverlauf, in Prozent.....	46
Abb. 3-12:	Innovatorenquoten nach Rechtsformen und Größenklassen im Zeitverlauf, in Prozent....	47
Abb. 3-13:	Innovationsintensität im Zeitverlauf, in Prozent.....	50
Abb. 3-14:	Produktinnovationen, in Prozent.....	51
Abb. 3-15:	Marktneuheiten, in Prozent.....	52
Abb. 3-16:	Innovationshemmnisse 2010, Anteile der Unternehmen, in Prozent	53
Abb. 4-1:	TOP 500 Familienunternehmen 2012 nach Bundesländern	61
Abb. 4-2:	Umsatz der TOP 500 Familienunternehmen 2012 und BIP in den Bundesländern	62
Abb. 4-3:	TOP 500 Familienunternehmen 2012 nach Branchen.....	63
Abb. 4-4:	Weltweite Beschäftigung und weltweiter Umsatz der TOP 500 Familienunternehmen 2006 bis 2012.....	65
Abb. 4-5:	Konzernweite Beschäftigungs- und Umsatzentwicklung der TOP 500 Familienunternehmen 2007 bis 2012 gegenüber dem Vorjahr in Prozent.....	66
Abb. 4-6:	Durchschnittliche Eigenkapitalquoten der TOP 500 Unternehmen in den Jahren 2011 und 2012 nach Wirtschaftszweigen, in Prozent	67

Abb. 4-7:	Inländische Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und gesamte sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Deutschland 2006 bis 2012 in Millionen.....	68
Abb. 4-8:	Zahl der inländischen Beschäftigten der TOP 500 Familienunternehmen nach Branche 2006 bis 2012	69
Abb. 4-9:	Weltweite Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2006 bis 2012 in Millionen	70
Abb. 4-10:	Entwicklung der weltweiten Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2007 bis 2012 gegenüber dem Vorjahr in Prozent	71
Abb. 4-11:	Inländische Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2006 bis 2012 in Millionen	72
Abb. 4-12:	Anteil der inländischen Beschäftigten der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-26/Dax-27-Unternehmen an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland 2006 bis 2012 in Prozent	73
Abb. 4-13:	Entwicklung der konzernweiten Umsätze der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2007 bis 2012 gegenüber dem Vorjahr in Prozent.....	74

Tabellen

Tab. 2-1:	Verteilung der Unternehmen nach Wirtschaftsabschnitten.....	12
Tab. 3-1:	Gewicht der Familienunternehmen in der deutschen Wirtschaft.....	20
Tab. 3-2:	Verteilung der Unternehmen auf die Beschäftigtenklassen	24
Tab. 3-3:	Beschäftigte in Familienunternehmen	25
Tab. 3-4:	Verteilung der Unternehmen auf die Umsatzklassen.....	26
Tab. 3-5:	Anzahl Familienunternehmen nach Beschäftigtenklassen und Wirtschaftszweigen (in Tsd.)	32
Tab. 3-6:	Größe der Stichprobe – nur Kapitalgesellschaften, 2008–2012	38
Tab. 3-7:	Probit-Panel-Schätzung (Random Effects): Wahrscheinlichkeit, Innovator zu sein, 2008–2012	49
Tab. 7-1:	Die 10 größten Familienunternehmen nach Anzahl der Beschäftigten 2012	81

Boxen

Box 3-1: Wirtschaftszweige	31
Box 3-2: Innovationsindikatoren.....	44
Box 3-3: Exkurs: Unterschiede bei der Definition von Familienunternehmen	45
Box 3-4: Innovationsausgaben	50

Wesentliche Ergebnisse

Familienunternehmen in Deutschland

Gewicht der Familienunternehmen in der deutschen Wirtschaft

- Der Anteil von familienkontrollierten Unternehmen an allen aktiven nicht-öffentlichen Unternehmen beträgt 2013 91 Prozent. Familienkontrollierte Unternehmen sind mehrheitlich im Eigentum von einer überschaubaren Anzahl von natürlichen Personen; die Personenzahlgrenze ist dabei abhängig von der Rechtsform. Der Anteil der Unternehmen, die familienkontrolliert sind und vom Eigentümer geleitet werden (eigentümergeführte Unternehmen), beträgt 88 Prozent.
- In den familienkontrollierten Familienunternehmen arbeitet deutlich über die Hälfte der in der Privatwirtschaft beschäftigten Personen (56 Prozent), in eigentümergeführten Familienunternehmen 53 Prozent. Etwas geringer ist ihr Anteil am Gesamtumsatz der Privatwirtschaft: Der Anteil von familienkontrollierten Unternehmen liegt bei 48 Prozent, bei den eigentümergeführten Familienunternehmen sind es 44 Prozent.
- Unabhängig von der Abgrenzung sind Familienunternehmen überproportional in der kleinsten Unternehmensgrößenklasse mit weniger als 10 Beschäftigten vertreten. Bei den Unternehmen mit mindestens 500 Beschäftigten sind nur 23 Prozent der Unternehmen als Familienunternehmen einzustufen.
- In den Wirtschaftszweigen Gastgewerbe, Baugewerbe und im Handel sind die Anteile der Familienunternehmen besonders hoch.
- Unter den Einzelunternehmen sind fast ausschließlich Familienunternehmen vertreten. Bei den Personengesellschaften sind 83 Prozent der aktiven Unternehmen als familienkontrolliert und 77 Prozent als eigentümergeführt einzustufen. 78 Prozent der Kapitalgesellschaften sind familienkontrolliert und 71 Prozent eigentümergeführt.
- Die Anteile familienkontrollierter Unternehmen und eigentümergeführter Familienunternehmen am deutschen Bruttoinlandsprodukt betragen 2012 etwa 46 und 42 Prozent, das sind 1.104 und 982 Mrd. Euro.
- Der Anteil der Familienunternehmen in den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen ist relativ gering und in den neuen Bundesländern relativ hoch.

Eigenkapitalausstattung von Familienunternehmen

- Die durchschnittlichen Eigenkapitalquoten von Familienunternehmen waren in den Jahren 2009 bis 2012 jeweils höher als von Nicht-Familienunternehmen. In den Jahren 2011 und 2012 verzeichnen familienkontrollierte Unternehmen und eigentümergeführte Unternehmen jeweils eine Eigenkapitalquote von 35 und 36 Prozent, während Nicht-Familienunternehmen eine im Durchschnitt um 2 Prozentpunkte geringere Quote aufweisen. Die Eigenkapitalquote nimmt tendenziell mit der Größe der Unternehmen zu. So beträgt für die Jahre 2011 und 2012 die Eigenkapitalquote der Top 500 Familienunternehmen im Durchschnitt jeweils rund 40 Prozent, für die Dax-27-Unternehmen sind es 33 bzw. 34 Prozent.
- Im Durchschnitt der Unternehmen mit mindestens 5 Beschäftigten stieg die Eigenkapitalausstattung ab dem Jahr 2009 deutlich an, was auf die globale Wirtschaftskrise 2008/2009 zurückzuführen ist. Die divergierende Entwicklung von Familien- und Nicht-Familienunternehmen deutet darauf hin, dass Familienunternehmen stärker auf die konjunkturelle Krise reagiert haben als Nicht-Familienunternehmen: So erhöhten sie die Eigenkapitalquote beispielsweise durch eine Veräußerung von nicht-betriebsnotwendigem Vermögen, die Realisierung stiller Reserven oder eine zusätzliche Eigenkapitalgewährung durch die Familie.

Innovationsverhalten von Familienunternehmen

- Der Familienkontext übt eine signifikant positive Wirkung auf die Innovationsfähigkeit von Unternehmen aus. In einer multivariaten Analyse zeigt sich nämlich, dass Familienunternehmen eine höhere Wahrscheinlichkeit als Nicht-Familienunternehmen aufweisen, eine Innovation hervorzubringen; d.h. ein neues Produkt oder eine neue Dienstleistung auf den Markt zu bringen oder ein neues Produktionsverfahren im Unternehmen einzuführen.
- Interne Widerstände führen bei Nicht-Familienunternehmen häufiger zu einer Behinderung von Innovationsprojekten als bei Familienunternehmen. Dies könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Zusammenarbeit von Geschäftsleitung und Mitarbeitern in vom Eigentümer geführten Familienunternehmen harmonischer abläuft.

Die 500 größten Familienunternehmen in Deutschland

- Die Liste der TOP 500 beschäftigungsstärksten Familienunternehmen wird von der Schwarz-Gruppe angeführt, gefolgt von der Robert Bosch GmbH und dem Metro-Konzern. Die ersten Plätze der TOP 500 Familienunternehmen mit den höchsten Umsätzen werden belegt von der Schwarz-Gruppe, der Metro AG und der Aldi-Gruppe. Unter den 30 DAX-Unternehmen finden sich drei Familienunternehmen: die Beiersdorf AG, die Henkel AG & Co. KGaA und die Merck KGaA.

- Jeweils über 330 Unternehmen, sowohl der umsatz- als auch der beschäftigungsstärksten TOP 500, konzentrieren sich auf drei Bundesländer: Nordrhein-Westfalen stellt die meisten Unternehmen, gefolgt von Baden-Württemberg und Bayern. Aus den fünf ostdeutschen Bundesländern qualifizierten sich insgesamt nur acht Unternehmen in die TOP 500.

- In den TOP 500 Familienunternehmen mit den meisten Beschäftigten arbeiteten weltweit im Jahr 2012 4,6 Millionen Personen, die 500 umsatzstärksten Familienunternehmen erwirtschafteten weltweit einen Umsatz von über einer Billion Euro.

- Die Inlandsbeschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen stieg 2006 bis 2012 von 2,97 Millionen Beschäftigten auf 3,29 Millionen. Dies entspricht einem Zuwachs von 11 Prozent. Die Inlandsbeschäftigung haben die DAX-27-Unternehmen (d.h. die DAX-30-Unternehmen abzüglich der drei DAX-Familienunternehmen) in dieser Zeit um 7,3 Prozent von 1,5 auf 1,39 Millionen reduziert.

- Die Umsatzentwicklung der TOP 500 Familienunternehmen spiegelt den Wirtschaftseinbruch im Jahr 2009 und die anschließende Erholung eindrucksvoll wider. Der Umsatzrückgang der TOP 500 Familienunternehmen im Jahr 2009 gegenüber 2008 war mit –9,8 Prozent aber deutlich geringer als der der DAX-27-Unternehmen mit –17,7 Prozent. Darüber hinaus konnte zwischen 2006 und 2012 von den Top 500 Familienunternehmen ein durchschnittliches Umsatzwachstum von 4,6 Prozent erwirtschaftet werden. Demgegenüber erzielten die DAX-27 Unternehmen lediglich ein durchschnittliches Umsatzwachstum von 1,9 Prozent.

1 Einleitung

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen wird in der öffentlichen Debatte vielfach thematisiert. Denn Familienunternehmen sind wegen ihres Anteils von über 90 Prozent am gesamten Unternehmensbestand ein wichtiger Faktor in der Volkswirtschaft. Insbesondere die Grundgesamtheit der Kleinbetriebe und des Mittelstandes besteht in Deutschland hauptsächlich aus familienkontrollierten Unternehmen. Aber auch unter den großen deutschen Konzernen finden sich solche mit einem maßgeblichen Familieneinfluss; zu den 30 DAX-Unternehmen zählen zurzeit mit der Beiersdorf AG, der Henkel AG & Co. KGaA und der Merck KGaA immerhin drei Familienunternehmen.

In den beiden Vorgängerstudien zur volkswirtschaftlichen Bedeutung von Familienunternehmen, die das ZEW und das ifm Mannheim in den Jahren 2009 und 2011 für die Stiftung Familienunternehmen durchgeführt haben, konnte zudem gezeigt werden, dass Familienunternehmen trotz ihrer im Durchschnitt geringen Größe einen erheblichen Teil zur gesamten Wirtschaftsleistung Deutschlands beitragen. In familienkontrollierten Unternehmen sind deutlich über die Hälfte der Inlandsbeschäftigten tätig; auch etwa 50 Prozent des inländischen Umsatzes wird in Familienunternehmen erwirtschaftet.

Ziel dieser Studie ist es, den Stellenwert der Familienunternehmen in der deutschen Wirtschaft zu ermitteln bzw. die Indikatoren der Vorgängeruntersuchungen zu aktualisieren. Die Analysen in dieser Arbeit basieren zu einem großen Teil auf den Daten des Mannheimer Unternehmenspanels (MUP) des ZEW. Mit dem MUP steht dem ZEW eine umfangreiche Unternehmensdatenbank zur Verfügung. Seit seiner Gründung kooperiert das ZEW mit dem Verband der Vereine Creditreform. Zweimal jährlich übermittelt Creditreform dem ZEW einen Abzug seiner umfangreichen Datenbank mit Wirtschaftsinformationen zu zurzeit rund 7,5 Mio. aktiven und bereits geschlossenen Unternehmen mit Sitz in Deutschland für wissenschaftliche Zwecke. Für jedes Unternehmen des MUP lassen sich die Beteiligtenstrukturen (Besitzanteile der Eigentümer und Gesellschafter) darstellen. Von Familienkontrolle wird in dieser Studie gesprochen, wenn eine überschaubare Anzahl von natürlichen Personen mindestens 50 Prozent des Unternehmenskapitals besitzen. Wenn neben dem Eigentum auch die Leitung des Unternehmens in der Hand der drei größten Anteilseigner liegt, handelt es sich zudem um ein eigentümergeführtes Familienunternehmen.

Dieser Bericht gliedert sich in drei Hauptteile. Im ersten Teil (Kapitel 2) wird die Unternehmenslandschaft in Deutschland insgesamt beschrieben und erläutert, wie die Population der Privatwirtschaft zum einen im Unternehmensregister des Statistischen Bundesamtes und zum anderen im MUP abgegrenzt wird. Dadurch wird deutlich, wie die Differenz in den von den beiden Instituten postulierten Unternehmenszahlen zustande kommt. Denn laut Unternehmensregister existieren zurzeit etwa 3,6 Mio. rechtlich selbstständige Unternehmen, während das MUP etwa 2,7 Mio. auf Konzernebene konsolidierte Unternehmen ausweist.

In Kapitel 3 werden das Gewicht und Strukturmerkmale der Familienunternehmen in Deutschland

dargestellt. Das MUP ermöglicht detaillierte, statistisch zuverlässige Analysen zum Anteil der Familienunternehmen in Deutschland insgesamt und in den Bundesländern, zur Rechtsformstruktur und Branchenstruktur und zu Umsätzen und Beschäftigung. Ferner wurden in diesem Jahr erstmals die Eigenkapitalquoten von Familien- und Nicht-Familienunternehmen berechnet. Anschließend wird das Innovationsverhalten differenziert nach dem Familieneinfluss dargestellt. Hierzu wurden die Unternehmensdaten des Mannheimer Innovationspanels (MIP) des ZEW ausgewertet.

Kapitel 4 stellt die aktualisierte Liste der 500 größten Familienunternehmen in Deutschland (TOP 500) dar. Ob ein Unternehmen zu den TOP 500 Familienunternehmen gehört, hängt von den Umsatz- und den Beschäftigtenzahlen im Jahr 2012 ab. Der Bericht stellt den Beitrag der 500 größten Familienunternehmen zur inländischen und weltweiten Beschäftigung und zum Umsatz dar und beschreibt die Entwicklung dieser Indikatoren von 2006 bis 2012. Außerdem werden die Eigenkapitalquoten der TOP 500 Familienunternehmen der Jahre 2011 und 2012 ausgewiesen. Abschließend werden die TOP 500 Familienunternehmen hinsichtlich ihrer Umsatz- und Beschäftigtenentwicklung mit den DAX-Unternehmen verglichen.

2 Anzahl der Unternehmen in Deutschland

Die letzte Studie zur volkswirtschaftlichen Bedeutung der Familienunternehmen (Stiftung Familienunternehmen 2011) ging von rund 2,8 Millionen Unternehmen aus, die gemäß Mannheimer Unternehmenspanel (MUP) – nach Ausschluss bestimmter Wirtschaftszweige und Rechtsformen – in Deutschland im Jahr 2010 existierten. Das statistische Unternehmensregister (UR) weist für 2010 hingegen mit rund 3,6 Millionen Unternehmen einen deutlich höheren Bestand aus. Im Folgenden sollen mögliche Gründe für diese Diskrepanz analysiert werden, um eine bessere Einordnung der Unternehmensanzahl laut MUP zu ermöglichen.

Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen MUP und UR besteht in den Informationsquellen, die für die Erstellung der Unternehmensdaten genutzt werden, und damit in den Erfassungskriterien. Das MUP basiert auf den Unternehmensdaten der Kreditauskunftei Creditreform. Das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim, das diese Daten halbjährlich von Creditreform für wissenschaftliche Analysen erhält, bereitet die Daten auf und bringt sie in eine Panelstruktur. Die Erfassungseinheit in den Creditreform-Daten und damit im MUP ist das rechtlich selbständige Unternehmen. Die Erfassung der Unternehmen durch Creditreform erfolgt auf Grundlage amtlicher Informationsquellen (Handelsregister, Vereinsregister, Grundbuch), öffentlicher Informationsquellen (Tagespresse, Geschäftsberichte, veröffentlichte Bilanzen) und Recherchen, die durch Anfragen von Creditreform-Kunden zur Kreditwürdigkeit einzelner Unternehmen ausgelöst werden. Diese Art der Registrierung führt dazu, dass vor allem „wirtschaftsaktive“ Unternehmen erfasst werden, während Unternehmen mit relativ geringer wirtschaftlicher Aktivität (Kleinstunternehmen, im Nebenerwerb betriebene Unternehmen) faktisch nicht erfasst werden. Die freien Berufe und landwirtschaftliche Betriebe, die in der Regel nicht der Pflicht zur Handelsregistereintragung unterliegen, sind unterrepräsentiert.

Das UR basiert hauptsächlich auf Daten der Bundesagentur für Arbeit und der Finanzverwaltung. Daneben fließen Angaben aus primärstatistischen Erhebungen (zum Beispiel des Produzierenden Gewerbes, des Handels oder des Dienstleistungssektors) in das UR ein. Es werden nur Unternehmen berücksichtigt, die umsatzsteuerpflichtig sind und/oder mindestens eine(n) sozialversicherungspflichtig Beschäftigte(n) haben. Das Unternehmen wird als kleinste, rechtlich selbständige Einheit definiert, die mehrere Betriebe umfassen kann (Rink et al. 2013). Auch freiberuflich Tätige werden als eigenständige Unternehmen registriert, wenn wenigstens eines der genannten Kriterien erfüllt ist.

Diese erfassungstechnischen Unterschiede zwischen MUP und UR dürften bereits einen großen Teil der Diskrepanz in der ausgewiesenen Unternehmensanzahl erklären. Besonders im Bereich der freien Berufe und in bestimmten anderen Dienstleistungsbranchen wird es viele kleine Unternehmen geben, die zwar über der Umsatzsteuergrenze von 17.500 Euro liegen, die aber immer noch ein vergleichsweise geringes Ausmaß wirtschaftlicher Aktivität aufweisen und nicht in amtlichen oder öffentlichen Informationsquellen auftauchen. Solche Unternehmen werden im UR erfasst, nicht aber im MUP.

Ein weiterer erfassungstechnischer Unterschied zwischen MUP und UR, der Auswirkungen auf die Ermittlung des Unternehmensbestands hat, liegt in der Periodizität der Unternehmensangaben. Im UR werden Unternehmen dann zum aktiven Unternehmensbestand gezählt, wenn sie im Berichtsjahr steuerbaren Umsatz oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigte hatten. Angaben zu beiden Größen liegen zum Berichtszeitpunkt des UR (18 Monate nach Ende des Berichtsjahres) für alle Unternehmen vor. Im MUP hingegen stehen die Unternehmensinformationen bedingt durch das Rechercheverhalten von Creditreform nicht in einem festen Turnus zur Verfügung. Insbesondere bei kleinen Unternehmen kann es passieren, dass für einzelne Jahre keine Beobachtungen vorliegen. Entsprechend kann aus dem Nicht-Vorliegen aktueller Angaben zu einem Unternehmen nicht mit Sicherheit gefolgert werden, dass dieses Unternehmen geschlossen worden ist. Außerdem kommt es vor, dass Unternehmensgründungen nicht im Gründungsjahr, sondern erst in den Folgejahren von Creditreform erfasst werden. Die Ungewissheit über die genaue Anzahl der Gründungen und Schließungen am aktuellen Rand impliziert im MUP eine gewisse Ungewissheit über den aktuellen Unternehmensbestand. Aus Erfahrungswerten lässt sich die Anzahl der Gründungen und Schließungen jedoch relativ gut abschätzen, so dass von dieser Seite keine größeren Abweichungen zum UR herrühren.

Zudem hat das Ausmaß, in dem eine Konsolidierung verflochtener Unternehmen zu Unternehmensgruppen (wirtschaftlichen Einheiten) vorgenommen wird, Auswirkungen auf die ausgewiesene Anzahl an Unternehmen. Sowohl im MUP als auch im UR ist die Erfassungseinheit zunächst das rechtlich selbständige Unternehmen. Für die Analyse der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Familienunternehmen wird im MUP jedoch wenigstens für Unternehmen ab 10.000 Beschäftigten eine Konsolidierung auf Konzernebene vorgenommen. Alle Einträge zu Unternehmen, die Bestandteil eines Konzerns sind, werden zu einer Beobachtung zusammengefasst, welche die Beschäftigten- und Umsatzangaben für den gesamten Konzern enthält. Der Bestand im MUP verringert sich dadurch aber nur um wenige Tausend Unternehmen, was auch an der Beschränkung der Prozedur auf große Unternehmen liegt, die durch den hohen Aufwand der teilweise auf Handrecherche beruhenden Analyse der Unternehmensverflechtungen bedingt ist. Die Abweichungen zum UR lassen sich damit also kaum erklären.

Schließlich ist zu beachten, welche Wirtschaftszweige und Rechtsformen von vornherein ausgeschlossen werden. So ist die Landwirtschaft weder in der Abgrenzung des Unternehmensbestands nach dem MUP, wie sie in der Studie der Stiftung Familienunternehmen (2011) verwendet wurde (im Folgenden: Abgrenzung MUP 2011), noch im UR enthalten. Dies ist durch die oftmals geringe Größe landwirtschaftlicher Betriebe bedingt, die im MUP zu einer starken Untererfassung dieses Wirtschaftsabschnitts führt und im UR die Erfassung und Zusammenführung der Betriebe auf Unternehmensebene erschwert. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes gab es 2010 knapp 300.000 landwirtschaftliche Betriebe. Sowohl in der Abgrenzung MUP 2011 als auch im UR werden ferner die Wirtschaftsabschnitte O (öffentliche Verwaltung) und U (exterritoriale Organisationen) nicht berücksichtigt. Im UR ist außerdem Abschnitt T (private Haushalte) ausgenommen. In der Abgrenzung MUP 2011 sind zudem öffentliche Banken und Interessensvertretungen sowie kirchliche und sonstige religiöse Vereinigungen ausgeschlossen. Die Interessensvertretungen sowie

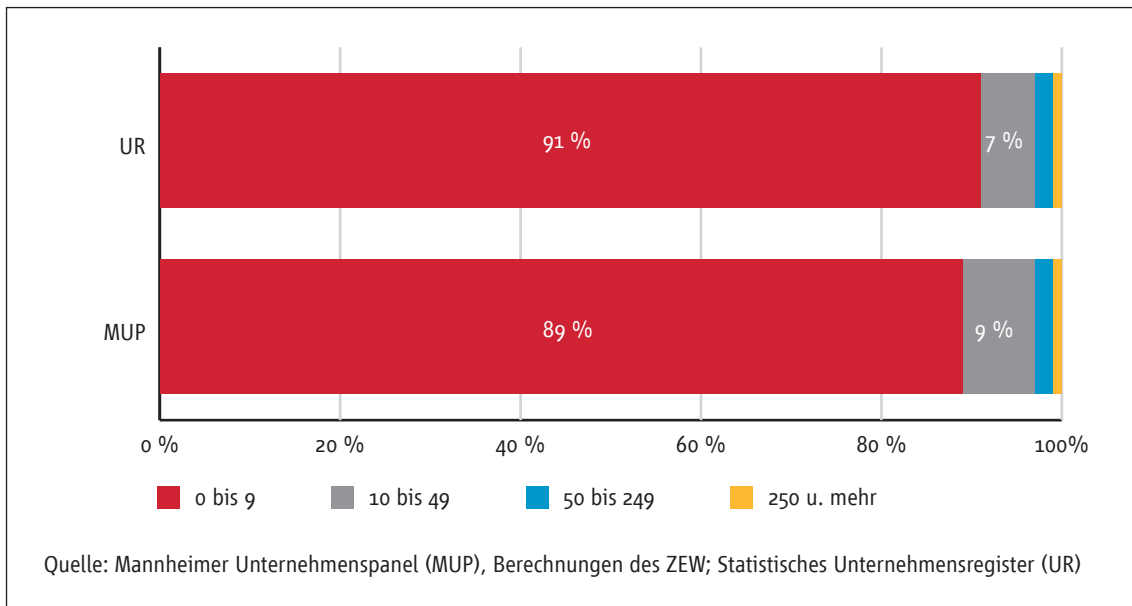
kirchliche und sonstige religiöse Vereinigungen firmieren allerdings größtenteils unter der Rechtsform des eingetragenen Vereins („e.V.“), die weder in der Abgrenzung MUP 2011 noch im UR enthalten sind. Die eingetragenen Genossenschaften (Rechtsform „e.G.“) sind in der Abgrenzung MUP 2011 ebenfalls nicht enthalten bzw. wurden in der letzten Studie nur am Rande berücksichtigt, werden jedoch vom UR erfasst.

Die Abgrenzung des Unternehmensbestandes im MUP kann derjenigen des UR angepasst werden, weil in den MUP-Gesamtdaten grundsätzlich alle Wirtschaftszweige und Rechtsformen enthalten sind. Hierfür werden der Abschnitt private Haushalte (ca. 900 Einträge im MUP im Jahr 2010) entfernt und die öffentlichen Banken (ca. 150 Einträge), die Interessensvertretungen und religiösen Vereinigungen (rund 4.500 Einträge nach Ausschluss der eingetragenen Vereine) sowie die Genossenschaften (rund 8.000 Einträge) hinzugenommen. Auf diese Weise steigt der Bestand im MUP im Jahr 2010 geringfügig von 2.835.536 auf 2.846.973 Unternehmen. Das UR weist für 2010 3.620.576 Unternehmen aus, also immer noch über 770.000 Unternehmen mehr als das MUP. Unter der Annahme, dass das UR den Unternehmensbestand vollständig erfasst, läge der Anteil der vom MUP erfassten Unternehmen bei 79 Prozent. Somit tragen auch die eher geringen Unterschiede in der Berücksichtigung von Wirtschaftszweigen und Rechtsformen nur unwesentlich zur Erklärung der Differenz in den ausgewiesenen Unternehmensbeständen bei.

Eine Gegenüberstellung der Unternehmensanzahl laut UR und MUP differenziert nach Unternehmensgrößenklassen, Rechtsformen und Wirtschaftsabschnitten soll aufzeigen, in welchen Bereichen die Abweichungen besonders ausgeprägt sind. Es wird dafür im MUP eine weitgehend dem UR angegliche Abgrenzung des Unternehmensbestands gewählt, wie sie für die gesamte vorliegende Studie verwendet wird (Abgrenzung MUP 2014). Erfasst werden die Wirtschaftsabschnitte B bis N und P bis S, also alle außer Landwirtschaft, öffentliche Verwaltung, private Haushalte und exterritoriale Organisationen. Weiterhin ausgeschlossen sind die Interessensvertretungen sowie kirchliche und sonstige religiöse Vereinigungen, da es sich hierbei nicht um Unternehmen im klassischen Sinn handelt, die wirtschaftliche Zwecke verfolgen. Aus demselben Grund werden Einträge mit der Rechtsform eingetragener Verein nach wie vor nicht im Unternehmensbestand berücksichtigt. Hingegen sind die eingetragenen Genossenschaften in der Abgrenzung MUP 2014 enthalten.

Die Verteilung der Unternehmen nach Beschäftigungsgrößenklassen sieht für das MUP und das UR recht ähnlich aus (Abb. 2-1). Der überwiegende Teil der Unternehmen (89 bzw. 91 Prozent) hat null bis neun Beschäftigte, weitere neun bzw. sieben Prozent haben 10 bis 49 Beschäftigte. Die Anteile in den beiden oberen Beschäftigtenklassen unterscheiden sich praktisch nicht. Die absolut größte Differenz im Unternehmensbestand ist in der Klasse null bis neun Beschäftigte zu beobachten, auf die 98 Prozent der gesamten Differenz entfallen. In dieser Klasse verzeichnet das UR rund 750.000 Unternehmen mehr als das MUP.¹

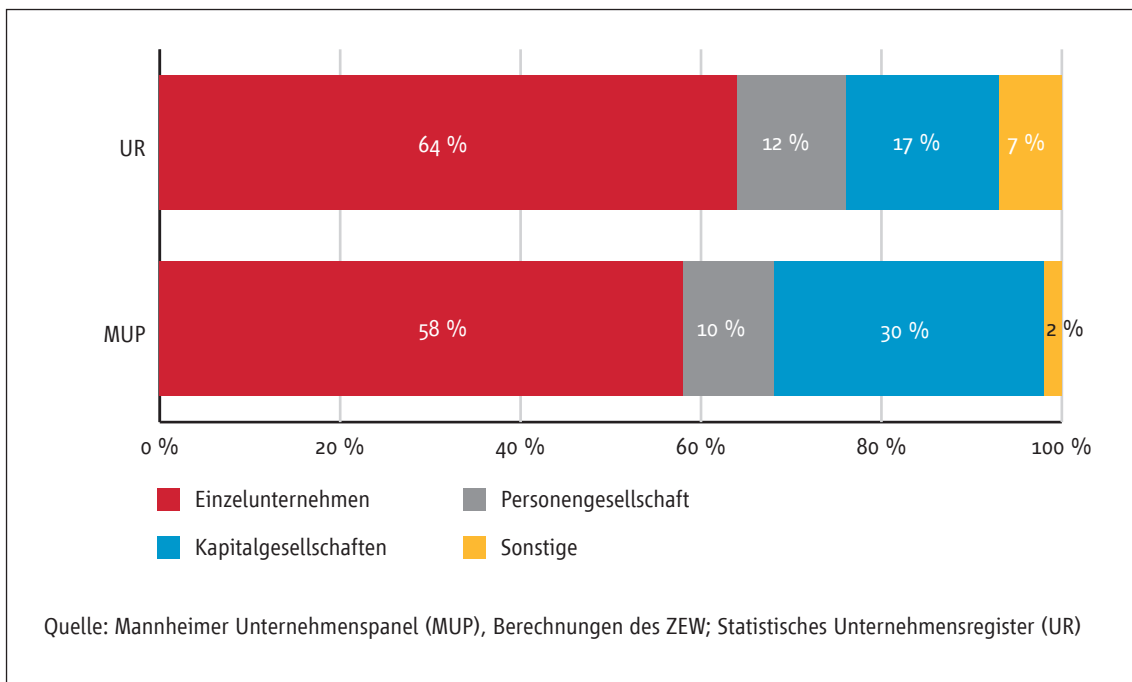
Abb. 2-1: Verteilung der Unternehmen nach Beschäftigungsgrößenklassen



¹ Im MUP liegen nicht zu allen Unternehmen Angaben zur Zahl der Beschäftigten vor. Die Angabe der Differenz von 750.000 Unternehmen in der Klasse null bis neun Beschäftigte beruht auf der Annahme, dass sich die Unternehmen ohne Beschäftigtenangabe in gleicher Weise auf die Beschäftigtengrößenklassen verteilen wie die Unternehmen mit Beschäftigtenangabe.

Die vergleichsweise geringe Präsenz der MUP-Unternehmen in der kleinsten Beschäftigungsgrößenklasse spiegelt sich auch in der Verteilung der Rechtsformen wider (Abb. 2-2) Auf die Rechtsform Einzelunternehmen, die fast vollständig der Klasse null bis neun Beschäftigte zuzurechnen ist, entfallen 64 Prozent der Unternehmen im UR, jedoch nur 58 Prozent der Unternehmen im MUP. Absolut zählt das MUP rund 650.000 Einzelunternehmen weniger als das UR. Das MUP verzeichnet auch einen geringeren Anteil an Personengesellschaften und sonstigen Rechtsformen. Dagegen entfällt auf die Kapitalgesellschaften, der typischen Rechtsform größerer Unternehmen, im MUP ein deutlich höherer Anteil als im UR (30 versus 18 Prozent).

Abb. 2-2: Verteilung der Unternehmen nach Rechtsformen



Ein Vergleich der Verteilung nach Wirtschaftsabschnitten (Tab. 2-1) zeigt, dass MUP und UR ähnlich hohe Anteile an Unternehmen in der Industrie aufweisen. Vergleichsweise hohe Anteile entfallen im MUP auf das Baugewerbe, den Handel und einige unternehmensnahe Dienstleistungen (Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen). Dagegen weist das MUP relativ geringe Anteile von Unternehmen im Gastgewerbe, im Grundstücks- und Wohnungswesen und im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen (Gesundheits- und Sozialwesen, Erbringung von sonstigen Dienstleistungen) auf. Das dürfte damit zusammenhängen, dass gerade in diesen Bereichen – mehr als bei den unternehmensnahen Dienstleistungen – sehr kleine Unternehmen aktiv sind, die nicht der Pflicht zur Eintragung ins Handelsregister unterliegen und über die kaum öffentlich zugängliche Informationen verfügbar sind. Dies sind zum Beispiel kleinere Cafés und Imbisse im Gastgewerbe, freiberufliche Makler im Grundstücks- und Wohnungswesen, ambulante Pflegedienste im Gesundheits- und Sozialwesen und Schuh- und Schlüsseldienste und Kosmetiksalons im Bereich der sonstigen Dienstleistungen.

Insgesamt zeigt der Vergleich der Verteilungen der Unternehmen in MUP und UR nach Größe, Rechtsform und Wirtschaftszweig, dass die Differenz in der Unternehmensanzahl hauptsächlich durch eine geringere Erfassung der sehr kleinen Unternehmen im MUP zu erklären ist. Im UR sind diese Unternehmen enthalten, sofern sie umsatzsteuerpflichtige Umsätze haben. Von Creditreform und damit im MUP werden sie hingegen nur erfasst, wenn sie in öffentlichen Registern eingetragen sind, wenn öffentlich über sie berichtet wird oder wenn Creditreform durch Kundenanfragen auf das Unternehmen aufmerksam wird. Dies ist bei sehr kleinen Unternehmen häufig auch dann nicht der Fall, wenn sie mehr als 17.500 Euro erwirtschaften. Es sind also vor allem die unterschiedlichen Informationsquellen und die demzufolge unterschiedlichen Erfassungskriterien, welche die Diskrepanz im Unternehmensbestand zwischen MUP und UR erklären.

Tab. 2-1: Verteilung der Unternehmen nach Wirtschaftsabschnitten

Wirtschaftsabschnitt		MUP	UR
B	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	0,08 %	0,07 %
C	Verarbeitendes Gewerbe	7,45 %	7,13 %
D	Energieversorgung	0,65 %	1,07 %
E	Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen	0,32 %	0,36 %
F	Baugewerbe	13,53 %	10,66 %
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	23,74 %	19,11 %
H	Verkehr und Lagerei	4,01 %	3,43 %
I	Gastgewerbe	5,51 %	7,15 %
J	Information und Kommunikation	3,33 %	3,57 %
K	Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	3,91 %	1,99 %
L	Grundstücks- und Wohnungswesen	4,88 %	8,65 %
M	Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen	15,61 %	13,67 %
N	Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen	6,04 %	5,15 %
P	Erziehung und Unterricht	1,07 %	2,00 %
Q	Gesundheits- und Sozialwesen	4,20 %	6,51 %
R	Kunst, Unterhaltung und Erholung	1,50 %	2,82 %
S	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	4,13 %	6,66 %
B-N, P-S	gesamt	100,00 %	100,00 %

Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (MUP), Berechnungen des ZEW; Statistisches Unternehmensregister (UR)

Es ist jedoch festzuhalten, dass sich die Verteilungen der Unternehmen in MUP und UR trotz der deutlich geringeren Gesamtzahl an Unternehmen im MUP insgesamt doch relativ ähnlich sind. So wurde in einem früheren Abgleich der Creditreform-Daten mit dem UR, der insbesondere Beschäftigungsgröße, Branche und Rechtsform berücksichtigte, festgestellt, dass die Creditreform-Daten ein weitgehend repräsentatives Abbild der Unternehmenslandschaft in Deutschland liefern (Broer et al. 2008). Gemäß Harhoff und Stahl (1995) liegt die Abdeckung des Unternehmensbestandes durch die Creditreform-Daten bei rund 80 Prozent. Dazu passt das Ergebnis der vorliegenden Analyse, wonach die Anzahl der Unternehmen im MUP bei 79 Prozent der Anzahl der Unternehmen im UR liegt.

3 Familienunternehmen in Deutschland

Zur Analyse der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Familienunternehmen wird der gesamte deutsche Unternehmensbestand herangezogen, insoweit er durch die Datenbank des Verbands der Vereine Creditreform (VVC) zu Unternehmen in Deutschland repräsentiert wird. Gegenüber empirischen Studien, welche die Bedeutung der Familienunternehmen auf der Basis von Stichproben untersuchen, hat diese Vorgehensweise den Vorteil, Hochrechnungsfehler zu vermeiden und statistisch zuverlässigere Aussagen treffen zu können. Sie ermöglicht es, die Bedeutung der Familienunternehmen detailliert nach Wirtschaftszweigen und Unternehmenssegmenten zu analysieren, und erlaubt darüber hinaus eine Untersuchung der regionalen Verteilung von Familienunternehmen. Bevor die Ergebnisse der empirischen Untersuchung vorgestellt werden, erläutern die beiden folgenden Abschnitte die verwendeten Definitionen und Operationalisierungen des Begriffs Familienunternehmen und die zugrunde liegende Datenbasis.

3.1 Definition des Begriffs Familienunternehmen

Familienunternehmen werden häufig mit mittelständischen Unternehmen gleichgesetzt. Trotz großer Überschneidungen zwischen beiden Gruppen von Unternehmen müssen sie dennoch klar unterschieden werden. Die Definition der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) orientiert sich zumeist an quantitativen Kriterien wie einer maximalen Umsatzhöhe oder Beschäftigungsgröße. Familienunternehmen hingegen werden weder von Umsatz- noch von Beschäftigtengrenzen determiniert. Obwohl der Begriff des Familienunternehmens allgemein geläufig ist und in der Regel sofort Assoziationen weckt, gibt es in der Literatur keine einheitliche Definition von Familienunternehmen.² Bei einem Vergleich der existierenden Definitionen kristallisieren sich vier Kriterien heraus, anhand derer Familienunternehmen charakterisiert werden können (Stiftung Familienunternehmen 2009 und 2011):

- eine oder mehrere Familien besitzen die **Mehrheit an den Stimmrechten** und/oder am Kapital;
- eine oder mehrere Familien üben einen **maßgeblichen Einfluss** auf das Unternehmen aus, indem Familienmitglieder entweder eine Führungstätigkeit im Unternehmen ausüben und/oder Entscheidungs- und Kontrollrechte im Beirat/Aufsichtsrat oder der Gesellschafterversammlung wahrnehmen;
- in einem Unternehmen werden bestimmte **Werte** gelebt bzw. es herrscht eine bestimmte **Unternehmenskultur**, die von der/den Familie(n) geprägt wird;
- in einem Unternehmen besteht ein **Fortführungswille**, d.h. dass das Unternehmen an die nächste Generation in der/den Familie(n) weitergegeben werden soll.

² Vgl. Freund 2000: S. 11, Mittelsten Scheid 2005: S. 9, Hennerkes 1998: S. 24, Berninghaus und Habig 1997: S. 7.

Aufgrund der Schwierigkeiten, die beiden letztgenannten Kriterien zu messen, konzentriert sich die empirische Forschung zu Familienunternehmen zumeist auf die Operationalisierung der ersten beiden Kriterien. Doch auch diese sind nicht eindeutig und können unterschiedlich streng ausgelegt werden.

Um zu beurteilen, ob eine Familie die Mehrheit an den Stimmrechten hat, ist zunächst zu klären, was genau mit dem Begriff Familie gemeint ist. Teilweise wird die Ansicht vertreten, dass für die Klassifikation als Familienunternehmen letztlich nicht der Verwandtschaftsgrad, sondern der Zusammenhalt der beteiligten Personen und die Gemeinsamkeit der Interessen und der Geisteshaltung in Bezug auf das Unternehmen entscheidend sind. Diese Voraussetzungen dürften umso eher erfüllt sein, je geringer die Anzahl der Beteiligten ist. In praktischen Umsetzungen des Kriteriums wird daher oft gefordert, dass die Anzahl der beteiligten Personen überschaubar ist, während verwandtschaftlichen Beziehungen nicht Bedingung sind (vgl. Stiftung Familienunternehmen 2007, Broer et al. 2008).

Die Mehrheit an den Stimmrechten ist im Allgemeinen – mit Ausnahme von Aktiengesellschaften – mit der Kapitalmehrheit gleichzusetzen. Folglich wird für die Einordnung als Familienunternehmen in der Regel gefordert, dass der der Familie zuzurechnende Personenkreis mindestens 50 Prozent des Unternehmenskapitals besitzt (Stiftung Familienunternehmen 2007, Broer et al. 2008).

Die gleichzeitige Beteiligung der Familienmitglieder an der Unternehmensführung wird nicht immer als notwendige Voraussetzung für den maßgeblichen Einfluss der Familie erachtet. Gleichwohl stärkt die Wahrnehmung von Führungsfunktionen die Einflussmöglichkeiten der Familie und erhöht ihre personelle Präsenz im Unternehmen. Sie dürfte zudem bewirken, dass die Werte der Familie im Unternehmen größere Berücksichtigung finden und eine bestimmte Unternehmenskultur gelebt wird. Engere Definitionen von Familienunternehmen fordern daher neben der Kapitalmehrheit auch die Beteiligung der Familie an der Geschäftsführung (z.B. Haunschild und Wolter 2010). Manche Studien verwenden parallel zu einer solch engen Definition eine weniger strikte Definition, die lediglich die Kapitalmehrheit voraussetzt (Stiftung Familienunternehmen 2007, Broer et al. 2008).

Auch die Vorgängerstudien zur vorliegenden Untersuchung (Stiftung Familienunternehmen 2009 und 2011) haben mehrere Definitionen von Familienunternehmen parallel betrachtet, um ein Bild davon zu bekommen, wie sich Variationen in der Definition auf die quantitative Bedeutung und die Eigenschaften der Gruppe der Familienunternehmen auswirken. Dabei haben sich insbesondere die folgenden beiden Definitionen als sinnvolle und mit der vorhandenen Datenbasis operationalisierbare Abgrenzungskriterien bewährt, die für die vorliegende Untersuchung übernommen werden:

Familienkontrollierte Unternehmen

Ein Unternehmen wird als familienkontrolliertes Unternehmen bezeichnet, wenn es sich mehrheitlich im Eigentum einer überschaubaren Anzahl von natürlichen Einzelpersonen befindet und somit von

einer überschaubaren Anzahl von Personen kontrolliert wird. Die Operationalisierungskriterien sind je nach Rechtsform unterschiedlich. Bei Einzelunternehmen wird stets von Kontrolle durch den Inhaber ausgegangen.³ Bei Gesellschaften bürgerlichen Rechts und Personengesellschaften, ausgenommen die Sonderform GmbH & Co. KG, wird von einem familienkontrollierten Unternehmen ausgegangen, sofern maximal sechs Gesellschafter am Unternehmen beteiligt sind. Für alle anderen Unternehmen (Kapitalgesellschaften und GmbH & Co. KGs) wird als Grenze festgelegt, dass maximal drei natürliche Personen mindestens 50 Prozent am stimmberechtigten Kapital des Unternehmens bzw. der Komplementär-Gesellschaft halten müssen, um das Unternehmen auch kontrollieren zu können. Dieses Kriterium wird als Kontrollregel bezeichnet.

Eigentümergeführte Unternehmen

Eigentümergeführte Unternehmen sind Unternehmen, die sich mehrheitlich im Eigentum einer überschaubaren Anzahl von natürlichen Einzelpersonen befinden und somit die Kontrollregel erfüllen, und in denen wenigstens einer der Eigentümer auch die Leitung des Unternehmens innehat. Sie sind damit eine Untergruppe der familienkontrollierten Unternehmen. Die Operationalisierungskriterien variieren auch hier je nach Rechtsform. Bei Einzelunternehmen wird stets davon ausgegangen, dass der Inhaber auch die Leitung innehat, sofern nicht explizit ein Geschäftsführer genannt wird.⁴ Bei Personengesellschaften wird die Einheit von Eigentum und Leitung angenommen, wenn das Unternehmen maximal drei persönlich haftende Gesellschafter besitzt. Die GmbH & Co. KG als Sonderform einer Personengesellschaft wird ähnlich wie die Kapitalgesellschaften behandelt. Bei diesen wird von der Einheit von Eigentum und Leitung ausgegangen, wenn der Geschäftsführer des Unternehmens auch ein Gesellschafter des Unternehmens ist, was im Weiteren auch als Geschäftsführer-Gesellschafter-Identität bezeichnet wird. Die GmbH & Co. KG wird als eigentümergeführtes Familienunternehmen eingestuft, wenn für ihre Komplementär-Gesellschaft neben der Kontrollregel auch die Geschäftsführer-Gesellschafter-Identität gilt.

3.2 Datenbasis und Datenaufbereitung

Die Analyse stützt sich auf das Mannheimer Unternehmenspanel (MUP)⁵ und basiert auf dem Stand der Creditreform-Datenbank vom 31.12.2013. Grundsätzlich erfasst werden die Wirtschaftsabschnitte B bis N und P bis S entsprechend der Klassifikation der Wirtschaftszweige 2008 des Statistischen Bundesamtes (vgl. Box 3-1). Aus der Analyse ausgeschlossen sind die Bereiche Landwirtschaft (hier ist durch die vielen Kleinstbetriebe eine massive Untererfassung zu befürchten, so dass repräsentative Aussagen und Bewertungen nicht möglich sind), öffentliche Verwaltung, private Haushalte und exterritoriale Organi-

3 Einzelunternehmen, die mehr als einen Beteiligten aufweisen, werden wie Personengesellschaften behandelt.

4 Auch hier gilt, dass Einzelunternehmen, die mehr als einen Beteiligten aufweisen, wie Personengesellschaften behandelt werden.

5 Das MUP ist identisch mit dem ehemaligen „ZEW-Gründungspanel“. Für detailliertere Informationen zum Datensatz siehe Abschnitt 2 sowie Almus et al. (2002).

sationen. Ausgenommen sind ferner Interessensvertretungen, kirchliche und sonstige religiöse Vereinigungen sowie Einträge in der Rechtsform eingetragener Verein (e.V.), da diese keine wirtschaftlichen Zwecke verfolgen (dürfen). Dagegen werden eingetragene Genossenschaften (eG) berücksichtigt, da sie vorrangig ökonomische Zwecke verfolgen.⁶

Um die von Creditreform erhobenen Daten wissenschaftlich auswerten zu können, müssen verschiedene Aufbereitungsprozeduren durchlaufen werden, im Zuge derer die Informationen auf ihre Konsistenz hin getestet werden. Besteht ein Unternehmen aus mehreren Teilen, Betrieben, Tochtergesellschaften usw. finden sich in den Daten oft mehrere Einträge hierzu. Insbesondere bei Konzernen zeigt sich die Problematik, dass diese oft mehrere Standorte aufweisen, die von Creditreform einzeln erfasst werden. Zumeist bezieht sich die Creditreform-Information des Hauptsitzes auf den Gesamtkonzern, so dass eine Berücksichtigung aller Konzernteile zu einer Mehrfachzählung von Umsatz und Beschäftigten führen würde. Deshalb stellt die hier vorgelegte Analyse auf das Unternehmen bzw. den Konzern als Ganzes ab. Es wird angestrebt, die rechtlichen Einheiten soweit wie möglich zu wirtschaftlichen Einheiten zusammenzuführen. Die im Folgenden beschriebenen Aufbereitungs- und Konsolidierungsverfahren dienen der Zusammenfassung der Informationen in eine Unternehmensangabe. Weiteres Ziel der Aufbereitung ist es, nicht mehr existierende Unternehmen zu identifizieren und aus dem Analysedatensatz zu entfernen sowie – soweit möglich – Angaben zu weltweiten Umsätzen und Beschäftigten durch inlandsbezogene Angaben zu ersetzen.

3.2.1 Standardisierte Aufbereitungsprozeduren

Zuerst kommen Computerroutinen zum Einsatz, die Mehrfacherfassungen ein und desselben Unternehmens identifizieren. Dies geschieht auf Basis eines Algorithmus, der gemäß einer Häufigkeitsverteilung der einzelnen Unternehmensinformationen errechnet, ob eine Doppelerfassung, ein sogenannter Doppler, vorliegt. Dabei werden auch Adressangaben wie Straße und Postleitzahl benutzt. Für die Identifizierung von Dopplern wird ein hoher Grad an Übereinstimmung der einzelnen Informationen zwischen den Unternehmen gefordert, um nicht in Gefahr zu geraten, zu viele Unternehmen fälschlich aus dem Datensatz zu entfernen. Der Algorithmus, auf dem die Dopplersuche basiert, wird laufend präzisiert und verbessert.

Im nächsten Schritt werden die von Creditreform zur Verfügung gestellten Informationen verwendet, um geschlossene Unternehmen zu identifizieren. Hierbei werden alle Eintragungen verfolgt, die Angaben zur möglichen Schließung oder zum Konkurs eines Unternehmens machen. Unternehmen, die nach diesen Informationen geschlossen sind oder mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr existieren, werden aus dem Datensatz entfernt. An dieser Stelle wird auch die Information genutzt, wann die Unternehmen

6 Die gewählte Abgrenzung des Unternehmensbestands entspricht der in Abschnitt 2 beschriebenen Abgrenzung MUP 2014. Im Unterschied zur Abgrenzung in den beiden Vorgängerstudien sind die Genossenschaften und die öffentlichen Banken hierin enthalten.

zuletzt von Creditreform recherchiert worden sind. Je länger der Zeitraum, über den Creditreform die Informationen zu einem Unternehmen nicht aktualisiert hat, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Unternehmen nicht mehr existiert. Wenn das Datum der letzten Recherche länger als drei Jahre zurückliegt, wird angenommen, dass das Unternehmen geschlossen worden ist, und es wird aus den Daten entfernt.⁷

3.2.2 Konsolidierung auf Unternehmensebene

Nach den standardisierten Prozeduren sollte die Datenbasis ausschließlich aus wirtschaftsaktiven Unternehmenseinheiten bestehen. Die Prozeduren sind allerdings nicht in der Lage, sämtliche Mehrfachnennungen zu identifizieren und die Unternehmen auf Konzernebene zu konsolidieren. Es kommt daher auch nach Durchlaufen dieser Prozeduren vor, dass es zu einem Unternehmen mehrere Einträge in den Daten gibt. Daher wurden weitere Programmroutinen entwickelt, um die standardisierten Prozeduren zu verfeinern und möglichst sämtliche Informationen zu verschiedenen Unternehmensteilen zu einer Angabe für das Unternehmen zusammenzuführen.

Zunächst werden Mehrfachnennungen anhand der Gleichheit von Firmenname und Postleitzahl identifiziert. Beobachtungen, die in diesen beiden Merkmalen übereinstimmen, werden zu einer Beobachtung zusammengeführt. Grundsätzlich wird immer der aktuellste Eintrag zu Umsatz und Beschäftigten für die Analyse benutzt.

Außerdem werden zumindest alle Unternehmen mit mehr als 10.000 Beschäftigten, aber auch etliche kleinere Unternehmen, per Hand nachrecherchiert. Mehrfachzählungen und vollständig miteinander verflochtene Unternehmen werden auf eine Beobachtung reduziert. Bei den im DAX oder MDAX gelisteten Unternehmen sowie einigen weiteren großen Unternehmen wird eine automatisierte Konsolidierung anhand der Informationen zu den Konzernstrukturen in der Markus-Datenbank durchgeführt. Teilweise werden zu den Unternehmen mehrere Hundert Eintragungen zu Konzernteilen, Tochterunternehmen, Filialen, Ausgründungen oder auf verschiedene Standorte verteilten Betrieben in den Daten gefunden. Die Angaben zu Umsatz und Beschäftigten werden anhand der Informationen auf der Homepage und in den Geschäftsberichten der Unternehmen überprüft. Grundsätzlich werden Umsatz- und

7 Untersuchungen haben gezeigt, dass bei den meisten Unternehmen, die mehr als drei Jahre nicht recherchiert wurden, tatsächlich von einer Schließung ausgegangen werden kann. In rund 75 Prozent dieser Fälle trägt Creditreform auch in den nachfolgenden Jahren entweder keine Informationen mehr in die Datenbank ein oder macht einen Vermerk, der eine Insolvenz oder Schließung anzeigt. Bei Anwendung der „Dreijahresregel“ werden zwar einige Unternehmen fälschlich als geschlossen markiert, was tendenziell zu einer Unterschätzung des Unternehmensbestands führt. Wenn man aber das Kriterium für überlebende Unternehmen lockerte, indem man Unternehmen erst dann als geschlossen markierte, wenn sie vier oder mehr Jahre nicht recherchiert wurden, würde die Gefahr zunehmen, dass Schließungen nicht als solche identifiziert werden und der Unternehmensbestand überschätzt wird. Bei Abwägung dieser beiden Fehlerquellen – Unter- und Überschätzung des Unternehmensbestandes infolge der Anwendung zu strenger bzw. zu laxer Kriterien bei der Abgrenzung wirtschaftsaktiver Unternehmen – stellt die Dreijahresregel nachzeitigem Kenntnisstand den besten Kompromiss dar.

Beschäftigtenangaben, die aufgrund ihrer absoluten Höhe oder in Relation zueinander unplausibel sind, als fehlende Werte gekennzeichnet.⁸ Da die Untersuchung auf die Bedeutung der Familienunternehmen in Deutschland abzielt, werden soweit verfügbar Angaben zu Inlandsbeschäftigten und Inlandsumsätzen verwendet. Sofern nur Angaben zu den Inlandsbeschäftigten vorliegen, wird der Inlandsumsatz geschätzt, indem der Inlandsanteil der Beschäftigten an allen Beschäftigten auf den Inlandsanteil des Umsatzes am Gesamtumsatz übertragen wird.⁹

Nach der Beseitigung von Unternehmen der o.g. Wirtschaftszweige und Rechtsformen, dem Durchlaufen der standardisierten Aufbereitungsprozeduren und der Konsolidierung stehen Angaben zu rund 2,7 Millionen Unternehmen für die Analysen zur Verfügung. In der Vorgängerstudie (Stiftung Familienunternehmen 2011) waren es 2,8 Millionen. Der Rückgang der Unternehmenszahlen um rund 100.000 Unternehmen erklärt sich dadurch, dass der Unternehmensbestand in den letzten Jahren tatsächlich abgenommen hat. Seit 2009 verzeichnet das MUP mehr Liquidationen als Gründungen (2013 wurden 155.000 Unternehmen gegründet und 213.000 geschlossen). Auch das IfM Bonn weist auf Basis der Gewerbeanzeigenstatistik seit 2012 einen negativen Saldo zwischen Existenzgründungen und Liquidationen aus (IfM Bonn 2014).

3.3 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Bedeutung der Familienunternehmen in Deutschland präsentiert. Zunächst wird das Gewicht der Familienunternehmen in der deutschen Wirtschaft anhand ihres Anteils an der Unternehmenspopulation, an der Gesamtbeschäftigung und am Gesamtumsatz dargestellt. Danach werden die Merkmale von Familienunternehmen hinsichtlich Unternehmensgröße, Rechtsform, Wirtschaftszweig und regionaler Verteilung beschrieben. Außerdem wurden im Rahmen dieser Studie erstmals Eigenkapitalquoten von Familien- und Nicht-Familienunternehmen im Zeitverlauf ermittelt und mit Hilfe der Daten des Mannheimer Innovationspanels des ZEW das Innovationsverhalten von Familienunternehmen mit denen von Nicht-Familienunternehmen verglichen.

8 Fehlende Werte werden bei einigen Analysen – z.B. bei der Schätzung bzw. Hochrechnung der Gesamtbeschäftigung in Deutschland durch Familienunternehmen – durch Mittelwertimputationen ersetzt (vgl. Abschnitt 3.3.2 Merkmale von Familienunternehmen).

9 Aufgrund der großen Menge von Unternehmen im Datensatz musste sich die Handrecherche mit dem Ziel der Konsolidierung verflochtener Unternehmen, der Entfernung von mehrfach erfassten Unternehmen und der Verwendung inlandsbezogener Unternehmenszahlen notwendigerweise auf Unternehmen ab einer gewissen Größenordnung beschränken. Bei großen Unternehmen werden Unternehmensverflechtungen sowie Geschäftsbeziehungen und Niederlassungen im Ausland am häufigsten auftreten. Doch natürlich sind diese Merkmale auch bei weniger großen Unternehmen zu beobachten. Es ist daher zu berücksichtigen, dass durch die Bereinigungsschritte keine vollständige Konsolidierung zu wirtschaftlichen Einheiten erreicht wird und es nach wie vor zu Mehrfachzählungen von Beschäftigten und Umsätzen kommen kann. Die Unternehmenskennzahlen werden teilweise immer noch Umsatz- und Beschäftigtenzahlen von ausländischen Unternehmensteilen mit enthalten.

3.3.1 Das Gewicht der Familienunternehmen in Deutschland

In Deutschland existierten nach der Abgrenzung MUP 2014 am Ende des Jahres 2013 etwa 2,7 Mio. wirtschaftsaktive Unternehmen. Ferner konnten unter den wirtschaftsaktiven Unternehmen rund 16.000 öffentliche Unternehmen identifiziert werden, d.h. Unternehmen, an denen der öffentliche Sektor mit mindestens 50 Prozent mittelbar oder unmittelbar finanziell beteiligt ist (Tab. 3-1)

Von den 2,7 Mio. wirtschaftsaktiven Unternehmen sind knapp 2,5 Mio. (91 Prozent) familienkontrollierte Unternehmen. Bei knapp 2,4 Mio. (87 Prozent) handelt es sich um eigentümergeführte Familienunternehmen (Tab. 3-1 und Abb. 3-1). An der geringen Anteilsdifferenz zwischen familienkontrollierten und eigentümergeführten Familienunternehmen wird deutlich, dass in Unternehmen, die von einer überschaubaren Anzahl von Personen kontrolliert werden, die Eigentümer meistens auch an der Unternehmensleitung beteiligt sind. Werden öffentliche Unternehmen nicht berücksichtigt, liegen die Anteile geringfügig höher.¹⁰

Gegenüber der Vorgängerstudie (Stiftung Familienunternehmen 2011) sind die Anteilswerte der Familienunternehmen am Unternehmensbestand leicht gesunken. Im damaligen Bezugsjahr 2010 lagen sie bei 92 bzw. 89 Prozent. Eine Erklärung für dieses Absinken liegt im Rückgang der Anzahl neu gegründeter Unternehmen (von 208.000. im Jahr 2010 auf 163.000 im Jahr 2013). Der Anteil der Gründungen am Unternehmensbestand ist von 7,3 Prozent auf 6,0 Prozent zurückgegangen. Da neu gegründete Unternehmen sich gewöhnlich im Eigentum einer überschaubaren Anzahl von Personen befinden, die zugleich an der Geschäftsführung beteiligt sind, und Gründungen folglich in der Regel Familienunternehmen sind, schlägt ihr Anteilsverlust auch auf das Gewicht der Familienunternehmen durch. Überhaupt hat sich die Größenverteilung des Unternehmensbestands seit 2010 hin zu den größeren Unternehmen verlagert. Der Anteil der kleinen Unternehmen bis neun Beschäftigte ist dagegen gesunken (von 89 auf 87 Prozent, vgl. Tab. 3-2 und Stiftung Familienunternehmen 2011:19). Auch das wirkt sich negativ auf das Gewicht der Familienunternehmen aus, weil sie unter den kleinen Unternehmen überproportional vertreten sind (vgl. Abschnitt 3.3.2 Merkmale von Familienunternehmen).

Insgesamt sind laut MUP in den deutschen aktiven Unternehmen 28,3 Mio. Personen beschäftigt. Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit gab es Ende 2013 29,5 Mio. sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Der geringere Wert laut MUP ist insofern erklärlich, als in der hier verwendeten Abgrenzung MUP 2014 die Wirtschaftsabschnitte Landwirtschaft, öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung und exterritoriale Organisationen ausgeklammert sind. In diesen Wirtschaftsabschnitten waren laut Bundesagentur für Arbeit Ende 2013 rund 1,9 Mio. Personen sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Dass die Anzahl der Beschäftigten im MUP nur um rund 1,2 Mio. unter der Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten liegt, dürfte damit zusammenhängen, dass die Beschäftigtenangabe in den

10 Der Anstieg ist so geringfügig, dass er sich bei den gerundeten Anteilswerten in Tab. 3-2 im Fall der familienkontrollierten Unternehmen nicht bemerkbar macht.

Creditreform-Daten neben den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten auch geringfügig Beschäftigte und mithelfende Familienangehörige einschließt.

Tab. 3-1: Gewicht der Familienunternehmen in der deutschen Wirtschaft

	Aktive Unternehmen	Familienkontrollierte Unternehmen	Eigentümergeführte Familienunternehmen
Anzahl (in Tsd.)	2.719 ¹¹	2.462	2.375
davon: Anzahl öffentlicher Unternehmen (in Tsd.)	16	–	–
Beschäftigte (in Mio.)	28,3	15,1	14,0
Umsatz (in Tsd., Median)*	350	313	300
Anteil an allen aktiven Unternehmen	100 %	91 %	87 %
Anteil an allen aktiven Unternehmen ohne öffentliche Unternehmen	100 %	91 %	88 %
Anteil an der Gesamtbeschäftigung	100 %	53 %	50 %
Anteil an der Gesamtbeschäftigung ohne öffentliche Unternehmen	100 %	56 %	53 %
Anteil am Gesamtumsatz*	100 %	46 %	42 %
Anteil am Gesamtumsatz ohne öffentliche Unternehmen*	100 %	48 %	44 %

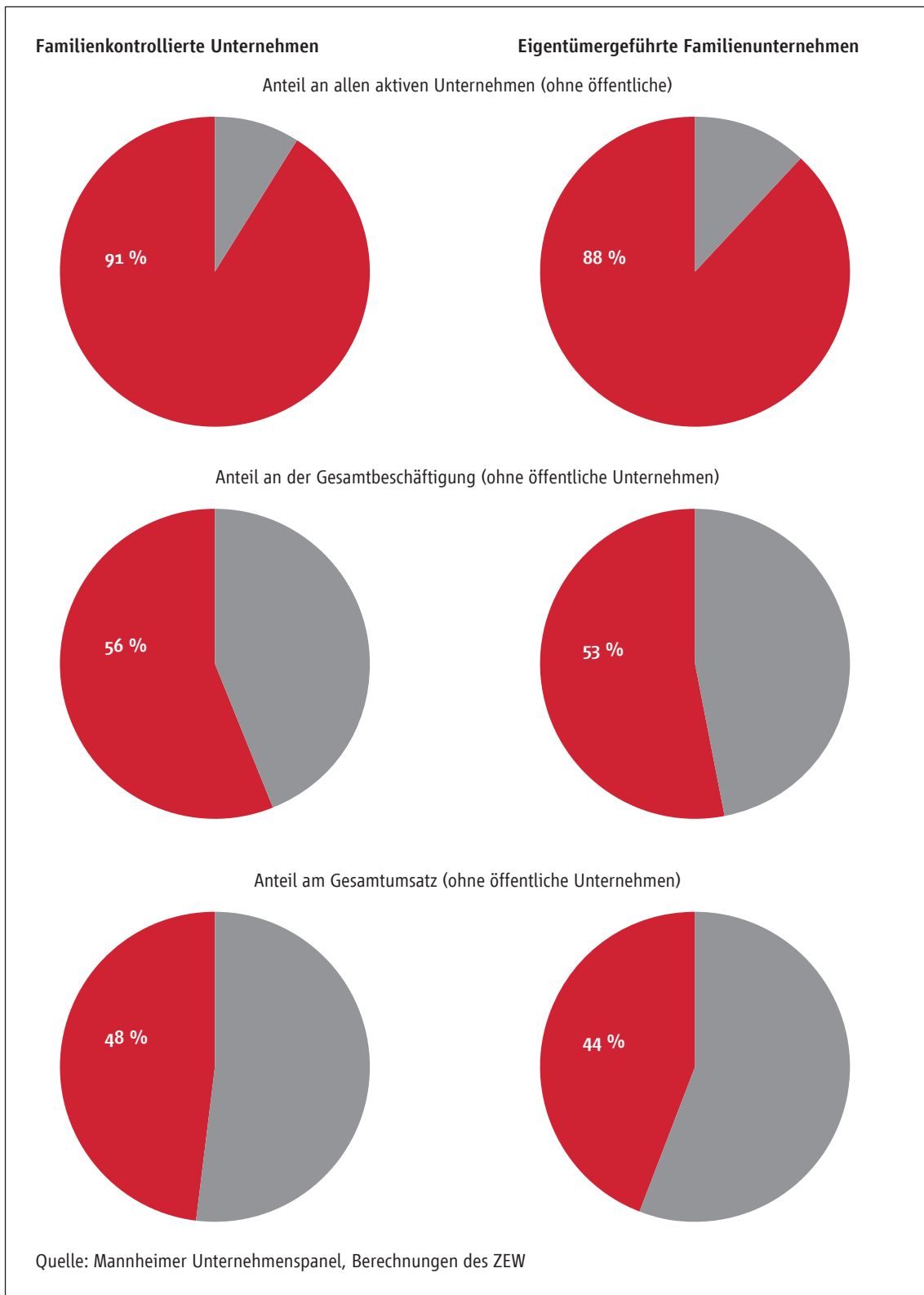
Anmerkung: * Berechnung ohne Banken und Versicherungen

Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel, Berechnungen des ZEW

Von den 28,3 Mio. Beschäftigten laut MUP arbeiten 15,1 Mio. (53 Prozent) in familienkontrollierten Unternehmen und 14 Mio. (50 Prozent) in eigentümergeführten Familienunternehmen. Diese gemessen am Anteil an der Unternehmenspopulation geringen Anteile der Familienunternehmen an den Beschäftigten erklären sich dadurch, dass Familienunternehmen relativ häufig kleine Unternehmen sind.

¹¹ Anzahl aller aktiven Unternehmen in Deutschland **ohne** die Wirtschaftszweige Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht, öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung, Interessenvertretung sowie kirchliche und sonstige religiöse Vereinigungen, private Haushalte, exterritoriale Organisationen und ohne Unternehmen in der Rechtsform eingetragener Verein. Mehrfachzählungen und vollständig miteinander verflochtene Unternehmen wurden auf eine Beobachtung reduziert, mit hoher Wahrscheinlichkeit geschlossene Unternehmen entfernt (vgl. Abschnitt 3.2).

Abb. 3-1: Gewicht der Familienunternehmen in der deutschen Wirtschaft



Bei Nicht-Berücksichtigung der öffentlichen Unternehmen steigt der Anteil an den Beschäftigten auf 56 bzw. 53 Prozent.

Sortiert man alle aktiven Unternehmen nach der Umsatzgröße, so erwirtschafteten die unteren 50 Prozent in den Jahren 2012/2013 jeweils einen jahresdurchschnittlichen Umsatz von maximal 350.000 Euro (Median).¹² Bei den familienkontrollierten und eigentümergeführten Unternehmen liegt dieser Wert bei 313.000 bzw. 300.000 Euro. Ihr Anteil am Gesamtumsatz der deutschen Wirtschaft beträgt 46 bzw. 42 Prozent. Auch diese Anteile steigen, wenn die öffentlichen Unternehmen nicht in die Berechnung einbezogen werden. Mit 48 bzw. 44 Prozent liegen jedoch die Anteile beider Typen von Familienunternehmen am Gesamtumsatz der deutschen Privatwirtschaft immer noch unter 50 Prozent.

Verglichen mit 2010 hat der Anteil der Familienunternehmen an Gesamtbeschäftigung und –umsatz leicht abgenommen. Damals entfielen 56 Prozent der Beschäftigten und 48 Prozent des Umsatzes auf familienkontrollierte Unternehmen (Stiftung Familienunternehmen 2011:13). Diese Abnahme ist Folge des ebenfalls leicht gesunkenen Anteils der Familienunternehmen am Unternehmensbestand. Sie ist nicht etwa durch einen Rückgang des Beschäftigungsvolumens in den Familienunternehmen zu erklären. Im Gegenteil, dieses hat trotz der gesunkenen Anzahl an Familienunternehmen zugenommen, und die durchschnittliche Beschäftigtenzahl der Familienunternehmen ist gestiegen (von 5,6 auf 6,1 Beschäftigte in familienkontrollierten Unternehmen).

3.3.2 Merkmale von Familienunternehmen

Im folgenden Abschnitt werden die Merkmale Unternehmensgröße, Rechtsform und Wirtschaftszweig sowie die regionale Verteilung der Familienunternehmen und anschließend Eigenkapitalquoten analysiert. Dabei wird in der Regel so vorgegangen, dass zunächst der Anteil der Familienunternehmen an allen Unternehmen differenziert nach Unternehmensmerkmalen dargestellt wird. Danach werden Familienunternehmen, Nicht-Familienunternehmen und der Gesamtbestand der Unternehmen hinsichtlich ihrer Verteilung nach Unternehmensmerkmalen verglichen.

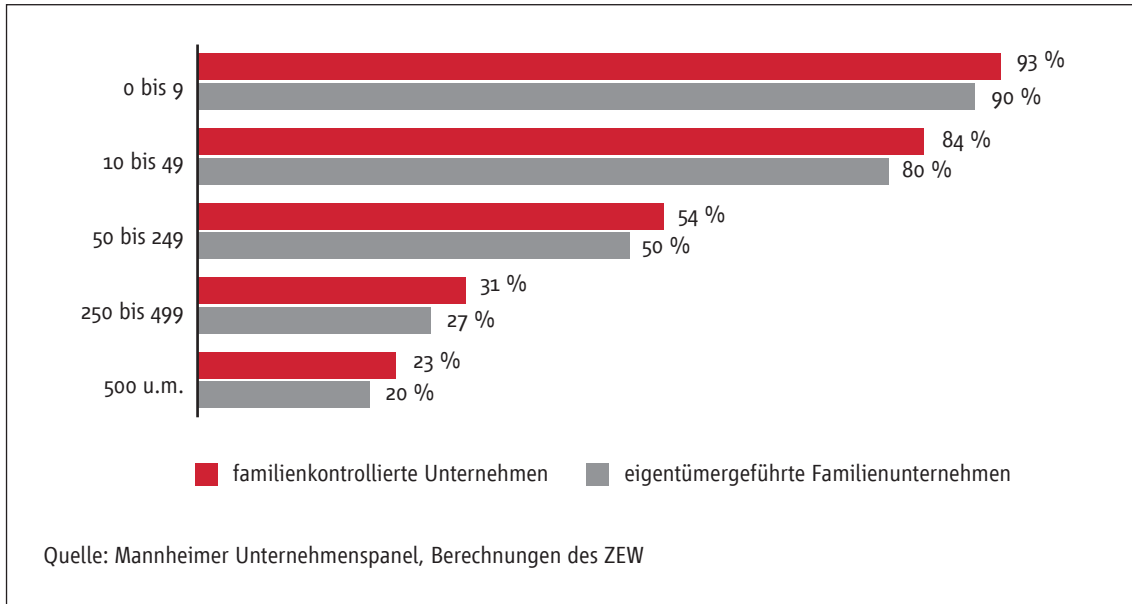
Unternehmensgröße

Der Anteil der Familienunternehmen ist stark abhängig von der Unternehmensgrößenklasse und geht in den höheren Unternehmensgrößenklassen deutlich zurück. Während von den Unternehmen mit bis zu neun Beschäftigten 93 Prozent familienkontrollierte Unternehmen sind, beträgt dieser Anteil in der nächstgrößeren Klasse mit 10 bis 49 Beschäftigten nur noch 84 Prozent und in der Klasse mit 50 bis 249

¹² Bei der Berechnung des Medianumsatzes und des gesamtwirtschaftlichen Umsatzes werden Banken und Versicherungen außen vorgelassen. Als für den Umsatz vergleichbare Größen werden für Banken bzw. Versicherungen oftmals Bruttozins- und -provisionserträge bzw. Bruttobeitragseinnahmen angesehen. In den Daten des MUP wird in der Regel aber die Bilanzsumme von Banken und Versicherungen in das Umsatzfeld eingetragen, die mit den Umsatzangaben anderer Unternehmen nicht vergleichbar ist.

Beschäftigten nur noch 54 Prozent. In den Großunternehmen mit 500 und mehr Beschäftigten schrumpft er auf 23 Prozent. Auch für die eigentümergeführten Familienunternehmen besteht dieser negative Zusammenhang zur Beschäftigungsgröße (Abb. 3-2).

Abb. 3-2: Anteil der Familienunternehmen nach Beschäftigtenklassen



Die mit zunehmender Beschäftigtengröße abnehmenden Anteile der Familienunternehmen schlagen sich in der Verteilung der Familienunternehmen auf die Beschäftigtenklassen nieder. Unabhängig von der gewählten Definition haben 89 Prozent der Familienunternehmen bis zu neun Beschäftigten, während jeweils nur 0,04 bis 0,1 Prozent von ihnen in die beiden obersten Beschäftigtenklassen fallen. Aufgrund des hohen Anteils der Familienunternehmen am Unternehmensbestand bestimmen die Familienunternehmen maßgeblich die Verteilung aller Unternehmen nach Beschäftigtenklassen, so dass sich hier nur geringe Unterschiede ergeben. Von allen Unternehmen in Deutschland haben 87 Prozent bis zu neun Beschäftigte, während 0,3 bzw. 0,2 Prozent der Unternehmen 250 bis 499 Beschäftigte oder 500 und mehr Beschäftigte aufweisen. Die Familienunternehmen sind in der kleinsten Beschäftigtenklasse etwas stärker und in allen anderen Beschäftigtenklassen etwas schwächer vertreten als die Unternehmen insgesamt. Die nicht-familienkontrollierten Unternehmen dagegen sind zu einem deutlich niedrigeren Anteil (68 Prozent) in der kleinsten Beschäftigtenklasse anzutreffen, während immerhin drei Prozent von ihnen mindestens 250 Beschäftigte haben. Auch auf die mittleren Beschäftigtenklassen entfällt ein deutlich höherer Anteil der Nicht-Familienunternehmen als der Familienunternehmen.

Tab. 3-2: Verteilung der Unternehmen auf die Beschäftigtenklassen

	Beschäftigte					gesamt
	0 – 9	10 – 49	50 – 249	250 – 499	500 u.m.	
Familienkontrollierte Unternehmen	89,0 %	9,6 %	1,3 %	0,1 %	0,04 %	100 %
Eigentümergeführte Familienunternehmen	89,3 %	9,4 %	1,2 %	0,1 %	0,04 %	100 %
Alle aktiven Unternehmen	87,1 %	10,4 %	2,1 %	0,3 %	0,2 %	100 %
Nicht-familienkontrollierte Unternehmen	68,4 %	17,7 %	10,5 %	1,9 %	1,5 %	100 %

Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel, Berechnungen des ZEW

Wie verteilen sich die Beschäftigten in deutschen Unternehmen auf die Beschäftigtenklassen, und welche Unterschiede zeigen sich hier zwischen Familien- und Nicht-Familienunternehmen? Die meisten Arbeitnehmer (knapp ein Drittel) arbeiten in Unternehmen mit mindestens 500 Mitarbeitern. Auf die Unternehmen der drei kleinsten Beschäftigtenklassen entfallen jeweils rund ein Fünftel der Beschäftigten. Die verbleibenden acht Prozent der Beschäftigten sind in Unternehmen mit 250 bis 499 Mitarbeitern tätig (Tab. 3-3). Deutsche Unternehmen beschäftigen laut MUP im Mittel 10,4 Mitarbeiter. In der kleinsten Beschäftigtenklasse liegt die durchschnittliche Mitarbeiterzahl bei 2,5 und in der der größten Beschäftigtenklasse bei 1.928 Mitarbeitern.

Die Beschäftigten der familienkontrollierten Unternehmen arbeiten demgegenüber zu einem deutlich geringeren Anteil (12 Prozent) in Unternehmen mit mindestens 500 Mitarbeitern. Die größte Gruppe bilden hier die Beschäftigten in Unternehmen mit null bis neun Mitarbeitern (36 Prozent), gefolgt von den Beschäftigten in Unternehmen mit 10 bis 49 Mitarbeitern (29 Prozent). Familienkontrollierte Unternehmen beschäftigen im Durchschnitt weniger Mitarbeiter als alle aktiven Unternehmen (6,1 versus 10,4). Dies gilt auch innerhalb der einzelnen Beschäftigtenklassen – mit Ausnahme der kleinsten Beschäftigtenklasse, in der auch die familienkontrollierten Unternehmen im Durchschnitt 2,5 Mitarbeiter beschäftigen. Am größten ist die Diskrepanz in der Größenklasse ab 500 Beschäftigten, in der die familienkontrollierten Unternehmen durchschnittlich 1.493 Mitarbeiter haben, also deutlich weniger als die Unternehmen insgesamt (1.928). Bei den eigentümergeführten Unternehmen verhält es sich insgesamt sehr ähnlich. Der Schwerpunkt der Beschäftigtenverteilung liegt hier noch geringfügig stärker auf den beiden unteren Beschäftigtenklassen, und die durchschnittliche Beschäftigtengröße ist tendenziell noch etwas kleiner.

Ganz anders ist es bei den nicht-familienkontrollierten Unternehmen. Hier sind mehr als die Hälfte (56 Prozent) der Beschäftigten in Unternehmen ab 500 Mitarbeitern tätig, während auf die kleinste Beschäftigtenklasse der geringste Anteil (vier Prozent) entfällt. Die durchschnittliche Mitarbeiterzahl

liegt mit 51,5 erheblich höher als in den Unternehmen insgesamt. Auch innerhalb der Größenklassen werden hier im Durchschnitt mehr Mitarbeiter beschäftigt als in den Unternehmen insgesamt und als in den Familienunternehmen.

Wie im Zusammenhang mit Tab. 3-1 bereits erwähnt, arbeitet rund die Hälfte der Beschäftigten in Deutschland in Familienunternehmen. In den kleinen Beschäftigtenklassen liegt dieser Anteil jedoch sehr viel höher. So sind 92 Prozent der Beschäftigten in Unternehmen mit null bis neun Mitarbeitern in familienkontrollierten Unternehmen tätig. Bei den Beschäftigten in Unternehmen mit 10 bis 49 Beschäftigten sind es 80 Prozent. Dagegen arbeiten von den Beschäftigten in Unternehmen mit mindestens 500 Mitarbeitern nur 19 Prozent in familienkontrollierten Unternehmen.

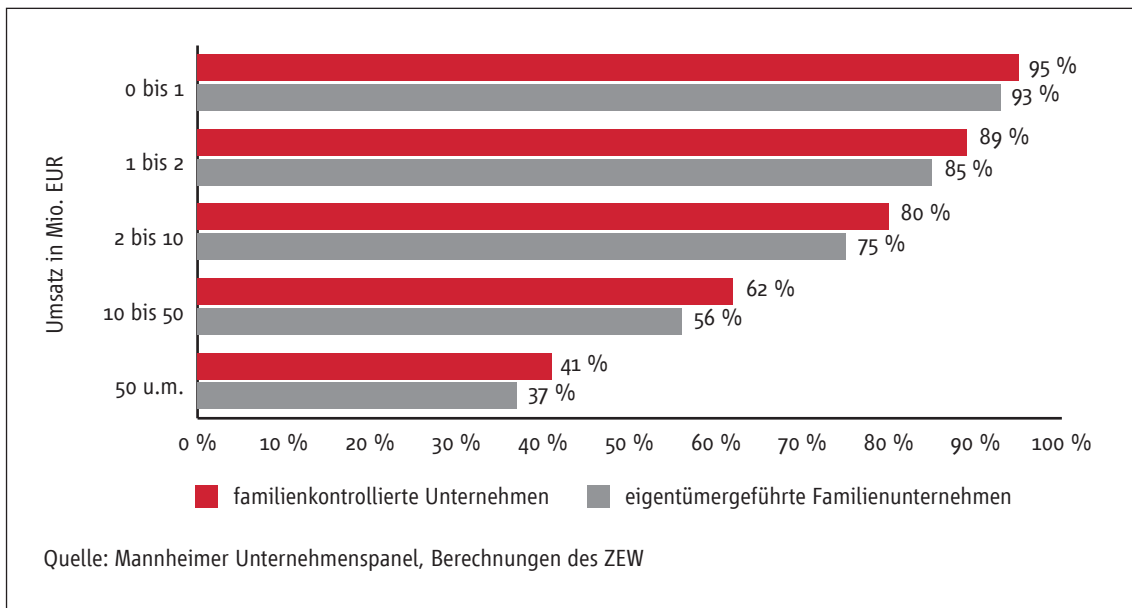
Tab. 3-3: Beschäftigte in Familienunternehmen

	Beschäftigte					gesamt
	0 – 9	10 – 49	50 – 249	250 – 499	500 u.m.	
Alle aktiven Unternehmen						
Mittelwert	2,5	18,9	96,8	340,4	1927,5	10,4
Summe (in Mio.) (1)	5,9	5,4	5,6	2,3	9,2	28,3
Anteil an gesamt	20,8 %	19,2 %	19,6 %	8,0 %	32,4 %	100 %
Nicht-familienkontrollierte Unternehmen						
Mittelwert	2,6	22,1	105,4	343,0	2069,6	51,5
Summe (in Mio.) (2)	0,5	1,1	2,8	1,5	7,4	13,2
Anteil an gesamt	3,5 %	8,1 %	20,8 %	11,4 %	56,2 %	100 %
Anteil (2) an (1)	7,8 %	19,7 %	49,6 %	66,9 %	80,9 %	46,7 %
Familienkontrollierte Unternehmen						
Mittelwert	2,5	18,2	89,5	335,3	1492,6	6,1
Summe (in Mio.) (3)	5,4	4,3	2,8	0,7	1,7	15,1
Anteil an gesamt	36,1 %	28,8 %	18,6 %	5,0 %	11,6 %	100 %
Anteil (3) an (1)	92,2 %	80,3 %	50,4 %	33,1 %	19,1 %	53,3 %
Eigentümergeführte Familienunternehmen						
Mittelwert	2,5	18,2	89,1	334,2	1459,0	5,9
Summe (in Mio.) (4)	5,3	4,1	2,6	0,7	1,5	14,0
Anteil an gesamt	37,4 %	29,1 %	18,2 %	4,7 %	10,6 %	100 %
Anteil (4) an (1)	89,1 %	75,3 %	46,1 %	29,1 %	16,3 %	49,6 %

Anmerkung: Bei der Berechnung der Beschäftigtensummen (1)–(4) wurden fehlende Werte durch Mittelwertimputationen ersetzt.

Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel, Berechnungen des ZEW

Abb. 3-3: Anteil der Familienunternehmen nach Umsatzklassen



Die hohen Anteile von Familienunternehmen in den unteren Umsatzklassen spiegeln sich in der Verteilung der Unternehmen nach den Umsatzklassen wider (Tab. 3-4): Drei Viertel der Familienunternehmen haben einen Umsatz von weniger als eine Million Euro, während dies bei nicht-familienkontrollierten Unternehmen für nur 37 Prozent der Firmen zutrifft. Bei den aktiven Unternehmen insgesamt liegt der Anteil bei 72 Prozent. In allen darüber liegenden Umsatzklassen sind die Familienunternehmen schwächer vertreten als die Unternehmen insgesamt und als die Nicht-Familienunternehmen. Nur drei Prozent der Familienunternehmen fallen in die beiden obersten Umsatzklassen, erwirtschaften also einen Jahresumsatz von mindestens 10 Millionen Euro. Von allen Unternehmen sind es fünf Prozent, von den Nicht-Familienunternehmen 24 Prozent.

Tab. 3-4: Verteilung der Unternehmen auf die Umsatzklassen

	Umsatz in Mio. Euro					gesamt
	0 bis unter 1	1 bis unter 2	2 bis unter 10	10 bis unter 50	50 u.m.	
Familienkontrollierte Unternehmen	75,2 %	12,0 %	9,6 %	2,7 %	0,5 %	100 %
Eigentümergeführte Familienunternehmen	75,8 %	11,9 %	9,3 %	2,5 %	0,5 %	100 %
Alle aktiven Unternehmen	72,0 %	12,2 %	10,8 %	3,9 %	1,2 %	100 %
Nicht-familienkontrollierte Unternehmen	37,4 %	14,8 %	23,6 %	16,7 %	7,5 %	100 %

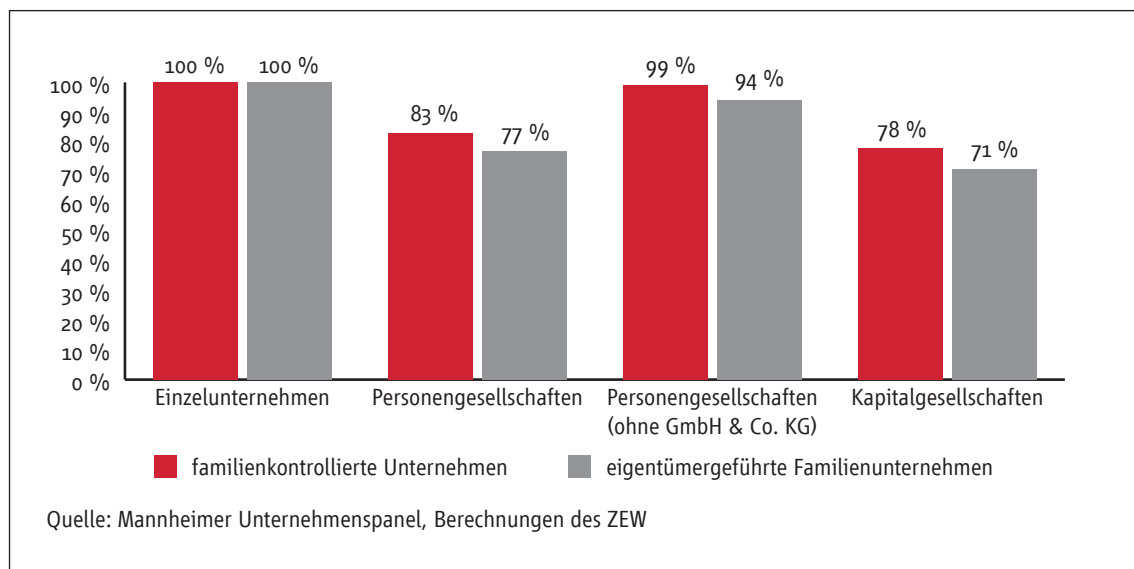
Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel, Berechnungen des ZEW

Rechtsform

Die Anteile der Familienunternehmen unterscheiden sich auch nach der Rechtsform der Unternehmen (Abb. 3-4). Praktisch alle Unternehmen, die als Einzelunternehmen – hierunter werden neben den Einzelkaufleuten auch die freien Berufe und die Gewerbebetriebe gefasst – firmieren, befinden sich in Familienhand und werden auch von den Eigentümern geleitet.¹³

Die Personengesellschaften sind zu 83 Prozent unter Familienkontrolle, 77 Prozent werden auch von Eigentümern geführt. Bei der Differenz zwischen diesen Anteilen – also bei sechs Prozent der familienkontrollierten Unternehmen – führen andere Personen als die Eigentümer das Unternehmen. Bei den Kapitalgesellschaften liegen die Anteile familienkontrollierter und eigentümergeführter Unternehmen bei 78 bzw. 71 Prozent, also gar nicht viel niedriger als bei den Personengesellschaften. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass zu den Personengesellschaften auch Unternehmen der Rechtsform GmbH & Co. KG zählen, bei denen die Anteile der Familienunternehmen lediglich 68 bzw. 62 Prozent betragen. Betrachtet man die Personengesellschaften ohne die GmbH & Co. KGs, liegen die Anteile der Familienunternehmen bei 99 bzw. 94 Prozent. Auch zwischen den beiden Rechtsformen in der Gruppe der Kapitalgesellschaften, den GmbHs und Aktiengesellschaften, gibt es große Unterschiede beim Anteil der Familienunternehmen. So sind die GmbHs zu 79 Prozent familienkontrollierte Unternehmen, die AGs hingegen nur zu 35 Prozent. Der Anteil der Familienunternehmen an den Kapitalgesellschaften wird also beinahe vollständig durch die erheblich größere Gruppe der GmbHs bestimmt.

Abb. 3-4: Anteil der Familienunternehmen nach Rechtsformen¹⁴



13 Sofern mehrere Personen beteiligt sind, wird ein Einzelunternehmen definitionsgemäß nur dann nicht als familienkontrolliert eingestuft, wenn es mehr als sechs Beteiligte gibt. Dies ist bei Einzelunternehmen so gut wie nie der Fall – durch Rundung wird die 100 Prozent-Quote erreicht.

14 Nicht dargestellt sind in Abb. 3-4 die rund 7.000 Genossenschaften, die in der Abgrenzung MUP 2014 enthalten sind. Der Anteil der Familienunternehmen an Unternehmen dieser Rechtsform liegt bei null.

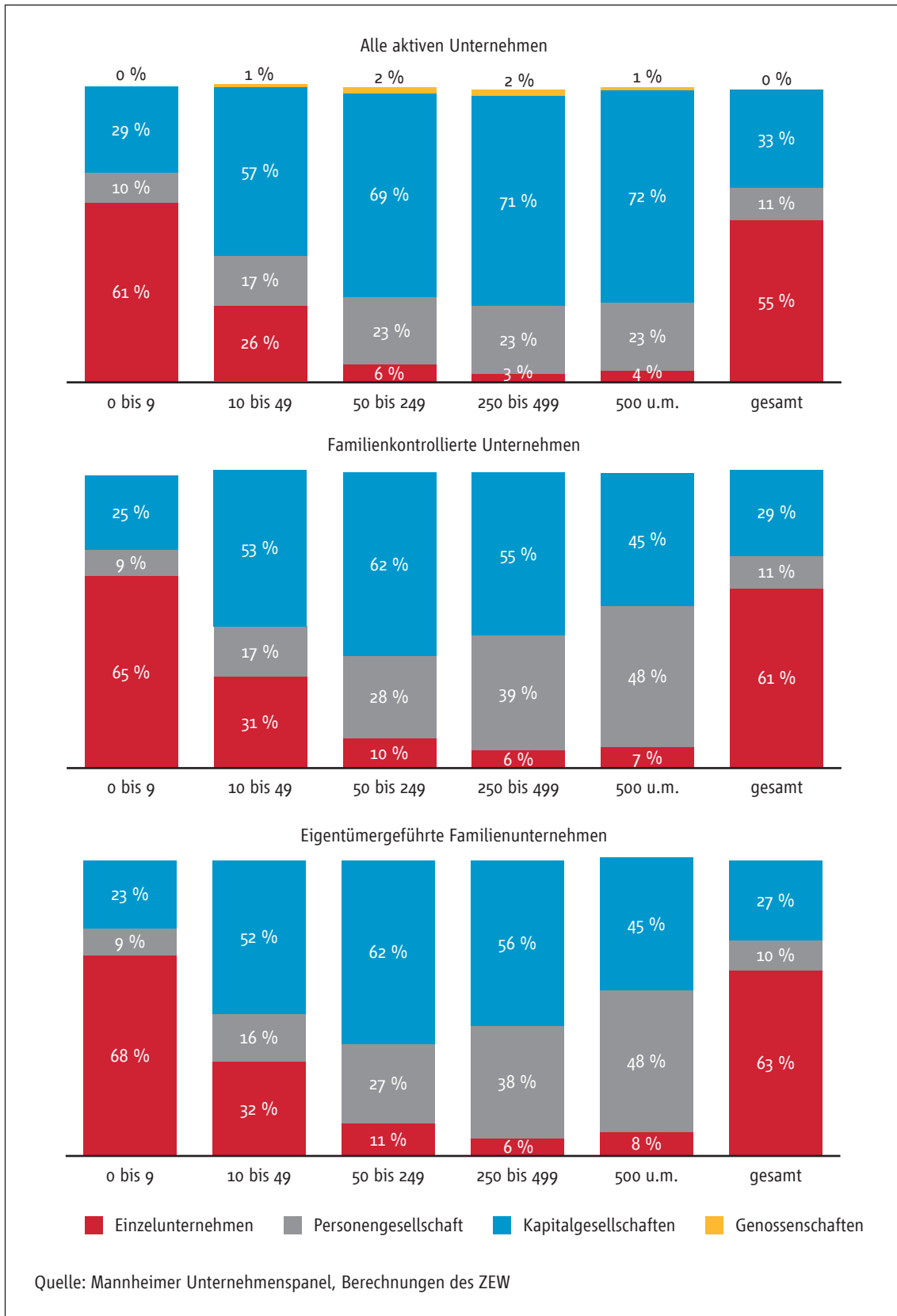
Der unterproportionale Anteil der Familienunternehmen an den Kapitalgesellschaften entspricht den Erwartungen. Die Rechtsformen der GmbH und der AG sehen explizit vor, dass zur Leitung der Geschäfte ein Geschäftsführer bzw. Vorstand bestellt wird, wenn auch die Geschäftsführung durch die Eigentümer nicht ausgeschlossen ist. Durch Aufnahme weiterer Gesellschafter bzw. Ausgabe neuer Aktien kann das Eigenkapital erhöht werden. Daher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Unternehmen dieser Rechtsformen von einer größeren Anzahl von Personen kontrolliert werden und somit nicht unter die Definition familienkontrollierter und eigentümergeführter Familienunternehmen fallen, relativ hoch.

Aus den beschriebenen Anteilsunterschieden nach Rechtsformen folgt, dass Familienunternehmen relativ oft Einzelunternehmen und relativ selten Kapitalgesellschaften sind. Während von allen Unternehmen 55 Prozent auf Einzelunternehmen entfallen, sind es bei den familienkontrollierten und eigentümergeführten Familienunternehmen 61 bzw. 63 Prozent (Abb. 3-5, jeweils rechte Säule). Die Kapitalgesellschaften haben insgesamt einen Anteil von 33 Prozent, an den Familienunternehmen dagegen nur einen Anteil von 29 bzw. 27 Prozent.

Abb. 3-5 veranschaulicht auch den Zusammenhang zwischen Rechtsform und Firmengröße. Für alle aktiven Unternehmen gilt, dass mit Zunahme der Beschäftigung der Anteil der Kapitalgesellschaften steigt (von 29 Prozent in der untersten Größenklasse auf 72 Prozent in der obersten Größenklasse) und der Anteil der Einzelunternehmen abnimmt (von 61 Prozent auf vier Prozent). Der Anteil der Personengesellschaften nimmt bis zur Größenklasse 50 bis 249 Beschäftigte auf 23 Prozent zu und verbleibt auch in den beiden höchsten Beschäftigtenklassen auf diesem Niveau.

Anders verhält es sich bei den familienkontrollierten und eigentümergeführten Unternehmen. Auch bei ihnen nimmt der Anteil der Kapitalgesellschaften zunächst zu, geht jedoch ab einer Größe von 250 Beschäftigten wieder zurück. So schrumpft der Anteil der Kapitalgesellschaften unter den eigentümergeführten Unternehmen von 62 Prozent in der Klasse mit 50 bis 249 Beschäftigten auf 45 Prozent in der Klasse ab 500 Beschäftigten. Gleichzeitig wächst der Anteil der Personengesellschaften von 27 Prozent auf 48 Prozent. Dies deutet darauf hin, dass Kapitalgesellschaften ab einer gewissen Größe zunehmend seltener die Kriterien eines familienkontrollierten, eigentümergeführten Unternehmens erfüllen. Es wird mit steigender Größe – und damit zunehmender Anzahl an Gesellschaftern oder Aktionären – immer unwahrscheinlicher, dass maximal drei Personen über die Hälfte der Unternehmensanteile verfügen, wie es die Definition der familienkontrollierten Unternehmen vorsieht. Die relativ wenigen Unternehmen ab 500 Beschäftigten, die den Familienunternehmen zuzurechnen sind (vgl. Abb. 3-2), haben daher häufiger die Rechtsform einer Personengesellschaft als einer Kapitalgesellschaft. So dürfte auch zu erklären sein, dass sogar der Anteil der Einzelunternehmen an den Familienunternehmen in der obersten Größenklasse wieder leicht ansteigt.

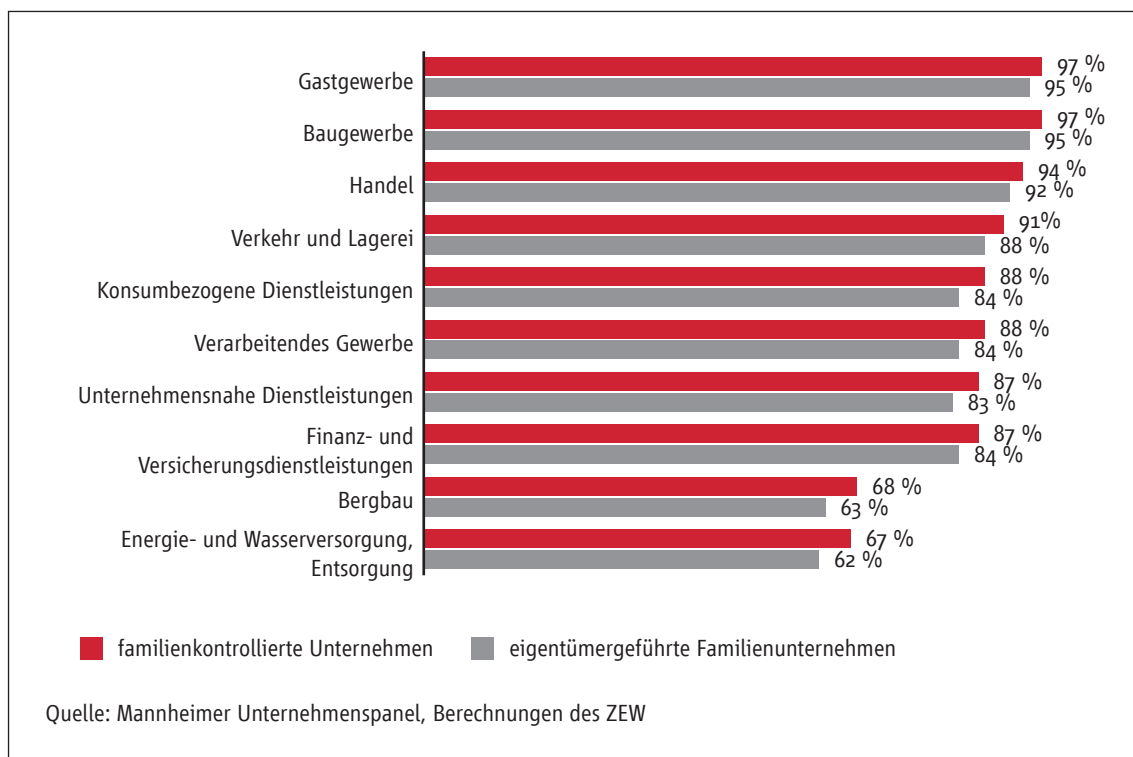
Abb. 3-5: Rechtsform der Familienunternehmen nach Beschäftigtenklassen



Branchen

Deutliche Unterschiede in der quantitativen Bedeutung der Familienunternehmen zeigen sich ferner zwischen den Wirtschaftszweigen (Abb. 3-6, zur Erläuterung der Wirtschaftszweige vgl. Box 3-1). Die höchsten Anteile von Familienunternehmen sind im Gastgewerbe und im Baugewerbe zu verzeichnen. So sind 95 Prozent der Unternehmen dieser Wirtschaftszweige den eigentümergeführten Familienunternehmen zuzuordnen und 97 Prozent sind familienkontrolliert. Das Gastgewerbe ist überwiegend durch kleine, inhabergeführte Unternehmen in Form von Pensionen, Restaurants, Kneipen und Imbissbuden geprägt. Dem Baugewerbe ist die große Gruppe der Handwerksunternehmen zuzuordnen, die ebenfalls in der Regel vom Eigentümer geführt werden. Einen überdurchschnittlichen Anteil an familienkontrollierten und eigentümergeführten Familienunternehmen weist auch der Handel mit 94 bzw. 92 Prozent auf. Hier ist es vor allem der Einzelhandel, der durch viele Familienbetriebe gekennzeichnet ist.

Abb. 3-6: Anteil der Familienunternehmen nach Wirtschaftszweigen



Die geringsten Anteile an Familienunternehmen sind in der Energie- und Wasserversorgung und im Bergbau zu beobachten. Die Unternehmen dieser Wirtschaftszweige befinden sich häufig in öffentlicher Hand. Außerdem handelt es sich um äußerst kapitalintensive Wirtschaftszweige, die stark von Großunternehmen geprägt sind, weil sich die Produktion hier häufig erst ab einer großen Betriebsgröße lohnt. Die hohen Investitionskosten erfordern meist die Beschaffung von Eigenkapital am Kapitalmarkt, so dass sich vergleichsweise wenige Unternehmen im Eigentum einer überschaubaren Anzahl von Personen befinden. Doch selbst in diesen Wirtschaftszweigen sind deutlich mehr als die Hälfte der Unternehmen (Energie- und Wasserversorgung: 67 Prozent, Bergbau: 68 Prozent) familienkontrollierte Unternehmen.

Box 3-1: Wirtschaftszweige

Die verwendeten Bezeichnungen entsprechen folgenden Wirtschaftszweigen nach der Klassifikation des Statistischen Bundesamtes 2008: **Bergbau:** B – Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden; **Verarbeitendes Gewerbe:** C – Verarbeitendes Gewerbe, **Energie- und Wasserversorgung, Entsorgung:** D – Energieversorgung, E – Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen; **Baugewerbe:** F – Baugewerbe; **Handel:** G – Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen; **Gastgewerbe:** I – Gastgewerbe; **Verkehr und Lagerei:** H – Verkehr und Lagerei; **Finanz- und Versicherungsdienstleistungen:** K – Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen; **Unternehmensnahe Dienstleistungen:** 62 – Erbringung von Dienstleistungen der Informationstechnologie, 63 – Informationsdienstleistungen, 69–74 – Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen, 77 – Vermietung von beweglichen Sachen (ohne 77.2 – Vermietung von Gebrauchsgütern), 78 – Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften, 80 – Wach- und Sicherheitsdienste sowie Detekteien, 81 – Gebäudebetreuung, Garten- und Landschaftsbau, 82 – Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen für Unternehmen und Privatpersonen a.n.g; **Konsumbezogene Dienstleistungen:** 58 – Verlagswesen, 59 – Herstellung, Verleih und Vertrieb von Filmen und Fernsehprogrammen; Kinos, Tonstudios und Verlegen von Musik, 60 – Rundfunkveranstalter, 61 – Telekommunikation, L – Grundstücks- und Wohnungswesen, 75 – Veterinärwesen, 77.2 – Vermietung von Gebrauchsgütern, 79 – Reisebüros, Reiseveranstalter und Erbringung sonstiger Reservierungsdienstleistungen, P – Erziehung und Unterricht, Q – Gesundheits-, und Sozialwesen, R – Kunst, Unterhaltung und Erholung, 95 – Reparatur von Datenverarbeitungsgeräten und Gebrauchsgütern, 96 – Erbringung von sonstigen überwiegend persönlichen Dienstleistungen.

Tab. 3-5 stellt die Verteilung der Familienunternehmen und der Unternehmen insgesamt nach Wirtschaftszweigen und Beschäftigtenklassen dar. Die meisten Familienunternehmen sind im Handel und in den unternehmensnahen Dienstleistungen zu finden. Jeweils etwa 23 Prozent aller Familienunternehmen sind in diesen Wirtschaftszweigen tätig. An dritter und vierter Stelle kommen die konsumbezogenen Dienstleistungen und das Baugewerbe, auf die 17 bis 18 Prozent bzw. 15 Prozent der Familienunternehmen entfallen. Die Verteilung der Familienunternehmen auf die Wirtschaftszweige entspricht weitgehend der Verteilung aller Unternehmen. Familienunternehmen sind etwas stärker im Handel, Baugewerbe und Gastgewerbe vertreten und geringfügig seltener im verarbeitenden Gewerbe, in der Energie- und Wasserversorgung und den konsumbezogenen Dienstleistungen.

Die Tabelle verdeutlicht nochmals, dass die große Mehrheit der Familienunternehmen (89 Prozent, vgl. Tab. 3-2) der untersten Beschäftigtenklasse (null bis neun Beschäftigte) zuzuordnen ist. Auch innerhalb der einzelnen Wirtschaftszweige hat diese Beschäftigtenklasse stets den weitaus größten Anteil an den Familienunternehmen, der zudem immer über dem Anteil aller Unternehmen eines Wirtschaftszweigs in der untersten Beschäftigtenklasse liegt.

Die meisten Familienunternehmen sind kleine Handelsunternehmen oder unternehmensnahe Dienstleister mit bis zu neun Beschäftigten. Mit 491.000 bzw. 481.000 Unternehmen fallen jeweils rund ein Fünftel der eigentümergeführte Familienunternehmen in diese beiden Kategorien. Unter den familienkontrollierten Unternehmen sind jeweils gut 500.000 kleine Handelsunternehmen und unternehmensnahe Dienstleister, was ebenfalls einem jeweiligen Anteil von rund einem Fünftel entspricht. Die drittgrößte Gruppe bilden die kleinen Unternehmen im Bereich der konsumbezogenen Dienstleistungen, auf die jeweils 15 Prozent der familienkontrollierten und 17 Prozent der eigentümergeführten Unternehmen entfallen. Der viertgrößten Gruppe, den kleinen Unternehmen im Baugewerbe, sind jeweils 13 Prozent der familienkontrollierten und eigentümergeführten Unternehmen zuzuordnen.

In der Beschäftigtenklasse 10 bis 49 Mitarbeiter sind ebenfalls Handelsunternehmen und unternehmensnahe Dienstleister am häufigsten vertreten. Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes haben die größten Anteile in den höheren Beschäftigtenklassen ab 50 Mitarbeitern.

Tab. 3-5: Anzahl Familienunternehmen nach Beschäftigtenklassen und Wirtschaftszweigen (in Tsd.)

Wirtschaftszweig	Beschäftigte					gesamt	Anteil
	0 – 9	10 – 49	50 – 249	250 – 499	500 u.m.		
Alle aktiven Unternehmen							
Bergbau	2	1	0	0	0	3	0,1 %
Verarbeitendes Gewerbe	147	48	16	2	1	214	7,9 %
Energie- u. Wasservers., Entsorgung	31	3	1	0	0	36	1,3 %
Baugewerbe	320	43	4	0	0	368	13,5 %
Handel	525	63	10	1	1	598	22,0 %
Gastgewerbe	122	15	2	0	0	139	5,1 %
Verkehr u. Lagerei	84	16	3	0	0	104	3,8 %
Finanz- u. Versicherungsdienstleist.	115	3	1	0	0	120	4,4 %
Unternehmensnahe Dienstleistungen	567	55	11	1	1	636	23,4 %

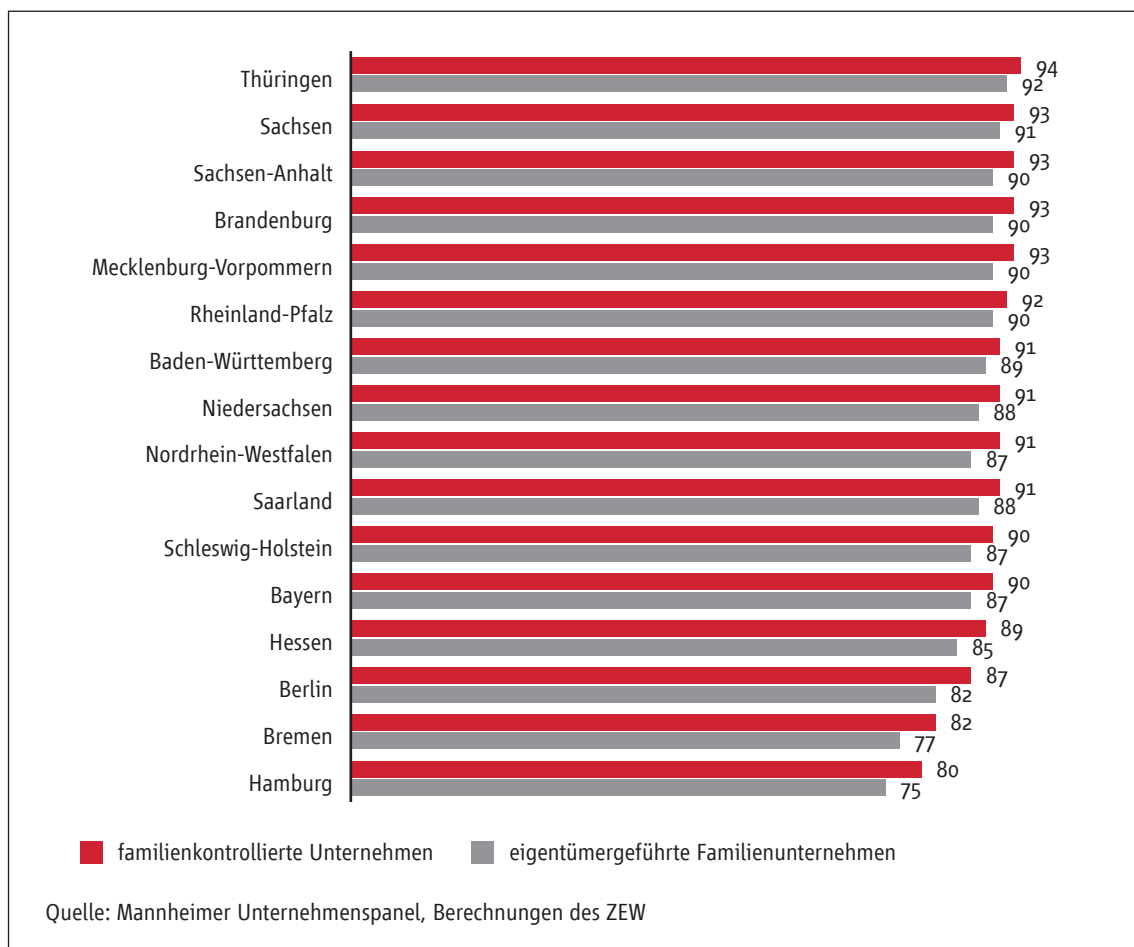
Wirtschaftszweig	Beschäftigte					gesamt	Anteil
	0 – 9	10 – 49	50 – 249	250 – 499	500 u.m.		
Konsumbezogene Dienstleistungen	451	41	9	1	1	503	18,5 %
gesamt	2.363	287	57	7	5	2.719	100,0 %
Familienkontrollierte Unternehmen							
Bergbau	1	0	0	0	0	2	0,1 %
Verarbeitendes Gewerbe	138	40	9	1	0	188	7,6 %
Energie- u. Wasservers., Entsorgung	22	2	0	0	0	24	1,0 %
Baugewerbe	314	40	3	0	0	357	14,5 %
Handel	503	53	6	0	0	562	22,8 %
Gastgewerbe	110	13	1	0	0	124	5,5 %
Verkehr u. Lagerei	78	14	2	0	0	94	3,8 %
Finanz- u. Versicherungsdienstleist.	102	2	0	0	0	104	4,2 %
Unternehmensnahe Dienstleistungen	504	43	6	1	0	554	22,5 %
Konsumbezogene Dienstleistungen	373	27	3	0	0	404	16,7 %
gesamt	2.189	239	31	2	1	2.462	100,0 %
Eigentümergeführte Familienunternehmen							
Bergbau	1	0	0	0	0	1	0,1 %
Verarbeitendes Gewerbe	134	38	8	1	0	181	7,6 %
Energie- u. Wasservers., Entsorgung	21	2	0	0	0	23	1,0 %
Baugewerbe	308	39	3	0	0	349	14,7 %
Handel	491	50	5	0	0	547	23,0 %
Gastgewerbe	117	13	1	0	0	131	5,5 %
Verkehr u. Lagerei	76	13	2	0	0	91	3,8 %
Finanz- u. Versicherungsdienstleist.	99	2	0	0	0	101	4,2 %
Unternehmensnahe Dienstleistungen	481	40	5	0	0	527	22,2 %
Konsumbezogene Dienstleistungen	392	29	3	0	0	424	17,9 %
gesamt	2.119	225	29	2	1	2.375	100,0 %

Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel, Berechnungen des ZEW

Regionale Verteilung

Der Anteil der Familienunternehmen am Unternehmensbestand ist regional unterschiedlich und differiert zwischen den Bundesländern (Abb. 3-7). In den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg sind Familienunternehmen schwächer vertreten als in Deutschland insgesamt. So liegt der Anteil eigentümergeführter Familienunternehmen in Hamburg nur bei 75 Prozent und damit 12 Prozentpunkte unter dem Bundesdurchschnitt. Eine Erklärung dafür ist, dass Großunternehmen und unternehmensnahe Dienstleistungsfirmen sich bevorzugt in Agglomerationsräumen niederlassen und Familienunternehmen, wie bereits gezeigt, unter diesen Unternehmen unterproportional vertreten sind. Auffällig ist außerdem der nach wie vor etwas höhere Anteil der Familienunternehmen in den neuen Bundesländern. Dies dürfte ebenfalls mit dem geringeren Verdichtungsgrad in den neuen Ländern zusammenhängen, der Auswirkungen auf die Wirtschafts- und Unternehmensstruktur hat. Auch über 20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung haben sich im Osten Deutschlands immer noch relativ wenige Großunternehmen etabliert. Innerhalb der westdeutschen Flächenländer weist das ländlich geprägte Rheinland-Pfalz den höchsten Anteil eigentümergeführter Familienunternehmen auf. Mit 90 Prozent liegt dieser ähnlich hoch wie in den neuen Bundesländern. Den geringsten Anteil an Familienunternehmen unter den Flächenländern verzeichnet Hessen.

Abb. 3-7: Anteil der Familienunternehmen nach Bundesländern, in Prozent



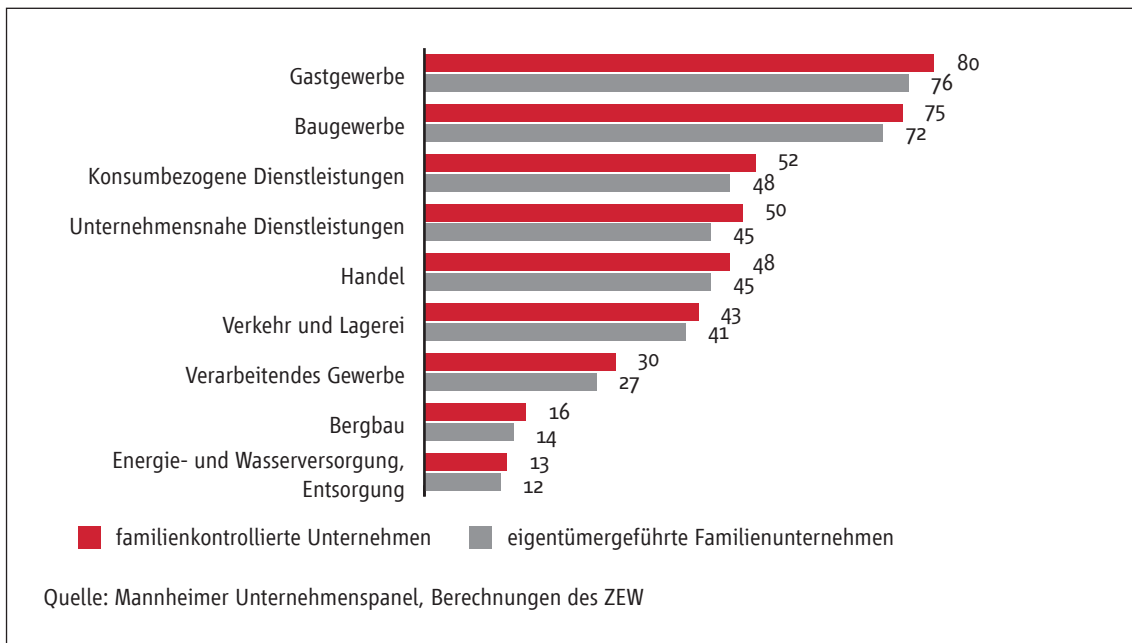
3.3.3 Abschätzung des Beitrags der Familienunternehmen zum BIP

Für die Schätzung des Beitrags der Familienunternehmen zum BIP bietet sich der Anteil der Familienunternehmen am gesamtwirtschaftlichen Umsatz an. Der gesamtwirtschaftliche Umsatz ist gewissermaßen Bestandteil der Entstehungsrechnung des BIP. Dort wird das BIP ermittelt, indem die Bruttowertschöpfung als Differenz zwischen dem Wert der produzierten Waren und Dienstleistungen (Produktionswert) und dem Vorleistungsverbrauch berechnet wird und dann die Gütersteuern hinzugefügt und die Gütersubventionen abgezogen werden. Der gesamtwirtschaftliche Umsatz entspricht in etwa dem Produktionswert zuzüglich Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen.

Der Beitrag der Familienunternehmen zum BIP kann nur für die Wirtschaftssektoren geschätzt werden, die bei der Berechnung des Anteils der Familienunternehmen am gesamtwirtschaftlichen Umsatz in Abschnitt 3.3.1 berücksichtigt wurden. Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung weist das BIP nicht nach Wirtschaftssektoren aus, die Bruttowertschöpfung dagegen schon. Daher werden zunächst die nicht berücksichtigten Sektoren (Landwirtschaft, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, öffentliche Verwaltung, private Haushalte) aus der Bruttowertschöpfung herausgerechnet. Die verbleibende Bruttowertschöpfung lag im Jahr 2012 bei 2.093 Mrd. Euro (gesamte Bruttowertschöpfung: 2.387 Mrd. Euro, Statistisches Bundesamt 2013). Rechnet man die Differenz aus Gütersteuern und –subventionen in Höhe des Anteils der relevanten Sektoren an der gesamten Bruttowertschöpfung ($2.093/2.387=0,88$) hinzu, erhält man eine Schätzung für das (um die genannten Sektoren bereinigte) BIP. Diese liegt für 2012 bei 2.339 Mrd. Euro (gesamtes BIP: 2.666 Mrd. Euro).

Unter der Annahme, dass der Anteil der Vorleistungen am Produktionswert sowie der Anteil der Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen an der Bruttowertschöpfung für Familienunternehmen und Nicht-Familienunternehmen gleich hoch ist, entspricht der Anteil der Familienunternehmen am BIP in etwa ihrem Anteil am Gesamtumsatz. Dieser beträgt nach den Berechnungen in Abschnitt 3.3.1 für familienkontrollierte Unternehmen 46 Prozent und für eigentümergeführte Familienunternehmen 42 Prozent. Entsprechend liegt der Beitrag der Familienunternehmen zum (auf die relevanten Sektoren bezogenen) BIP bei 1.104 bzw. 982 Mrd. Euro.

Abb. 3-8: Anteil der Familienunternehmen am Gesamtumsatz nach Wirtschaftszweigen, in Prozent



Zwischen den Wirtschaftszweigen gibt es große Unterschiede beim Anteil der Familienunternehmen am Gesamtumsatz und somit auch am sektoralen BIP (Abb. 3-8). So werden im Gastgewerbe 80 Prozent der Wirtschaftsleistung von familienkontrollierten Unternehmen erbracht. Im Baugewerbe sind es 75 Prozent. Das ist deutlich mehr als die 46 Prozent, die diese Unternehmen am Umsatz aller hier betrachteten Sektoren erzielen. Überdurchschnittlich hohe Umsatzanteile entfallen auf die Familienunternehmen auch im Bereich der Dienstleistungen und im Handel. Deutlich unterdurchschnittliche Anteile erzielen sie hingegen im verarbeitenden Gewerbe, im Bergbau und in der Energie- und Wasserversorgung und Entsorgung.

3.3.4 Eigenkapitalquoten

Die Ergebnisse vieler Studien deuten darauf hin, dass Familienunternehmen eine vergleichsweise hohe Eigenkapitalquote¹⁵ haben.¹⁶ Dies liege vor allem an der engeren persönlichen Bindung ihrer Inhaber an das Unternehmen, die dazu führt, dass ein Familienunternehmer eher bereit sei, eine höhere Geldsumme aus dem Privatvermögen in das Unternehmen zu investieren. Für Familienunternehmen spiele weiterhin der Aspekt der Unabhängigkeit von externen Kapitalgebern eine große Rolle, denn ihre Inhaber verfolgten eher eine langfristig ausgerichtete Geschäftspolitik, die darauf ausgerichtet sei, den Unternehmensbestand auf lange Sicht zu sichern.

¹⁵ Die Eigenkapitalquote ist der Anteil des Eigenkapitals am Gesamtkapital eines Unternehmens.

¹⁶ Vgl. z.B. neuere Studien von: Ampenberger et al. 2013; Broer et al. 2009; BDI und Deutsche Bank 2014; Deutsche Bundesbank 2013a; Handelskammer Hamburg und HIF 2013; HIF News 2014; Stiftung Familienunternehmen 2014

Das MUP beinhaltet Bilanzdaten von Unternehmen, die seit Inkrafttreten des „Gesetzes über elektronische Handelsregister und Genossenschaftsregister sowie das Unternehmensregister“ zum 1. Januar 2007 verpflichtet sind, Bilanzangaben beim elektronischen Bundesanzeiger einzureichen. Jahresabschlüsse müssen von allen Kapitalgesellschaften und Personengesellschaften ohne natürliche Person als persönlich haftendem Gesellschafter (GmbH & Co. KG) und auch von allen Personengesellschaften und Einzelunternehmen offengelegt werden, wenn ihr Geschäftsbetrieb einen erheblichen Umfang übersteigt¹⁷. Die Offenlegung muss spätestens zwölf Monate nach Abschlussstichtag erfolgen. Durch die Pflicht zur elektronischen Übermittlung von Bilanzen, sind diese Informationen leichter zugänglich. Die Bilanzangaben, die nun einfacher durch Mitarbeiter von Creditreform in ihre Datenbank übernommen werden können, sind auch für das ZEW verfügbar.

Die Bilanzangaben werden allerdings nicht für alle Unternehmen erfasst, die Informationen sind insbesondere für Nicht-Kapitalgesellschaften sehr lückenhaft. Ferner sind kleine und mittelgroße Kapitalgesellschaften nicht verpflichtet, alle Bilanzposten offen zu legen. Daher gilt auch für diese Gruppe eine eingeschränkte Verfügbarkeit ihrer Bilanzdaten. Um die Repräsentativität der Ergebnisse zu gewährleisten, werden zur Ermittlung von Eigenkapitalquoten daher in dieser Studie nur Kapitalgesellschaften mit einer Mindestgröße von fünf Beschäftigten betrachtet¹⁸. Ferner beginnt der Untersuchungszeitraum mit dem (Bilanz-)Jahr 2008, da erst ab diesem Jahr das Einsetzen einer Erfassungsroutine bei Creditreform – bedingt durch die Verfügbarkeit im Internet – zu beobachten ist. Außerdem sind durch die 12-Monatsfrist die Bilanzdaten für das Bilanzjahr 2013 noch nicht in ausreichendem Maße verfügbar.

Insgesamt können in dieser Analyse 15.871 Beobachtungen der Bilanzjahre 2008 bis 2012 ausgewertet werden (Tab. 3-6); das sind pro Jahr Bilanzinformationen von etwa 3.200 Unternehmen. Die Größenklasse der Unternehmen mit mindestens fünf und weniger als 10 Mitarbeitern ist unterrepräsentiert. Im Durchschnitt haben die Unternehmen in der Stichprobe etwa 80 Mitarbeiter, im Median rund 13. D.h. die Ergebnisse in dieser Studie repräsentieren eher mittelgroße und große Kapitalgesellschaften, gut drei Prozent der Unternehmen in der Stichprobe sind Aktiengesellschaften.

17 Gesetz über die Rechnungslegung von bestimmten Unternehmen und Konzernen, Erster Abschnitt, §1: Mindestens eines der drei nachstehenden Merkmale muss zutreffen: Bilanzsumme größer als 65 Mio. Euro, Umsatzerlöse größer als 130 Mio. Euro, mehr als 5.000 Beschäftigte.

18 Ein ähnliches Vorgehen wählten auch die Handelskammer Hamburg und das HIF (2013) bei der Berechnung von Eigenkapitalquoten von Familien- und Nicht-Familienunternehmen in der Metropolregion Hamburg. Die Autoren verwendeten die Dafne-Datenbank von Bureau van Dijk, deren Analysemöglichkeiten bei der Berechnung von Eigenkapitalquoten ebenfalls durch die Datenverfügbarkeit von Bilanzinformationen eingeschränkt sind.

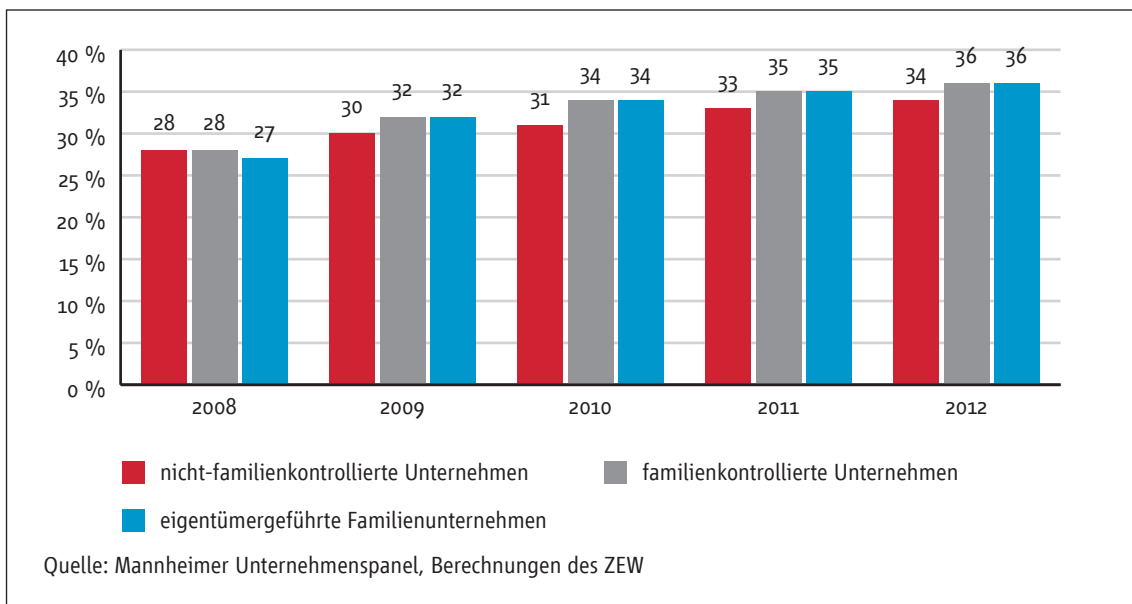
Tab. 3-6: Größe der Stichprobe – nur Kapitalgesellschaften, 2008–2012

Größenklassen	nicht-familienkontrollierte Unternehmen	familienkontrollierte Unternehmen	darunter: eigentümergeführte Familienunternehmen	insgesamt
5 – 9	574	3.862	3.577	4.436
10 – 49	1.776	6.485	6.086	8.261
50 – 249	1.290	1.182	1.096	2.472
250 – 499	296	71	69	367
500 und mehr	295	40	37	335
insgesamt	4.231	11.640	10.865	15.871

Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel, Berechnungen des ZEW

Abb. 3-9 zeigt die Entwicklung der Eigenkapitalquoten von verschiedenen Gruppen von Unternehmen. Unterschieden wird auf der einen Seite zwischen familienkontrollierten Unternehmen und nicht-familienkontrollierten. Auf der anderen Seite werden die Eigenkapitalanteile von den eigentümergeführten Familienunternehmen als Untergruppe der familienkontrollierten Unternehmen dargestellt. Die durchschnittlichen Eigenkapitalquoten von Familienunternehmen sind tatsächlich höher als von Nicht-Familienunternehmen, zumindest ab dem Jahr 2009. In den Jahren 2009 bis 2012 liegt die Eigenkapitalquote bei Familienunternehmen bei durchschnittlich 33 Prozent, während Nicht-Familienunternehmen eine im Durchschnitt um zwei Prozentpunkte geringere Quote aufweisen. Die Unterschiede sind für die Jahre 2009–2012 statistisch signifikant. Nur 2008 sind kaum Unterschiede zu verzeichnen, lediglich die eigentümergeführten Familienunternehmen haben eine geringfügig, wenngleich statistisch signifikant, kleinere Eigenkapitalquote als nicht-familienkontrollierte Unternehmen.

Abb. 3-9: Durchschnittliche Eigenkapitalquoten von Kapitalgesellschaften, in Prozent



Im Median der Stichprobe sind die Eigenkapitalquoten um ein bis zwei Prozentpunkte geringer als im Durchschnitt. Ferner zeichnet sich die verfügbare MUP-Stichprobe durch eine hohe Varianz bei den Angaben zur Eigenkapitalquote aus: Unternehmen im unteren 10 Prozent-Perzentil der Stichprobe haben eine Eigenkapitalquote von unter 10 Prozent, Unternehmen im oberen 10 Prozent-Perzentil von mehr als 60 Prozent.

Entgegen den Ergebnissen von Ampenberger et al. (2013), deren multivariate Schätzergebnisse darauf hindeuten, dass eigentümergeführten Familienunternehmen im Durchschnitt eine höhere Eigenkapitalquote haben als familienkontrollierte Unternehmen, sind im MUP keine signifikanten Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen festzustellen. Ampenberger et al. (2013) führten ihr Untersuchungsergebnis auf die stärkere persönliche Bindung von Inhabern eigentümergeführter Familienunternehmen zurück, da diese auch in der Geschäftsführung tätig sind.

Für die deutschen Kapitalgesellschaften insgesamt weist die Deutsche Bundesbank (2013a und b) für die Jahre 2008–2011 im Jahresdurchschnitt eine Eigenkapitalquote von 30 Prozent aus. Allerdings sind in dieser Rechnung auch Unternehmen mit weniger als fünf Beschäftigten enthalten; und es handelt sich um den Quotienten aus dem gesamten Eigenkapitalbestand und dem Gesamtkapital der deutschen Unternehmen, während in dieser Analyse Durchschnittswerte berechnet wurden.

Laut der Statistik der deutschen Bundesbank haben kleine und mittelgroße Unternehmen eine geringere Eigenkapitalausstattung als Großunternehmen. Auch im MUP ist eine leichte Zunahme der durchschnittlichen Eigenkapitalquoten mit der Anzahl der Beschäftigten zu beobachten. Auf eine getrennte Ausweisung von Eigenkapitalquoten nach Größenklassen verzichten wir hier allerdings, da die relativ kleine Stichprobengröße und die große Varianz der Angaben keine verlässlichen Aussagen zulassen.

Ein Vergleich der Eigenkapitalquoten der TOP 500 Familienunternehmen mit den DAX-27-Unternehmen ist aber möglich und er zeigt, dass die großen Familienunternehmen ebenfalls eine höhere Eigenkapitalquote aufweisen: Für die Jahre 2011 und 2012 beträgt die Eigenkapitalquote der Top 500 Familienunternehmen im Durchschnitt jeweils rund 40 Prozent, für die Dax-27-Unternehmen sind es 33 bzw. 34 Prozent (vgl. dazu das Kapitel 4 „Die 500 größten Familienunternehmen in Deutschland“).

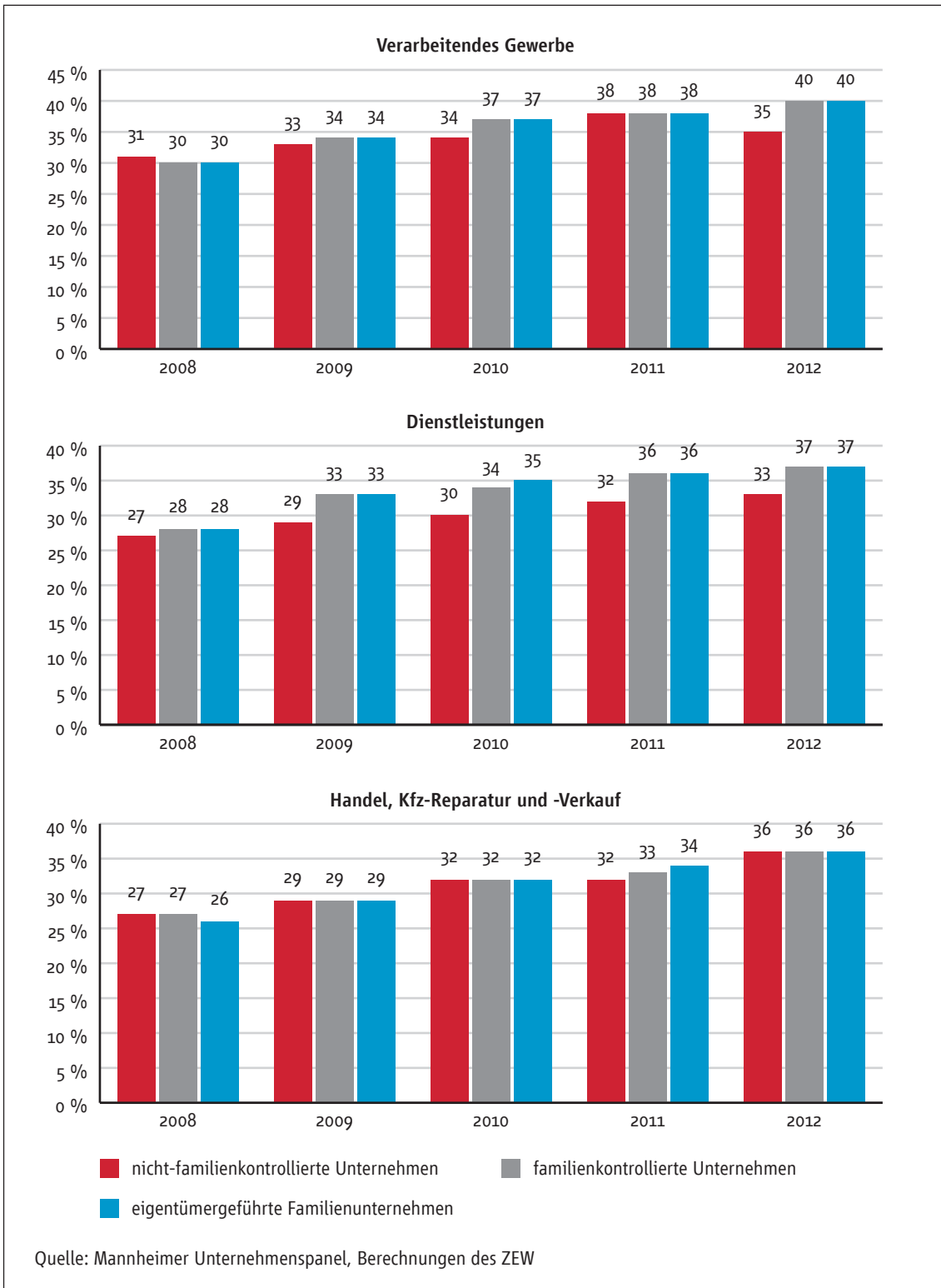
Im Durchschnitt der Unternehmen mit mindestens fünf Beschäftigten stieg die Eigenkapitalausstattung ab dem Jahr 2009 deutlich an, was auf die globale Wirtschaftskrise 2008/2009 zurückzuführen ist, die die Unternehmen zum einen in der Verfügbarkeit von Fremdkapital restringierte und zum anderen Unternehmen möglicherweise motivierte, ihre Eigenkapitalbasis durch eine stärkere Thesaurierung ihrer Gewinne zu erhöhen, um Unabhängigkeit von externen Kapitalgebern zu erlangen. Die deutsche Bundesbank (2013a, b) kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: Die Eigenkapitalquote von deutschen Kapitalgesellschaften insgesamt stieg demnach von 2008 bis 2011 von 28 Prozent auf 31 Prozent. Die – laut

MUP – divergierende Entwicklung von Familien- und Nicht-Familienunternehmen deutet darauf hin, dass Familienunternehmen stärker auf die konjunkturelle Krise reagiert haben als Nicht-Familienunternehmen. Zu diesem Schluss kam auch die Analyse von der Handelskammer Hamburg und HIF (2013) für die Metropolregion Hamburg: Die Autoren dieser Studie konnten ebenfalls eine im Median leicht höhere Eigenkapitalquote von Familienunternehmen im Vergleich zu Nicht-Familienunternehmen und einen deutlichen Anstieg für beide Gruppen seit 2009 beobachten. In einer Folgestudie will das Projektteam der Handelskammer Hamburg und des HIF untersuchen, inwieweit weitere Maßnahmen zur Erhöhung der Eigenkapitalquote geführt haben: Veräußerung von nicht-betriebsnotwendigem Vermögen und die Realisierung stiller Reserven oder eine zusätzliche Eigenkapitalgewährung durch die Familie.

Vergleichsweise hohe Eigenkapitalquoten sind erwartungsgemäß im kapitalintensiven verarbeitenden Gewerbe zu verzeichnen (Abb. 3-10, vgl. auch Deutsche Bundesbank 2013a und b). Hier stieg die Eigenkapitalausstattung von Familienunternehmen im Zeitraum 2008 bis 2012 sogar um 10 Prozentpunkte auf 40 Prozent an. Bei Nicht-Familienunternehmen ist zwar auch ein Anstieg zu beobachten, aber insgesamt nur um vier Prozentpunkte von 31 auf 35 Prozent, im Jahr 2012 sank die Quote gegenüber dem Vorjahr sogar wieder.

Ein insgesamt ähnliches Bild erschließt sich für den Dienstleistungssektor, der in dieser Darstellung konsumbezogene und unternehmensnahe Dienstleistungen, Verkehr und Lagerei, das Gastgewerbe und Finanz- und Versicherungsdienstleistungen umfasst. Eine verlässliche Darstellung für einzelne Teilbranchen des Dienstleistungssektors ist hier wegen zu geringer Fallzahlen leider nicht möglich. In der Branche Handel, Kfz-Reparatur und –Verkauf sind entgegen dem allgemeinen Durchschnitt keine Unterschiede in den Eigenkapitalquoten zwischen Familien- und Nicht-Familienunternehmen festzustellen.

Abb. 3-10: Durchschnittliche Eigenkapitalquoten von Kapitalgesellschaften nach Branchen, in Prozent



3.3.5 Innovationsverhalten

Zur These, Familienunternehmen seien innovativer, d.h. dass sie in höherem Maße neue Produkte oder Dienstleistungen einführen als Nicht-Familienunternehmen, gibt es unterschiedliche Theorien.¹⁹ Die Einheit von Eigentum und Geschäftsführung in einer Familie führt zu einer Einheit der Ziele, dass keine Zielkonflikte zwischen Eigentümern und Geschäftsführern entstehen und somit schneller Entscheidungen hinsichtlich der Unternehmensstrategien und -ziele und damit auch der Innovationstätigkeit gefällt werden können. Ein weiterer positiver Effekt auf die Innovativität besteht für Familienunternehmen in ihrer regionalen Verwurzelung, wenn ein Familienunternehmen bereits über mehrere Generationen Beziehungen zu Kunden, Zulieferern, Geschäftspartnern in der Heimatregion aufgebaut hat. Dies gewährleistet ihnen einen sicheren Absatz- und Zulieferermarkt für ihre (neuen) Produkte, der Familienunternehmen einen Vorteil gegenüber Konkurrenten verschafft.

Zum anderen kann der Familieneinfluss in einem Unternehmen, der eine Einheit von Eigentum und Leitung herstellt, auch einen Hemmnisfaktor für Innovationsaktivitäten darstellen, wenn nämlich keine externen Gesellschafter erwünscht sind. Dadurch werden die Finanzierungsquellen eingeschränkt und die finanziellen Ressourcen für Innovationen sind unter Umständen geringer als für Nicht-Familienunternehmen. Die widerstreitenden Theorien lassen keine eindeutige Aussage über das Innovationsverhalten und die Innovativität von Familien- und Nicht-Familienunternehmen zu.

Zum Innovationsverhalten von Familienunternehmen in Deutschland wurden in jüngerer Zeit einige empirische Analysen durchgeführt, die unterschiedliche Schlussfolgerungen ziehen. Einer Studie des IfM Bonn (Werner et al. 2013) zufolge ist der Innovatorenanteil bei Familienunternehmen genauso groß wie bei Nicht-Familienunternehmen, insbesondere kleinere Familienunternehmen seien verhältnismäßig innovativ. Classen et al. (2013) zeigen, dass familienbestimmte Unternehmen eine höhere Innovationsneigung aufweisen. Hülsbeck et al. (2011) kommen zu einem gegenteiligen Befund.

In dieser Studie wurden Fragen aus dem Mannheimer Innovationspanel (MIP, Peters und Rammer 2013; Rammer et al. 2013) zum Innovationsverhalten von Familienunternehmen und Nicht-Familienunternehmen ausgewertet. Im Rahmen des MIP werden seit 1993 jährlich ca. 7.000 Unternehmen in Deutschland in einem schriftlichen Fragebogen nach ihren Innovationsaktivitäten befragt. Die Stichprobe repräsentiert Unternehmen ab fünf Beschäftigten in den Wirtschaftssektoren verarbeitendes Gewerbe, unternehmensnahe Dienstleistungen und Großhandel. Das MIP ist als Panelerhebung konzipiert. Eine Identifizierung von Familienunternehmen wird nicht in der Befragung vorgenommen, d.h. im Fragebogen wird nicht (grundsätzlich) gefragt, ob es sich bei dem befragten Unternehmen um ein Familienunternehmen handelt. (Einmalig im Rahmen der Erhebungswelle 2007 wurde dieser Aspekt untersucht und

¹⁹ Einen Überblick bieten Werner et al. (2013).

nach dem Familienbezug gefragt.²⁰) Da das MUP die Stichproben- und Adressbasis des MIP ist, sind die beiden Datensätze unmittelbar miteinander verknüpfbar. D.h. die Indikatoren für familienkontrollierte Unternehmen und eigentümergeführte Unternehmen, die für diese Studie berechnet wurden, lassen sich den Befragungsdaten des MIP zufügen. Somit können wir Familien- und Nicht-Familienunternehmen unterscheiden und deren Innovationsverhalten vergleichen.

Im Folgenden werden wir der Frage nachgehen, inwieweit sich Familienunternehmen hinsichtlich verschiedener Innovationsindikatoren von Nicht-Familienunternehmen unterscheiden. Zu den Innovationsindikatoren zählen die Anteile von Unternehmen mit einer Produkt-, und/oder Prozessinnovation, die durchschnittliche Höhe der Innovationsintensität (Innovationsaufwendungen pro Umsatz), der Anteil von Unternehmen mit Marktneuheiten und die Höhe des Innovationserfolges – gemessen am durchschnittlichen Umsatzanteil mit Produkt- bzw. Marktneuheiten. Ferner wird gezeigt, welche Faktoren die Innovationsaktivitäten von Unternehmen hemmen und wie sich diese Hemmnisse auf den Innovationsprozess auswirken: Dazu gehören u.a. Finanzierungsprobleme, organisatorische Probleme, Fachkräftemangel und interne Widerstände. Die Ergebnisse zeigen, ob sich Familienunternehmen mit anderen Schwierigkeiten konfrontiert sehen oder in höherem oder geringerem Maße in ihrer Innovationsstätigkeit behindert werden.

Den theoretischen Überlegungen von oben folgend, betrachten wir im Folgenden nur **eigentümergeführte Unternehmen** als Familienunternehmen, um die Einheit von Eigentum und Geschäftsführung in unseren Analysen abzubilden. Die Vergleichsgruppe sind alle nicht eigentümergeführten Unternehmen, inklusive der familienkontrollierten Unternehmen, die nicht von einem der Eigentümer geleitet werden.

Bei allen Angaben in diesem Abschnitt handelt es sich um gewichtete, d.h. auf die Grundgesamtheit der Unternehmenspopulation hochgerechnete Werte. Hochgerechnet sind gut 75 Prozent der Unternehmen – mit mehr als fünf Beschäftigten in den genannten Wirtschaftsbereichen – Familienunternehmen. Die Analysen in diesem Abschnitt beschränken sich auf die Zeitreihe 2008 bis 2012²¹. Ferner sind im Mannheimer Innovationspanel die Werte für 2013 noch nicht enthalten.

20 Die Frage im Jahr 2007 lautete: „Ist Ihr Unternehmen ein familienbestimmtes Unternehmen oder Teil einer familienbestimmten Unternehmensgruppe?“ Ein Unternehmen ist ein familienbestimmtes Unternehmen, wenn Mitglieder einer Familie im Besitz von mindestens 50 Prozent der Unternehmensanteile sind.

21 Diese Einschränkung trägt dem Umstand Rechnung, dass es einen Bruch in der MUP-Zeitreihe der Familienunternehmensquote bei den GmbHs gab.

Innovatoren

Die unsichere wirtschaftliche Lage in der Eurozone führt seit 2009 dazu, dass sich die Innovatorenquoten (Box 3-2), das ist der Anteil der Unternehmen, die Produkt- oder Prozessinnovationen eingeführt haben, im Durchschnitt der deutschen Wirtschaft deutlich verringert haben (Abb. 3-11). Dieser Rückgang ist allerdings in geringerem Ausmaß in der forschungsintensiven Industrie und bei wissensintensiven Dienstleistern zu beobachten (vgl. auch Rammer et al. 2013).

Box 3-2: Innovationsindikatoren

Innovatoren sind Unternehmen, die innerhalb eines zurückliegenden Dreijahreszeitraums zumindest ein Innovationsprojekt erfolgreich abgeschlossen, d.h. zumindest eine Innovation eingeführt haben. Es kommt nicht darauf an, ob ein anderes Unternehmen diese Innovation bereits eingeführt hat. Wesentlich ist die Beurteilung aus Unternehmenssicht.

Produktinnovationen sind neue oder merklich verbesserte Produkte bzw. Dienstleistungen, die ein Unternehmen auf den Markt gebracht hat. **Prozessinnovationen** sind neue oder merklich verbesserte Fertigungs- und Verfahrenstechniken bzw. Verfahren zur Erbringung von Dienstleistungen, die im Unternehmen eingeführt worden sind.

Marktneuheiten sind neue oder merklich verbesserte Produkte (inkl. Dienstleistungen), die von Unternehmen als erste Anbieter auf dem Markt eingeführt wurden.

Quelle: Mannheimer Innovationspanel (MIP), ZEW

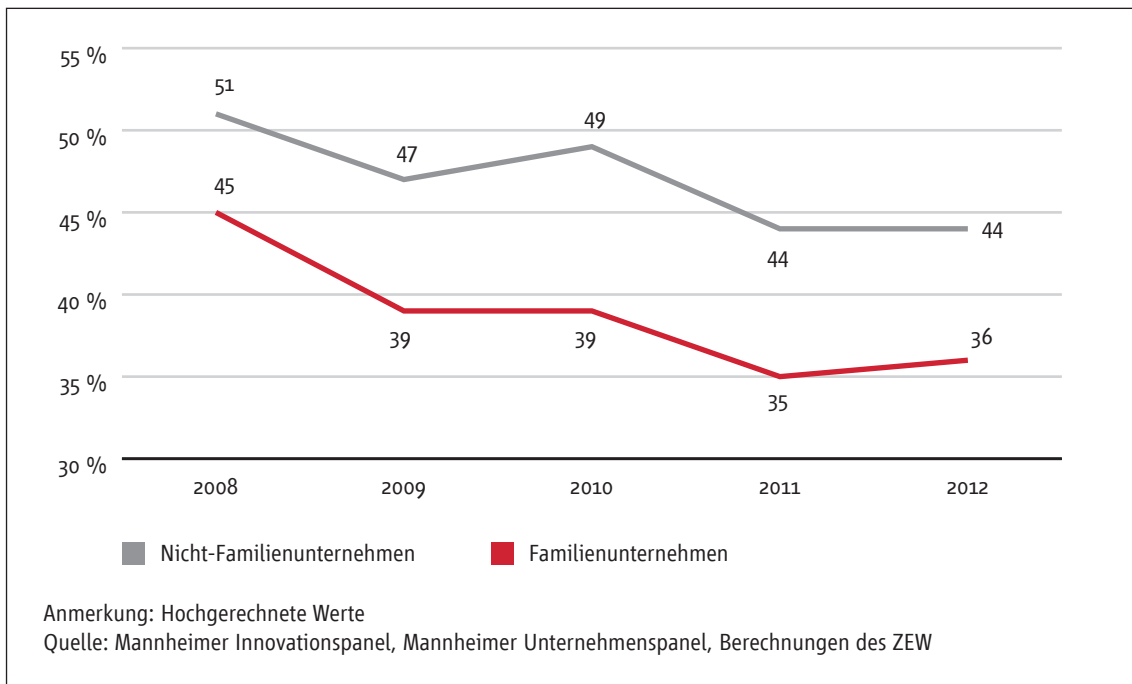
Insgesamt und für alle Branchen gilt, dass Familienunternehmen in der hier vorgenommenen Abgrenzung eine geringere Innovatorenquote aufweisen als Nicht-Familienunternehmen (Abb. 3-11, vgl. dazu Box 3-3).

Box 3-3: Exkurs: Unterschiede bei der Definition von Familienunternehmen

Das Ergebnis in dieser Studie steht im Widerspruch zu den Befunden von beispielsweise Werner et al. (2013) und Classen et al. (2013). Die oben bereits genannte IfM Studie (Werner et al. 2013) basiert auf der Mittelstandsbefragung des Verbandes der Vereine Creditreform zur „Wirtschaftslage und Finanzierung im Mittelstand“, die einmal jährlich als Querschnittserhebung durchgeführt wird. Auch Classen et al. (2013) verwendeten Befragungsdaten. Die Autoren analysierten die Erhebungsdaten des Mannheimer Innovationspanels (MIP, ZEW) des Jahres 2007. In beiden Stichproben werden Unternehmen aufgrund der Selbstauskunft der Befragten in familienbestimmte oder nicht-familienbestimmte Unternehmen eingeteilt: Ein Unternehmen ist ein familienbestimmtes Unternehmen, wenn Mitglieder einer Familie im Besitz von mindestens 50 Prozent der Unternehmensanteile sind. Beide Studien kamen zu dem Ergebnis, dass es eher einen positiven Zusammenhang zwischen Familieneinfluss und Innovativität gibt. Hierbei muss jedoch bedacht werden, dass sich die Messkonzepte zur Identifizierung von Familienunternehmen zwischen den zitierten Studien und dieser Arbeit deutlich unterscheiden. Während Werner et al. und Classen et al. auf die Selbsteinschätzung der Unternehmen angewiesen sind, können wir in dieser Studie auf die Beteiligteninformationen aus dem MUP zurückgreifen. D.h. hier hängt die Einordnung in die Kategorie „Familienunternehmen“ davon ab, dass eine überschaubare Anzahl an Personen den Mehrheitsanteil an einem Unternehmen besitzt. Unternehmen, die diese Grenze übersteigen, können per Definition kein Familienunternehmen sein, auch wenn ein Unternehmen dies bei einer Befragung anders sehen würde. Umgekehrt kann auch der Fall eintreten, dass laut der Eigentumsstruktur des MUP ein Unternehmen als Familienunternehmen eingeordnet wird, aber die Gesellschafter der befragten Unternehmen nicht zu einer Familie gehören. Im MUP ist nicht in jedem Fall zu erkennen, ob Gesellschafter zu einer Familie gehören, da nicht unbedingt Namensgleichheit besteht. (Daher hatten wir grundsätzlich auf eine Identifizierung von Familien laut Namensgleichheit verzichtet.)

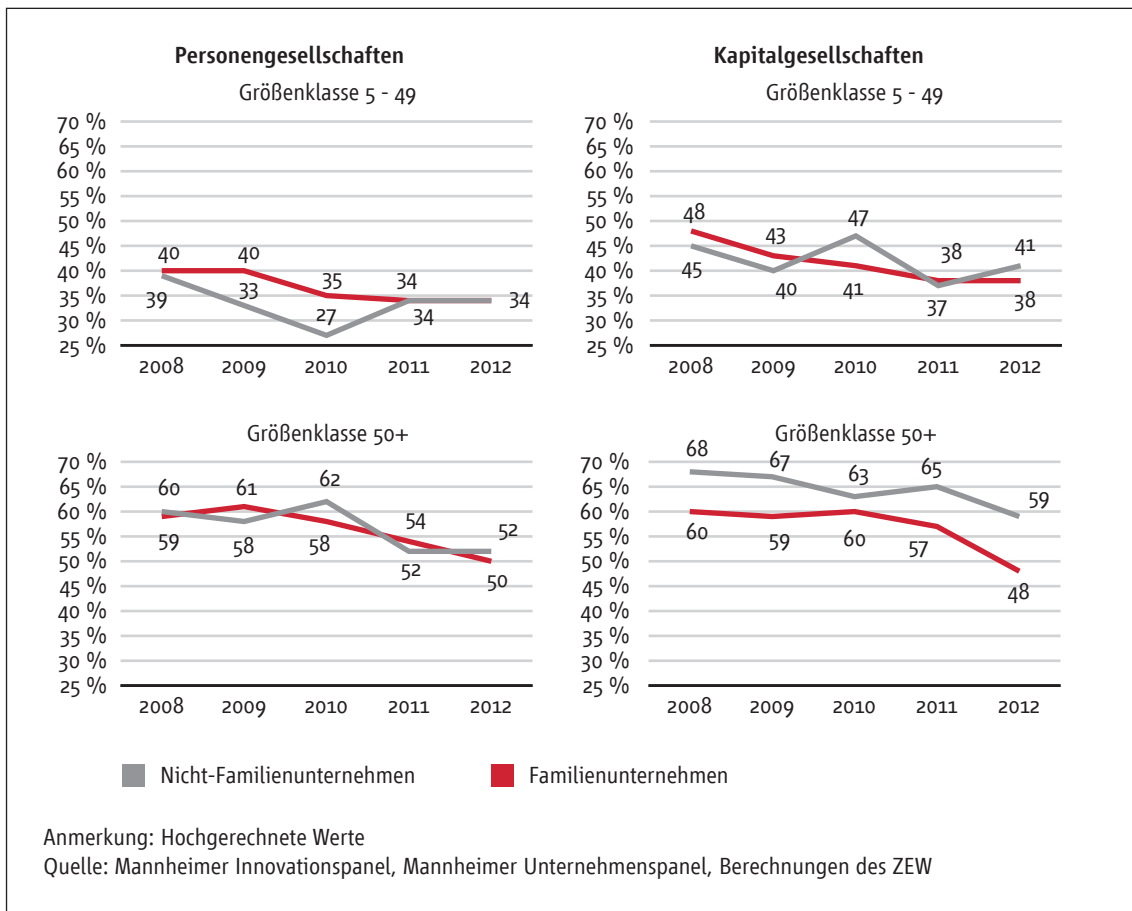
Beide widerstreitenden Fälle wurden in der Befragungswelle 2007, die Classen et al. verwendet haben, beobachtet. (Wir können die beiden Datensätze miteinander verknüpfen, da das MUP die Adress-/Stichprobenbasis des MIP ist.) So stimmte bei einem Drittel der Unternehmen die Selbstauskunft nicht mit den Ergebnissen der MUP-Analyse überein. Sogar bei Einzelunternehmen kamen die beiden Datensätze nicht immer zum selben Ergebnis: Laut MUP sind nahezu alle Einzelunternehmen Familienunternehmen, laut MIP 2007 nur 75 Prozent; das MIP-Ergebnis deutet darauf hin, dass der Begriff „familienbestimmt“ einen breiten Interpretationsspielraum zulässt.

Abb. 3-11: Innovatorenquoten im Zeitverlauf, in Prozent



Bei genauerer Analyse wird jedoch deutlich, dass der zu beobachtende Unterschied der Innovatorenquoten zwischen Familien- und Nicht-Familienunternehmen auf die unterschiedlichen Größen- und Rechtsformstrukturen zurückzuführen sind (Abb. 3-12). Um dies zu sehen, werden im Folgenden Innovatorenquoten von Familien- und Nicht-Familienunternehmen verschiedener Größenklassen und Rechtsformen gegenübergestellt. Die Innovatorenquoten von Einzelunternehmen werden hier nicht verglichen, da nahezu alle Einzelunternehmen auch Familienunternehmen sind (siehe oben). Werden Innovatorenquoten von Personengesellschaften in unterschiedlichen Größenklassen betrachtet, wird deutlich, dass der Unterschied zwischen Familien- und Nicht-Familienunternehmen hinsichtlich ihrer Innovativität fast verschwindet. In der Größenklasse fünf bis 49 Beschäftigte sind die Innovatorenquoten von Familienunternehmen sogar höher oder mindestens genauso hoch. Auch für Kapitalgesellschaften mit weniger als 50 Beschäftigten sind die Unterschiede nicht sehr groß, nur für 2010 und 2012 ist eine statistisch signifikant höhere Innovatorenquote für Nicht-Familienunternehmen festzustellen. Bei den großen Kapitalgesellschaften mit mindestens 50 Beschäftigten ist weiterhin eine höhere Innovatorenquote bei den Nicht-Familienunternehmen auszumachen. Dies liegt in erster Linie daran, dass in dieser Gruppe die Nicht-Familienunternehmen wiederum im Durchschnitt größer sind als die Familienunternehmen. Eine Darstellung von Quoten für eine Untergruppe der großen Kapitalgesellschaften ist aber aufgrund geringer Fallzahlen nicht mehr sinnvoll möglich.

Abb. 3-12: Innovatorenquoten nach Rechtsformen und Größenklassen im Zeitverlauf, in Prozent



Um zu zeigen, welche Faktoren mit der Innovativität von Unternehmen einhergehen, wurde ferner eine multivariate Analyse durchgeführt. Das Probit-Paneldaten-Modell bildet die Wahrscheinlichkeit ab, in den letzten drei Jahren ein neues Produkt oder einen neuen Produktionsprozess im Unternehmen eingeführt zu haben. Das Schätzsample beinhaltet die Beobachtungen des MIP der Jahre 2008–2012. In Tab. 3-7 wird das Ergebnis der Schätzung gezeigt; es werden die marginalen Effekte der einzelnen Determinanten des Modells auf die Innovationswahrscheinlichkeit dargestellt. Zu beachten ist jedoch, dass es sich bei den Effekten nicht unbedingt um kausale Zusammenhänge handeln muss. Vielmehr werden Zusammenhangsmaße – z.B. zwischen Größe der Unternehmen und ihrer Innovativität – beschrieben.

Im multivariaten Kontext stellt sich nun heraus, dass der Familienkontext eine signifikant positive Wirkung auf die Innovationsfähigkeit ausübt (Ein-Prozent-Signifikanzniveau). Familienunternehmen haben (ceteris paribus) eine im Durchschnitt sechs Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, ein neues Produkt- oder einen neuen Produktionsprozess im Unternehmen einzuführen.

Aus der Schätztabelle geht ferner hervor, dass mit steigender Unternehmensgröße eine höhere Innovativität zu erwarten ist. Durch den quadratischen Term (quadratiert(log(Anzahl Beschäftigte))) wird der nicht-lineare Zusammenhang zwischen Unternehmensgröße und Innovativität abgebildet. Die Koeffizienten der

Schätzung besagen, dass der positive Zusammenhang zwischen Größe und Innovativität erst bei einer sehr hohen Beschäftigtenzahl kippt und negativ wird, der letzte Effekt ist allerdings nicht signifikant. Ein ähnlicher nicht-linearer Zusammenhang besteht auch zwischen Unternehmensalter und Innovativität. Bis zu einem Alter von ca. 78 Jahren sinkt die Wahrscheinlichkeit eine Innovation hervorzubringen, danach nimmt sie zu.

Außerdem zeigt das Schätzergebnis, dass Unternehmen mit einer hohen Exportintensität (Anteil des Exportumsatzes am Gesamtumsatz) eine um 24 Prozentpunkte signifikant höhere Innovationswahrscheinlichkeit haben. Unternehmen mit einem hohen Anteil hochqualifizierter Mitarbeiter sind ebenfalls innovativer (0,2 Prozentpunkte). In allen Branchengruppen ist die Innovationswahrscheinlichkeit geringer als in den technologie- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen des verarbeitenden Gewerbes, vor allem in den sonstigen, nicht-wissensintensiven Dienstleistungen (-32 Prozentpunkte). Im Weiteren sind Rechtsform und zeitliche Determinanten modelliert: Personengesellschaften und Kapitalgesellschaften weisen eine höhere Innovationswahrscheinlichkeit auf als Einzelunternehmen; im Jahr 2010 wurden (ceteris paribus) von mehr Unternehmen Innovationen hervorgebracht als im Bezugsjahr 2008.

Tab. 3-7: Probit-Panel-Schätzung (Random Effects): Wahrscheinlichkeit, Innovator zu sein, 2008–2012

	marginale Effekte	Std. Fehler
Familienunternehmen (ja/nein)	0,0603***	-0,0115
log(Anzahl Beschäftigte)	0,0730***	-0,0138
quadriert(log(Anzahl Beschäftigte))	-0,00165	-0,0017
Exportanteil am Umsatz	0,242***	-0,0235
Anteil hochqualifizierte Beschäftigte	0,00218***	-0,000225
Sachvermögen pro Beschäftigte	-0,00752	-0,00652
log(Alter des Unternehmens)	-0,0637***	-0,0188
quadriert(log(Alter des Unternehmens))	0,00731**	-0,00319
Teil einer Unternehmensgruppe (ja/nein)	0,0178	-0,0154
Standort: Ostdeutschland (ja/nein)	-0,00505	-0,0113
Personengesellschaft (ja/nein)	0,0565***	-0,0211
Kapitalgesellschaft (ja/nein)	0,0543***	-0,0186
Verarbeitendes Gewerbe (ohne forschungs- und wissensintensive Branchen) (ja/nein)	-0,193***	-0,0142
wissensintensive Dienstleistungen (ja/nein)	-0,163***	-0,0173
sonstige Dienstleistungen (ja/nein)	-0,315***	-0,0176
Berichtsjahr 2009 (ja/nein)	-0,0289**	-0,0114
Berichtsjahr 2010 (ja/nein)	0,0281***	-0,0101
Berichtsjahr 2011 (ja/nein)	-0,100***	-0,0113
Berichtsjahr 2012 (ja/nein)	-0,00804	-0,00979
Anzahl Beobachtungen	12,581	
Anzahl Unternehmen	7088	
quadriert(Wald Chi) (19)	1229,78***	

Anmerkung: *** / ** / * statistisch signifikant auf 1 Prozent / 5 Prozent / 10 Prozent-Niveau

Wissensintensive Dienstleistungen: Verlage, Filmindustrie, Rundfunk, Fernmeldedienste, Datenverarbeitung und Informationsdienste, Finanzdienstleistungen, FuE-Dienstleistungen, Ingenieurbüros und technische Labore, Unternehmens-, Wirtschafts-, Rechtsberatung, Werbung

Sonstige Dienstleistungen: Großhandel, Transportgewerbe, Postdienste, Grafik- und Fotogewerbe, Reinigung und Gebäudedienste, Bewachung, Arbeitskräfteüberlassung, Büro-, Messe- und sonstige Unternehmensdienste

Quelle: Mannheimer Innovationspanel, Mannheimer Unternehmenspanel, Berechnungen des ZEW

Innovationsintensität

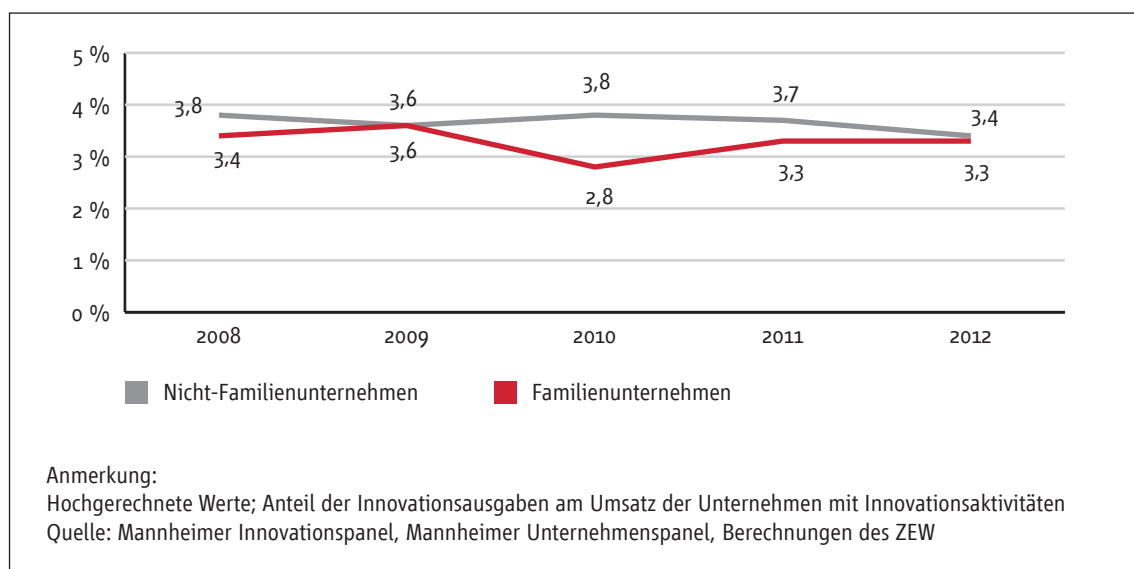
Die Innovationsintensität misst hier den Anteil der Innovationsausgaben (Box 3-4) am Umsatz der Unternehmen, die Innovationsaktivitäten durchgeführt haben. Mit diesem Maß wird erfasst, wie stark sich Unternehmen finanziell im Innovationsprozess engagieren.

Box 3-4: Innovationsausgaben

Innovationsausgaben beziehen sich auf Ausgaben für laufende, abgeschlossene und abgebrochene Innovationsprojekte. Sie setzen sich aus **laufenden Aufwendungen** (Personal- und Sachaufwendungen inkl. extern bezogene Leistungen) und **Ausgaben für Investitionen** in Sachanlagen und immaterielle Wirtschaftsgüter zusammen. Innovationsausgaben können den Erwerb von Maschinen, Anlagen, Software und externem Wissen (z.B. Patente, Lizenzen), Aufwendungen für Konstruktion, Design, Produktgestaltung, Konzeption, Schulung und Weiterbildung, Markteinführung und andere Vorbereitungen für die Produktion und den Vertrieb von Innovationen sowie alle internen und externen Ausgaben für Forschung und Entwicklung (FuE) umfassen.

Abb. 3-13 veranschaulicht die Innovationsintensität von Familien- und Nicht-Familienunternehmen seit 2008. Beide Gruppen von Unternehmen haben ihre Innovationsintensität bis 2012 leicht zurückgefahren, wobei der Rückgang bei den Familienunternehmen insgesamt geringer ist. Im Krisenjahr 2009 erhöhten Familienunternehmen entgegen den Nicht-Familienunternehmen ihre Innovationsanstrengungen, erst 2010 ließen sie dann spürbar nach. Im Jahr 2012 investierten Familienunternehmen mit 3,3 Prozent ihres Umsatzes nur geringfügig weniger als Nicht-Familienunternehmen, die eine Innovationsintensität von 3,4 Prozent aufweisen.

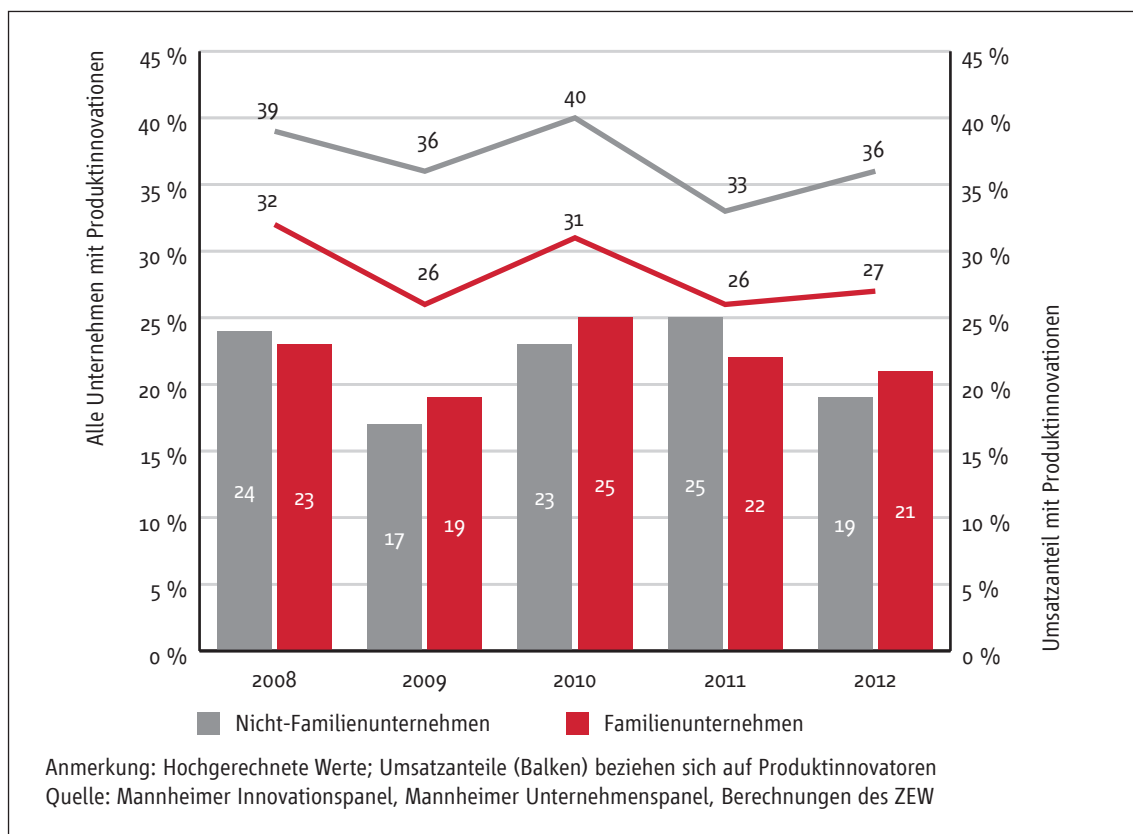
Abb. 3-13: Innovationsintensität im Zeitverlauf, in Prozent



Innovationserfolg

Der Erfolg von Innovationsprojekten wird gemessen am Anteil des Umsatzes, der durch neue Produkte oder Dienstleistungen erwirtschaftet wird²² (Box 3-2). Abb. 3-14 zeigt die Entwicklung dieses Erfolgsmaßes für Familien- und Nicht-Familienunternehmen zwischen 2008 und 2012. Die Angaben in der Grafik stellen den Anteil der Unternehmen mit Produktinnovationen (Linien, linke Achse) und den Umsatzanteil mit neuen Produkten für alle Produktinnovatoren (Balken, rechte Achse) dar. Im Zeitraum 2008–2012 sind im Durchschnitt 37 Prozent der Nicht-Familienunternehmen und 29 Prozent der Familienunternehmen Produktinnovatoren gewesen, die Zeitreihe der Produktinnovatorenquote verläuft fast parallel zu der der Innovatoren (Abb. 3-11). Wenngleich ein geringerer Anteil der Familienunternehmen neue Produkte einführt, erzielten Familienunternehmen im Durchschnitt der Jahre 2008 bis 2012 einen um ein Prozentpunkt höheren Umsatzanteil mit neuen Produkten als Nicht-Familienunternehmen.

Abb. 3-14: Produktinnovationen, in Prozent



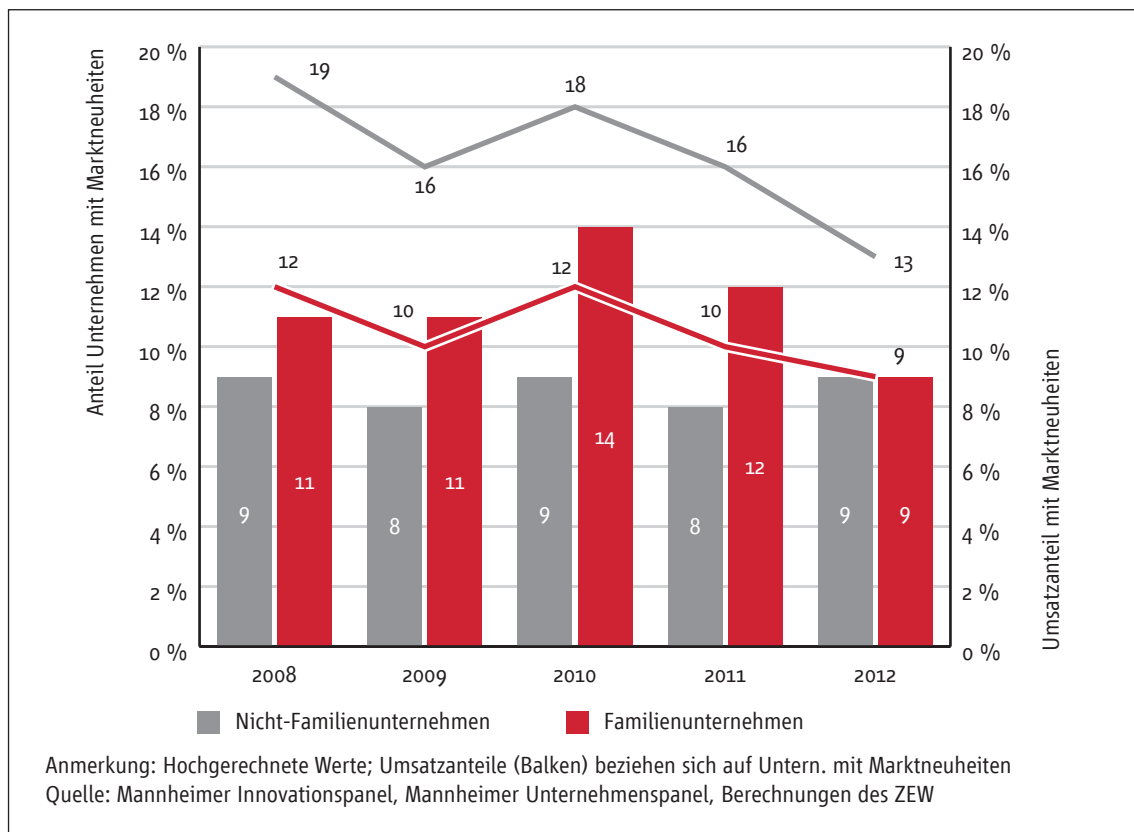
Einige der neuen Produkte, die Unternehmen einführen, sind von den Unternehmen als Marktneuheiten (Box 3-2) eingestuft worden, d.h. die Produkte oder Dienstleistungen sind neu im relevanten regionalen Markt (in der Region, deutschlandweit oder weltweit). Wie Abb. 3-15 zeigt, entwickeln Familienunternehmen zu einem geringeren Anteil Marktneuheiten. Im Jahr 2012 haben rund 13 Prozent der

²² Umsatzanteil mit neuen Produkten = Gesamtsumme des Umsatzes des durch neue Produkte erwirtschafteten Umsatzes/ Gesamtumsatz der Produktinnovatoren

Nicht-Familienunternehmen eine Marktneuheit eingeführt, während es bei den Familienunternehmen nur neun Prozent waren. Wie aber schon oben für die Innovatorenquote gezeigt, relativiert sich diese Aussage wieder, wenn man die unterschiedlichen Rechtsform- und Größenklassenstrukturen von Familien- und Nicht-Familienunternehmen berücksichtigt. Auch im multivariaten Kontext wird ersichtlich (wie für die Innovationswahrscheinlichkeit insgesamt), dass Familienunternehmen (*ceteris paribus*) eine um drei Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, ein neues Produkt bzw. eine neue Dienstleistung als Marktneuheit einzuführen²³.

Der Umsatzanteil, der mit Marktneuheiten erwirtschaftet werden konnte, ist in Abb. 3-15 in den Balken abgebildet²⁴. Familienunternehmen erzielten zwischen 2008 und 2011 einen um zwei bis drei Prozentpunkte höheren Umsatzanteil als Nicht-Familienunternehmen. Dieser Befund ist auf die im Durchschnitt geringere Größe von Familienunternehmen zurückzuführen, denn kleinere Unternehmen haben insgesamt betrachtet einen höheren Umsatzanteil mit Marktneuheiten, da die Produktdiversifikation in einem kleinen Unternehmen in der Regel gering ist.

Abb. 3-15: Marktneuheiten, in Prozent



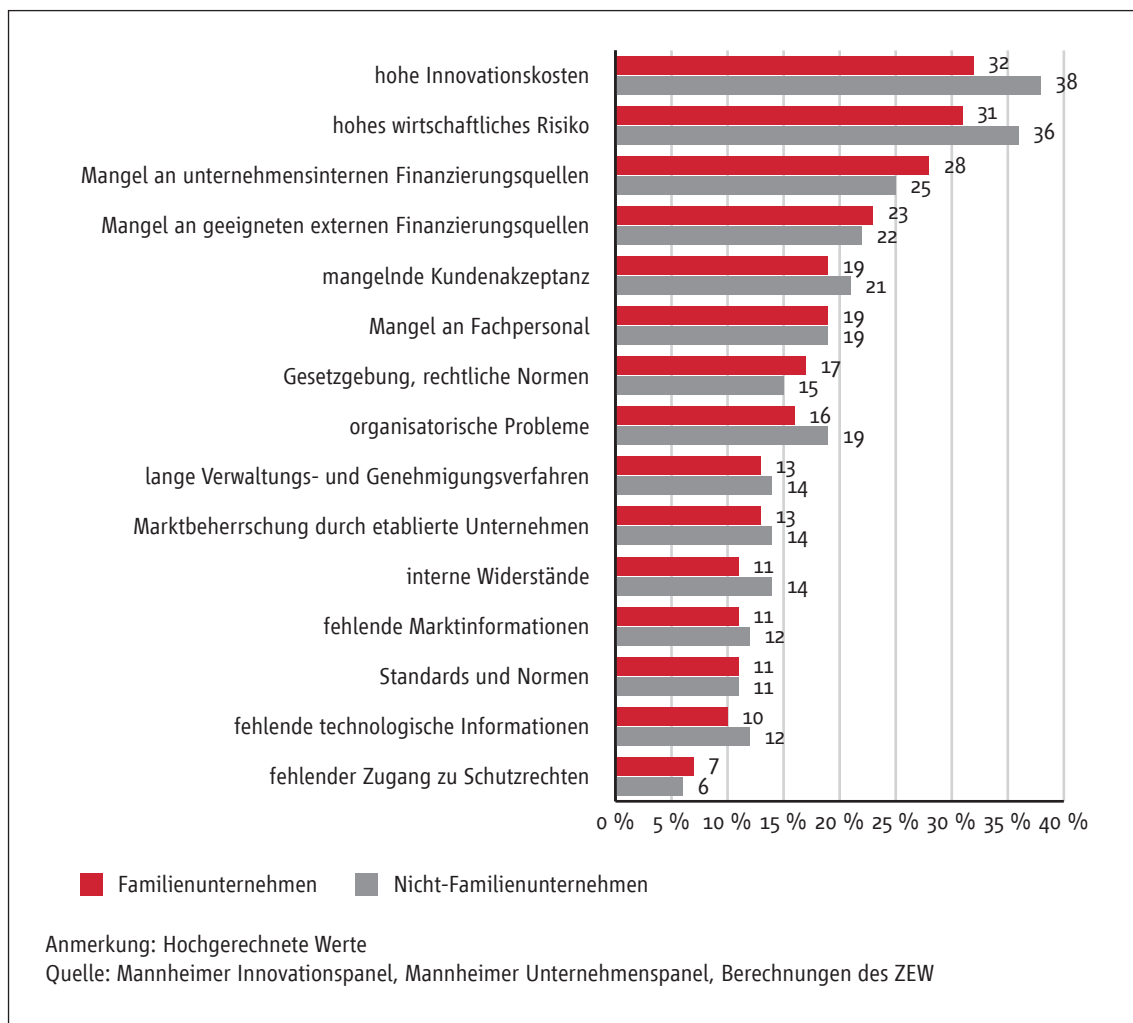
23 Das Ergebnis der Regression kann bei den Autoren dieser Studie bei Bedarf eingesehen werden.

24 Umsatzanteil mit Marktneuheiten = Gesamtsumme des Umsatzes des durch Marktneuheiten erwirtschafteten Umsatzes/ Gesamtumsatz der Unternehmen mit Marktneuheiten

Innovationshemmnisse

Die Durchführung von Innovationsprojekten unterliegt einer Reihe von Restriktionen, seien es finanzielle, personelle, organisatorische oder rechtliche. Im Rahmen des Mannheimer Innovationspanels wurde zuletzt 2011 nach Innovationshemmnissen gefragt (vgl. dazu auch Aschhoff et al. 2013). Sowohl Innovatoren als auch Nicht-Innovatoren wurde eine Liste mit unterschiedlichen Hemmnisfaktoren vorgelegt, die Unternehmen sollten jeweils angeben, ob ein Hemmnis im Jahr 2010 zu einer Verlängerung, zum Abbruch und/oder gänzlichen Verhinderung von Innovationsprojekten geführt hat. Das Ergebnis bildet Abb. 3-16 ab.

Abb. 3-16: Innovationshemmnisse 2010, Anteile der Unternehmen, in Prozent



Insgesamt offenbart die Grafik, dass sich Nicht-Familienunternehmen häufiger einem Innovationshemmnis ausgesetzt sehen. Gefragt nach der Auswirkung der jeweiligen Hemmnisfaktoren, geben die meisten Unternehmen an, ein Projekt gar nicht erst begonnen zu haben (bei 54 – 87 Prozent der Unternehmen, die einem Hemmnis ausgesetzt waren).

Das am häufigsten genannte Innovationshemmnis sind hohe Innovationskosten (32 und 38 Prozent der Unternehmen), gefolgt von hohem wirtschaftlichem Risiko (31 und 36 Prozent); beide Hemmnisfaktoren treten deutlich häufiger in Nicht-Familienunternehmen auf. Das Hemmnis Mangel an unternehmensinternen Finanzierungsquellen wird etwas häufiger von Familienunternehmen (mit 28 Prozent) genannt als von Nicht-Familienunternehmen (25 Prozent). Das könnte damit zusammenhängen, dass Familienunternehmen ungern zusätzliche Anteilseigner aufnehmen möchten, während hier Nicht-Familienunternehmen offener sind und dadurch eine zusätzliche Finanzierungsquelle gewinnen. Ein auffälliger Unterschied besteht bei organisatorischen Problemen im Innovationsprozess (16 versus 19 Prozent). Interne Widerstände zwingen 14 Prozent der Nicht-Familienunternehmen und nur 11 Prozent der Familienunternehmen zum Nicht-Beginn, einer Verlängerung oder zum Abbruch von Innovationsprojekten.

Die Unterschiede können nicht ausschließlich darauf zurückgeführt werden, dass Familienunternehmen im Durchschnitt kleiner sind. Die Wahrscheinlichkeit, bei Innovationsaktivitäten behindert zu werden, steigt nämlich mit der Größe der Unternehmen. Aber auch innerhalb der einzelnen Größenklassen gibt häufiger ein geringerer Anteil der Familienunternehmen an, gehemmt zu werden, als Nicht-Familienunternehmen²⁵.

Kontrolliert man hier allerdings in einer multivariaten Schätzung²⁶ für Größe und Rechtsform, verschwindet der Unterschied zwischen Familien- und Nicht-Familienunternehmen; letzteres gilt auch bei getrennter Betrachtung für alle Hemmnisfaktoren – mit einer Ausnahme: Interne Widerstände führen bei Nicht-Familienunternehmen im multivariaten Kontext signifikant häufiger zu einer Behinderung von Innovationsprojekten als bei Familienunternehmen. Dies könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Zusammenarbeit von Geschäftsleitung und Mitarbeitern harmonischer abläuft in vom Eigentümer geführten Familienunternehmen.

25 Nur in der Größenklasse 50 – 199 Beschäftigte ist es umgekehrt.

26 Das Ergebnis der Regression kann bei den Autoren dieser Studie bei Bedarf eingesehen werden.

4 Die 500 größten Familienunternehmen in Deutschland

4.1 Gegenstand und Zielsetzung

Die vorliegende Liste der 500 größten Familienunternehmen in Deutschland, 2007 zum ersten Mal veröffentlicht, ist die nunmehr dritte Aktualisierung, die das ifm Mannheim erstellt und macht die gesamtwirtschaftliche Bedeutung von Familienunternehmen sichtbar. Die Daten für die beschäftigungs- und umsatzstärksten 500 Familienunternehmen mit Hauptsitz in Deutschland wurden für die Jahre 2011 und 2012 neu ermittelt und ergänzen die ursprüngliche Ausarbeitung. Die aktuelle Ausfertigung stellt somit die TOP 500 Familienunternehmen 2012 nach Umsatz und Beschäftigtenzahlen dar und veranschaulicht ihren Beitrag zur Gesamtbeschäftigungs- und Wirtschaftssituation in Deutschland. Zudem wird anhand der Umsatz- und Mitarbeiterzahlen der Jahre 2006 bis 2012 die wirtschaftliche Entwicklung dieser Unternehmen sichtbar gemacht. Weiterhin wurden in dieser Aktualisierung erstmals die Eigenkapitalquoten für die Jahre 2011 und 2012 der Unternehmen ermittelt, soweit diese in den jeweiligen Quellen auszumachen waren.

Die Liste wurde auf Basis der konsolidierten Unternehmenszahlen erstellt, so dass die vielfältigen Unternehmensverflechtungen der Konzerne Berücksichtigung finden. Neben den aktualisierten 500er Rankings wurde die Absicht verfolgt, den gesamtwirtschaftlichen Beitrag der Familienunternehmen mit dem Beitrag der nicht familienkontrollierten DAX-Unternehmen zu vergleichen und sichtbar zu machen.

Tab. 7-1 im Anhang (Kapitel 7) enthält eine Liste der 10 größten Familienunternehmen nach Anzahl der Beschäftigten 2012, die einen Ausschnitt aus der TOP 500 Liste darstellt.

4.2 Anmerkungen zur Methodik

4.2.1 Datenquellen

Die vorliegende Liste der 500 größten Familienunternehmen wurde aus unterschiedlichen Quellen extrahiert. Die wichtigsten waren

- der elektronische Bundesanzeiger,
- die Internetpräsenzen der Unternehmen,
- die Hoppenstedt Firmendatenbank für Hochschulen und
- die Markus-Datenbank des Verbands der Vereine Creditreform e.V.

Die Markus- und die Hoppenstedt-Datenbank liefern umfassende Informationen zu den jeweiligen Konzern- bzw. Eigentümerstrukturen, den Beschäftigten- und Umsatzzahlen verschiedener Jahre, sowie Adressdaten und Geschäftstätigkeit der Unternehmen. Da der Untersuchungsgegenstand die 500 größten Familienunternehmen war, kann davon ausgegangen werden, dass die betreffenden Unternehmen auch in beiden Datenbanken gelistet sind. Als Kriterium für die Aufnahme in diese Datenbanken gilt in beiden Fällen die Eintragung ins Handelsregister.

Die Hoppenstedt Firmendatenbank stellt detaillierte Informationen über die 250.000 bedeutendsten Unternehmen und Institutionen in Deutschland zur Verfügung. Abgebildet werden Unternehmen ab einer Mio. Euro Jahresumsatz und/oder mindestens zehn Beschäftigten.

Die Markus-Datenbank des Verbands der Vereine Creditreform e.V. bietet ausführliche Daten zu rund 860.000 Unternehmen in Deutschland. Die grundlegenden Aufnahmekriterien für alle enthaltenen Unternehmen sind neben der Handelsregistereintragung die wirtschaftliche Marktaktivität und eine nicht-negative Zahlungserfahrung (d.h. kein Konkurs angemeldet oder eingeleitet, kein mehrfacher Wechselprotest, kein Offenbarungseid).

Die aus diesen beiden Quellen ermittelten Unternehmensdaten wurden in großem Umfang durch die Angaben der Unternehmen auf ihren jeweiligen Internetseiten sowie den Angaben in den Konzern- und Jahresabschlüssen ergänzt, wie sie im elektronischen Bundesanzeiger veröffentlicht werden. Diese Vorgehensweise stellt sicher, dass die Konzernstrukturen soweit wie möglich berücksichtigt werden konnten.

4.2.2 Vorgehensweise

Die vorliegende Liste der 500 größten Familienunternehmen, der als Ausgangsbasis alle Unternehmen zugrunde liegen, deren Stammsitz in Deutschland beheimatet ist, greift zur Definition von Familienunternehmen auf das Kriterium der maßgeblichen Mehrheit am Kapital zurück. Damit wird die relativ weite Definition genutzt, nach der dann ein Familienunternehmen gegeben ist, wenn mindestens 50 Prozent des stimmberechtigten Unternehmenskapitals in den Händen von maximal drei natürlichen Personen oder Familien liegt. Bei mehr als drei natürlichen Personen wird angenommen, dass es sich um eine Familie handelt, wenn mindestens zwei dieser Personen den gleichen Nachnamen führen. Für einige Unternehmen wurden die verwandtschaftlichen Verhältnisse auch anhand von Einzelfallrecherchen abgeklärt.

Die Ausgangsdaten der vorliegenden Liste der 500 größten Familienunternehmen stammen in erster Linie aus den oben beschriebenen Quellen. Für die gesamte Datenauswertung wurde stets das Jahr 2012 als Basisjahr verwendet, d.h. ob ein Unternehmen schließlich zu den TOP 500 Familienunternehmen in Deutschland gehört, hängt von den Umsatz- und den Beschäftigtenzahlen im Jahr 2012 ab. Eine weitere Eintrittshürde war ein Mindestumsatz von 50 Mio. Euro im Jahr 2012, die ein Großunternehmen

von einem mittelständischen Unternehmen definitorisch trennt. Ein Familienunternehmen, das bspw. 1.500 Mitarbeiter beschäftigt und 30 Mio. Euro Umsatz erwirtschaftet, würde also auf Grund dieser Eintrittshürde, nicht in die TOP 500 gelangen. Im nächsten Schritt wurde für jedes Unternehmen die Eigentümerstruktur ermittelt. Dafür wurde für jedes Unternehmen recherchiert, ob es sich mehrheitlich im Eigentum einer oder mehrerer juristischer oder einer bzw. mehrerer natürlicher Personen befand.

Bei den Unternehmen, die mehrheitlich in den Händen einer bzw. mehrerer natürlicher Person(en) lagen, war die Entscheidung, ob es sich um ein Familienunternehmen laut der hier zugrunde gelegten Definition handelt, mit den oben genannten Einschränkungen, relativ einfach.

Für die Unternehmen, die mehrheitlich in den Händen von juristischen Personen lagen, musste abgeklärt werden, ob die juristischen Personen selbst evtl. mehrheitlich in der Hand von natürlichen Personen lagen und somit doch in die Kategorie Familienunternehmen fallen könnten, oder ob es sich um reine Kapitalgesellschaften handelte. Ersteres war oft bei Familienstiftungen der Fall. Auf die gleiche Weise wurde sichergestellt, dass die Angaben zu Umsatz und Beschäftigten auf der Ebene von formellen Unternehmensgruppen bzw. Holdings konsolidiert und so Unternehmensverflechtungen bei der Datenerhebung berücksichtigt wurden. Existierten keine übergeordneten Gruppen oder kein übergeordnetes Unternehmen, z. B. eine Holding, wurden die Unternehmen einzeln in der Liste dargestellt, sofern die Unternehmen selbst keine konsolidierten Zahlen veröffentlichten.

Mitarbeiter- und Umsatzzahlen, die nicht aus den Konzern- und Jahresabschlüssen der Unternehmen oder den genannten Datenbanken ermittelt werden konnten, wurden direkt aus Unternehmensangaben übernommen, die von den Internetauftritten der Unternehmen stammten. Unvermutete Sprünge bei Umsatz oder Mitarbeiterzahlen zwischen zwei Jahren wurden stets mit Hilfe verfügbarer Unternehmensinformationen verifiziert. Lagen Daten sowohl von der Unternehmensseite als auch aus den verwendeten Datenbanken vor, so wurden bei Abweichungen stets die Unternehmensangaben übernommen. Waren einzelne Jahresdaten weder in der Markus- und der Hoppenstedt-Datenbank, noch aus der direkten Unternehmensquelle ermittelbar, wurde versucht, sie mit Hilfe von Presseartikeln ausfindig zu machen. Sofern auch dies ohne Erfolg blieb, wurden schließlich die Daten mittels Schätzungen für den Recherchezeitraum von 2006 bis 2010 komplettiert.

Während die Durchführung der Recherchen für die Mitarbeiter und den Umsatz auf der Konzernebene durch das Vorhandensein relativ gesicherter Ausgangsdaten bei den einzelnen Unternehmen sehr gut anwendbar war, ergaben sich durch das häufige Fehlen von validen Werten für die Inlandsbeschäftigten Schwierigkeiten. In den Fällen, in denen überhaupt keine Inlandsdaten gegeben waren, wurde zunächst recherchiert, ob sich das jeweilige Unternehmen überhaupt im Ausland betätigt. Falls nicht, wurden die Konzerndaten gleich den Inlandsdaten gesetzt. Falls das Unternehmen auch über Auslandsstandorte verfügte, wurde, ermittelt, wie hoch in der entsprechenden Branche und in der gleichen Konzerngrößenklasse der Anteil der Inlandszahlen an den Konzernzahlen der TOP 500 Unternehmen war. Mit den

so ermittelten Durchschnittswerten wurde anschließend der Inlandsanteil und somit die Anzahl der Mitarbeiter im Inland geschätzt.

Bei der Dateninterpretation ist weiterhin zu berücksichtigen, dass die Mitarbeiterzahlen nicht immer die Vollzeitbeschäftigten wiedergeben, sondern zum Teil auch die Teilzeitkräfte. Dies kann vor allem bei Zeitarbeitsfirmen, Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen sowie Reinigungsunternehmen zu Verzerrungen führen, da hier tendenziell sehr viele Teilzeitkräfte beschäftigt sind. Auf Grund der 50 Mio. Euro-Mindestumsatzgrenze gelangten aber die meisten dieser Unternehmen nicht in die TOP 500 Liste. Für die verbliebenen Unternehmen dieser Branchen wurden die Mitarbeiterzahlen deshalb nach unten korrigiert, falls aus den Unternehmen selbst keine Angaben über den Anteil der Teilzeitbeschäftigten zu erhalten waren. Grundsätzlich wurde in diesen Fällen davon ausgegangen, dass die Hälfte der Beschäftigten einer geringfügigen Beschäftigung nachgeht (vgl. dazu Bosch et al. 2011, S. 99). Diese wurden näherungsweise auf Vollzeitkräfte umgerechnet, indem drei dieser Arbeitsplätze einen Vollzeitarbeitsplatz ergeben.

4.3 Die Zusammensetzung der 500 größten Familienunternehmen

4.3.1 Abgleich mit den TOP 500 der Jahre 2006 bis 2010

Die auf die beschriebene Weise identifizierten Familienunternehmen wurden abschließend mit der Liste der TOP 500 Familienunternehmen 2010 verglichen. Von den insgesamt 587 Unternehmen der neuen Liste waren 536 bereits in der alten Liste aufgeführt. 53 Unternehmen sind neu hinzugekommen.

Dies hat unterschiedliche Gründe. Die Mehrzahl der Unternehmen, die in der aktuellen TOP 500 Liste nicht zu finden sind, haben den Sprung in die größten 500 Familienunternehmen aufgrund mangelnden Wachstums nicht mehr geschafft. Einerseits sind andere Unternehmen oft schneller gewachsen, so dass diese neu aufgenommen wurden und damit Unternehmen aus der Vorgängerliste verdrängt haben. Andererseits sind generell die Umsatz- und Beschäftigungsgrenzen für die Aufnahme in die TOP 500 Liste höher geworden. Während in der Vorgänger-Liste die Untergrenze beim Umsatz bei 250 Mio. Euro Umsatz lag, stieg diese in der aktuellen Liste auf 304 Mio. Euro²⁷ Umsatz. Bei den Beschäftigten stieg die Grenze von 1.366 auf 1.400.

Des Weiteren haben einige Unternehmen seitdem Insolvenz angemeldet oder wurden liquidiert. Der spektakulärste Fall betraf 2012 die Schlecker-Drogeriemärkte, über die in der Presse ausführlich berichtet wurde. Auch in der Photovoltaikbranche gab es in den letzten Jahren tiefgreifende strukturelle Änderungen, die mehrere Unternehmen in die vorläufige Insolvenz führten, so die Centrotherm Photovoltaics AG und Solarwatt AG.

27 Die Umsatzuntergrenzen entsprechen genau dem Umsatz des 500. Unternehmens, das gerade noch den Sprung in die Liste schaffte. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Bedingung des Mindestumsatzes von 50 Mio. Euro, die ein Unternehmen 2012 erzielt haben musste, um überhaupt ein möglicher Kandidat für die TOP 500 zu sein.

Mehrere Unternehmen wurden durch ausländische Konzerne aufgekauft. So erwarben chinesische Investoren u.a. Mehrheiten an der Medion AG, am Unternehmen Putzmeister und an der Schwing AG. Die Bauking AG ging mehrheitlich an einen irischen Investor, die Meteor Gummiwerke an eine japanische Firma.

Auch innerhalb Deutschlands hat sich einiges getan. Die Schubert Holding wurde von AVECO übernommen, die beide in der TOP 500 Liste geführt wurden. Die Unternehmen Behr und Mahle firmieren seit 2012 gemeinsam unter dem Namen MAHLE Behr. Die Ratio-Märkte wurden 2010 durch EDEKA übernommen.

Bei einigen größeren Unternehmen haben sich die Besitzverhältnisse derart geändert, dass sie nun nicht mehr unter die hier verwendete Definition von Familienunternehmen fallen. Dies ist z.B. bei der Dürr AG der Fall. Die Merckle-Gruppe wurde, nachdem sich die Beteiligungsverhältnisse wieder geklärt haben, mit denjenigen Teilunternehmen in die Liste aufgenommen, die eine entsprechende Größe haben. Dies waren als 50-prozentige Beteiligung die Zollern-Gruppe und als 100-prozentige Beteiligung die Phoenix Pharmagruppe. Die VEM-Vermögensverwaltung, die in der Vorgängerliste noch als Muttergesellschaft vor allem für das Unternehmen Ratiopharm fungierte, ist nunmehr nur eine Rumpfgesellschaft, die nicht mehr die vorherige Größe hat und deshalb nicht mehr in der Liste erscheint.

Mehrere namhafte Unternehmen zogen mit ihrer Zentrale ins europäische Ausland. So verlegte die Benteler International AG den Firmensitz nach Österreich, die Wild-Gruppe in die Schweiz und das Unternehmen Theo Müller nach Luxemburg. Im Vergleich zu den Vorjahren kann in diesem Punkt schon eine Steigerung festgestellt werden. Ebenfalls nicht mehr geführt wird die Hipp AG, die den Firmensitz in die Schweiz verlegte.

Im Bemühen, die konsolidierten Unternehmensgruppen zu erfassen, firmieren manche Unternehmen in der aktuellen Liste lediglich unter einem anderen Namen. So wurde aus der DKV Euro Service die Egrima Holding, aus dem Westdeutsche Allgemeine Zeitungsverlag (WAZ), auch aufgrund geänderter Beteiligungsverhältnisse, die Funke-Gruppe. WKW Automotive Wuppertal findet sich jetzt unter Erbslöh AG und das Eisenwerk Brühl unter ERW Gruppe.

Auch wenn die neueste Liste der TOP 500 Familienunternehmen möglichst genau recherchiert wurde, so kann sie doch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und ist offen für weitere Ergänzungen.

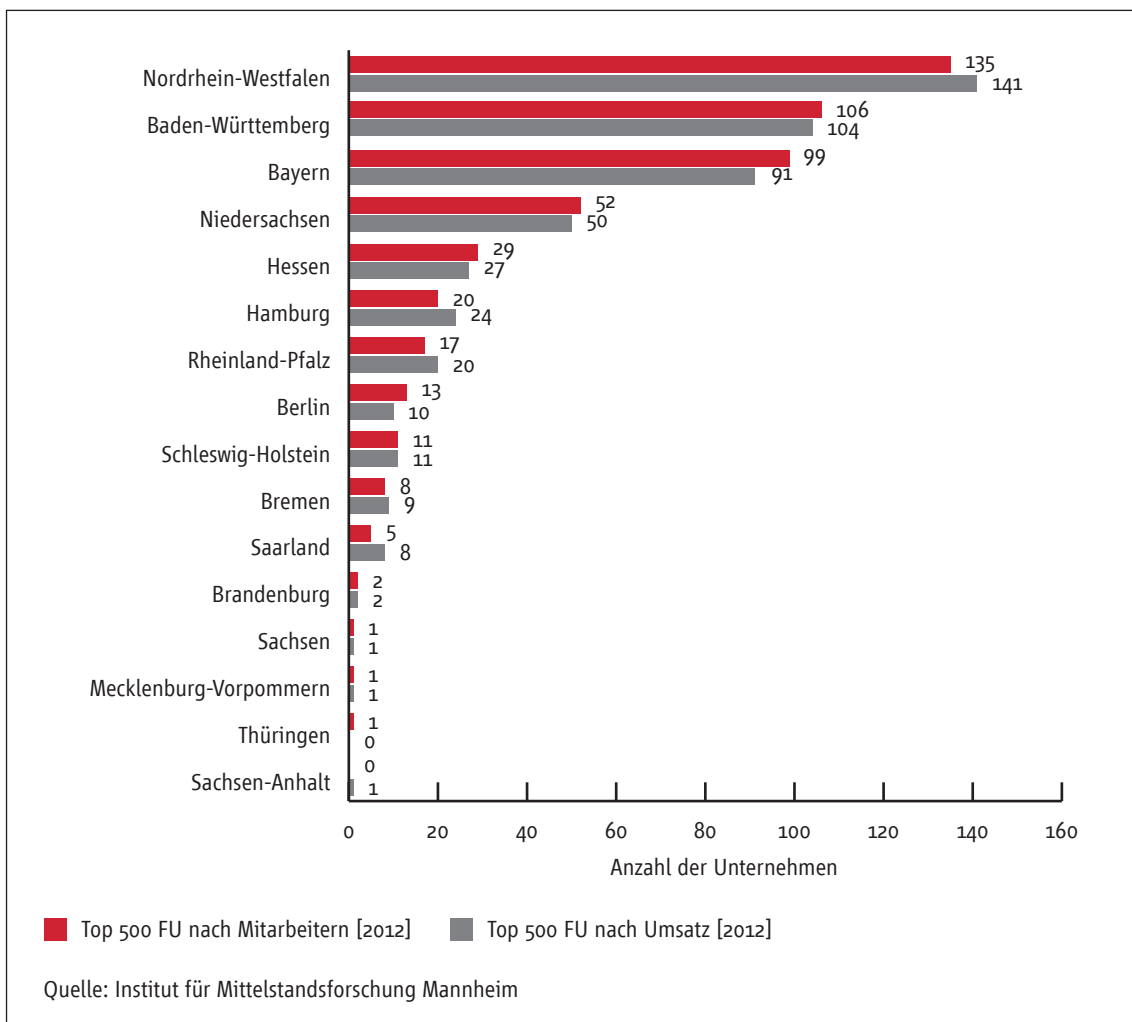
4.3.2 Beschreibung der aktuellen Zusammensetzung

Im Jahr 2012 heißen die drei größten Familienunternehmen nach Umsatz in Deutschland: Schwarz-Gruppe (Lidl), Metro Gruppe und die Aldi-Gruppe. Den Sprung in die TOP 10 nach Umsatz schafften weiterhin Haniel, Phoenix Pharma, Marquard & Bahls, Heraeus, Henkel, sowie Bertelsmann. Nach Beschäftigtenzahl liegt ebenfalls die Schwarz-Gruppe an der Spitze, gefolgt von der Robert Bosch GmbH und der Metro Gruppe. Zu den zehn beschäftigungsstärksten Familienunternehmen zählen weiterhin, wie 2010 auch, Tengelmann, INA-Schaeffler, Würth und Dussmann. Weiterhin gehört noch die Bertelsmann AG sowohl bei Beschäftigung als auch bei Umsatz zu den zehn größten Familienunternehmen in Deutschland. Neu hinzugekommen ist die Rethmann AG & Co. KG. Gegenüber den TOP 500 2010 gab es demnach nur wenige Veränderungen. Auf diesen ersten Plätzen wirkte sich die Liquidation der Schleckergruppe nicht aus, da diese in der Vorgängerliste den Sprung in die zehn umsatz- oder beschäftigungsstärksten Unternehmen knapp verpasst hatte.

Insgesamt erwirtschafteten die zehn umsatzstärksten Familienunternehmen 35 Prozent (2010: 37,1 Prozent) des gesamten Umsatzes aller TOP 500. 32,9 Prozent (2010: 29,7 Prozent) trugen die zehn mitarbeiterstärksten Unternehmen zu der Gesamtbeschäftigung aller 500 Familienunternehmen bei. Damit nahm ihr Beitrag zum Gesamtumsatz der TOP 500 gut zwei Prozent ab, der Beitrag zur Beschäftigung aber um über drei Prozent zu.

Wie verteilen sich die TOP 500 auf die einzelnen Bundesländer? Nordrhein-Westfalen ist, wie in der Vorgängerliste auch, das Land mit den meisten Familienunternehmen (Abb. 4-1). Mit deutlichem Abstand folgen auf den Plätzen zwei und drei Baden-Württemberg und Bayern. Mit nochmals deutlichem Abstand rangieren die übrigen westdeutschen Bundesländer auf den weiteren Plätzen. Die fünf ostdeutschen Bundesländer liegen immer noch am unteren Ende der Skala. Viele der nach der politischen Wende 1989 wiederbelebten alten Familienunternehmen erreichen noch nicht die notwendige Größe, um Eingang in die TOP 500 zu finden.²⁸ Das gleiche gilt für die neu gegründeten Unternehmen. Bis auf Thüringen und Sachsen-Anhalt ist aus jedem Bundesland mindestens ein Familienunternehmen sowohl in der Liste der 500 beschäftigungsstärksten als auch in der Liste der 500 umsatzstärksten Familienunternehmen Deutschlands vertreten.

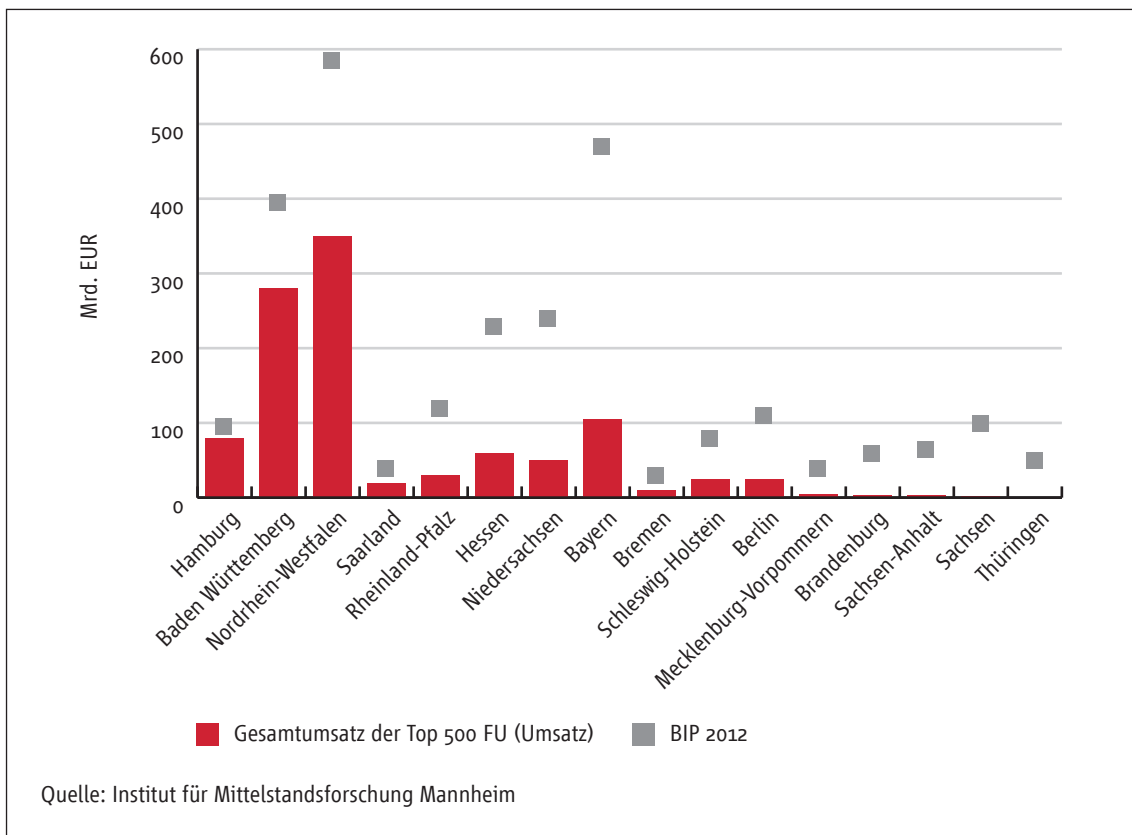
Abb. 4-1: TOP 500 Familienunternehmen 2012 nach Bundesländern



²⁸ So beispielsweise die Thüringen Porzellan GmbH in Kahla, die Süßwarenfabrik Rudolf Hoinkis in Görlitz oder auch die Robotron Datenbank-Software GmbH in Dresden, die aus dem DDR Kombinat Robotron entstand.

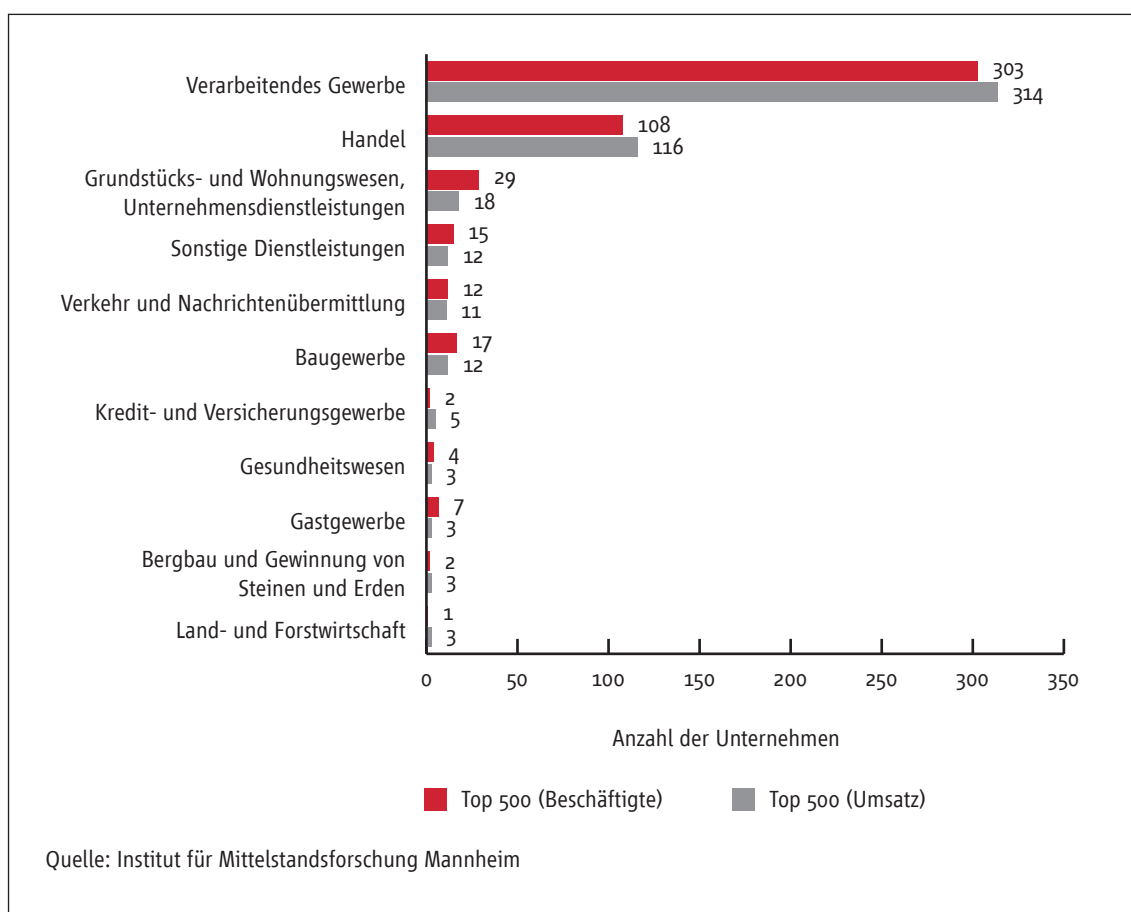
Setzt man den Umsatz der TOP 500 umsatzstärksten Familienunternehmen in den einzelnen Bundesländern in Bezug zum jeweiligen Bruttoinlandsprodukt der Bundesländer, so schneiden die Familienunternehmen in Hamburg eindeutig am besten ab, gefolgt von denen in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg (Abb. 4-2). In allen drei Ländern haben die Familienunternehmen gemessen am jeweiligen Bruttoinlandsprodukt des Bundeslandes einen überdurchschnittlich hohen Anteil. In allen anderen Bundesländern können die Familienunternehmen diesen Anteil bei weitem nicht erreichen. Bayern liegt nach dem Saarland, Rheinland-Pfalz und Hessen lediglich an siebter Stelle. Hier haben die Familienunternehmen demnach einen relativ geringen Anteil an der ansonsten hohen Wirtschaftskraft des Landes.

Abb. 4-2: Umsatz der TOP 500 Familienunternehmen 2012 und BIP in den Bundesländern



Werden die TOP 500 Familienunternehmen im Hinblick auf ihre Hauptaktivität und die damit verbundene Branche klassifiziert, so ergibt sich ein eindeutiges Bild (vgl. Abb. 4-3). Mit 314 Unternehmen nach Umsatz und 303 nach Beschäftigten gehören die meisten der 500 größten Familienunternehmen zum Verarbeitenden Gewerbe. Mit deutlichem Abstand dahinter, aber dennoch mit einem großen Vorsprung vor den wirtschaftlichen Dienstleistungen²⁹, stellt der Handel mit 116 Unternehmen nach Umsatz und 108 Unternehmen nach Beschäftigten die zweitgrößte Branche bei den TOP 500 dar. Die übrigen Plätze werden von den Unternehmen der neun anderen Branchen besetzt. Ferner wird deutlich, dass es in den Dienstleistungsbranchen weitaus mehr Unternehmen gibt, die zu den 500 beschäftigungsstärksten, nicht aber zu den 500 umsatzstärksten Familienunternehmen gehören. Wie zu erwarten war, ist dies beim Verarbeitenden Gewerbe und beim Handel tendenziell umgekehrt.

Abb. 4-3: TOP 500 Familienunternehmen 2012 nach Branchen



²⁹ Die wirtschaftlichen Dienstleistungen bezeichnen das „Grundstücks- und Wohnungswesen, die Vermietung beweglicher Sachen sowie die Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, soweit anders nicht genannt“.

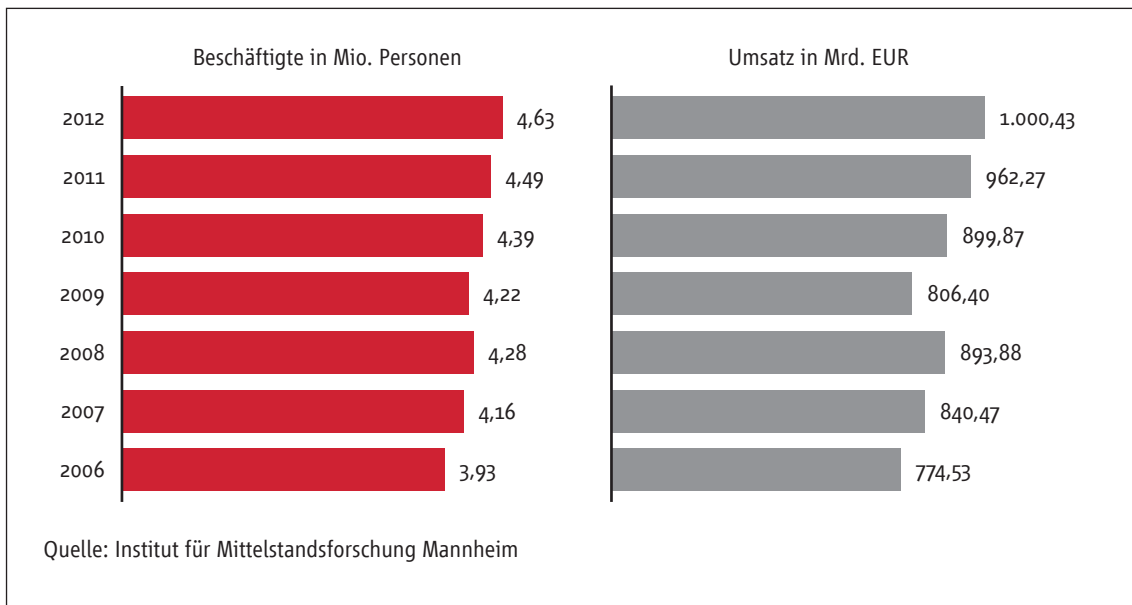
Schließlich wurden die 500 größten Familienunternehmen hinsichtlich ihrer Wachstumsraten von Mitarbeitern und Umsätzen gereiht. Das größte absolute Beschäftigungswachstum im Zeitraum 2010 bis 2012 mit konzernweit 22.000 neuen Arbeitsplätzen wies die Robert Bosch GmbH auf, gefolgt von der Rethmann AG mit 18.000 neu geschaffenen Stellen. Jeweils zwischen 10.000 und 12.000 neue Stellen entstanden auch bei der Ina Scheffler Holding, dem Unternehmen Fritz Dräxlmaier und der Schwarz-Gruppe, wobei die Zahlen der letzteren allerdings geschätzt sind. Beim relativen Beschäftigungswachstum lag die Nordfrost Gruppe mit 86 Prozent an der Spitze. Ebenfalls über 80 Prozent Steigerung bei den Beschäftigten erreichten Juwi AG, die notebooksbilliger.de AG, die Popken-Gruppe und die Gries Deco Company.

Das größte absolute Umsatzwachstum erreichte, wie in der Vorgängerliste auch, die Schwarz-Gruppe, sie steigerte ihre Umsätze um geschätzte 7 Mrd. Euro. Um über fünf Millionen Euro steigerten weiterhin Marquard & Bahls sowie Robert Bosch ihre Umsätze. Relativ gesehen wuchs die Schmitz Cargobull AG Technologies AG mit 146 Prozent Umsatzsteigerung am stärksten, gefolgt von der Presse-Druck- und Verlags GmbH in Augsburg mit 115 Prozent. Die enormen Steigerungen bei den Unternehmen der alternativen Energien konnten gegenüber 2010 nicht aufrechterhalten werden.

4.4 Beitrag zu Beschäftigung und zum Umsatz im In- und Ausland

Der Beitrag der Familienunternehmen zu Beschäftigung und zum Umsatz auf internationaler und nationaler Ebene ist beachtlich. Insgesamt arbeiteten im Jahr 2012 4,6 Mio. Menschen weltweit für diese 500 beschäftigungsstärksten Familienunternehmen. Seit 2006 haben die TOP 500 Familienunternehmen (Beschäftigte) weltweit über 700.000 Arbeitsplätze neu geschaffen, womit der Beschäftigungseinbruch des Jahres 2009 mehr als wettgemacht wurde³⁰. Die gleiche Entwicklung lässt sich auch bei den Umsatzzahlen beobachten. 2012 betrug der Umsatz der 500 umsatzstärksten Familienunternehmen 1.000 Mrd. Euro, nach 774 Mrd. Euro im Jahr 2006 (Abb. 4-4).

Abb. 4-4: Weltweite Beschäftigung und weltweiter Umsatz der TOP 500 Familienunternehmen 2006 bis 2012

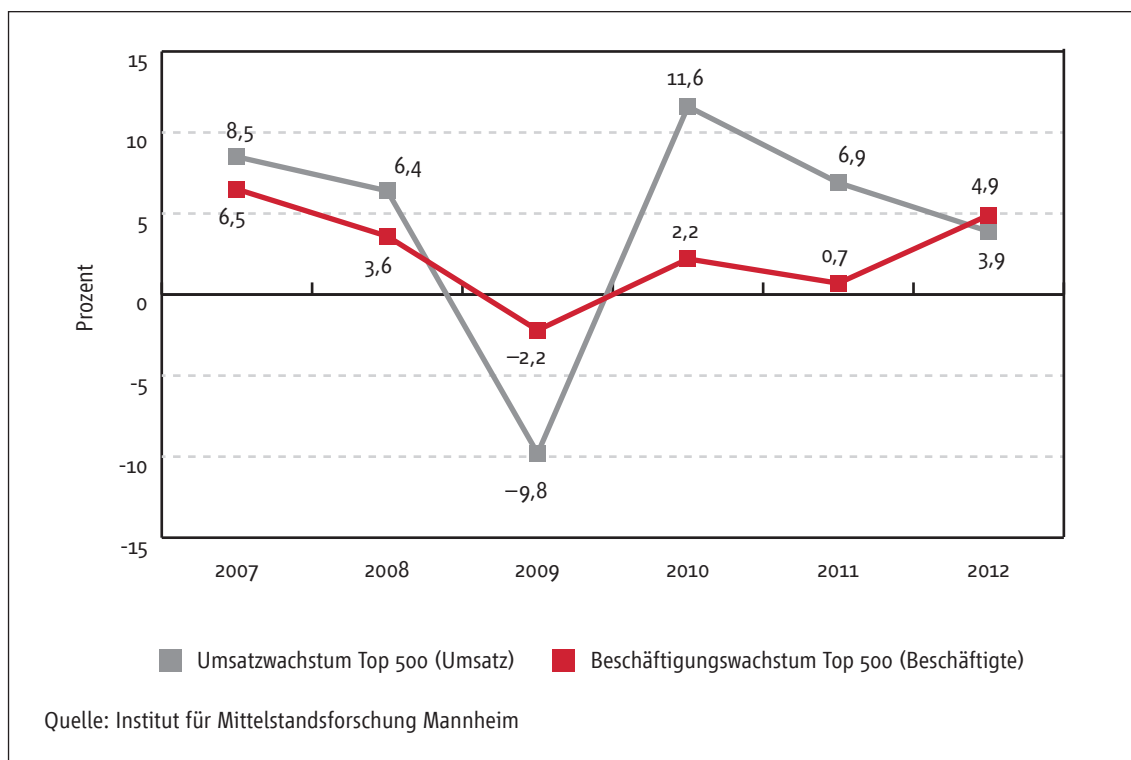


Der Zeitraum von 2006 bis 2012 war auch bei den großen Familienunternehmen durch die Wirtschaftskrise 2009 geprägt. Bereits 2010 war jedoch das Beschäftigungs- und Umsatzniveau des Jahres 2008 nicht nur wieder erreicht, sondern sogar übertroffen. Von 2010 bis 2012 steigerten die TOP 500 Familienunternehmen ihre Beschäftigung um über fünf Prozent und den Umsatz um gut 11 Prozent. Damit spiegelt sich auch hier die derzeitige Stärke der Konjunktur wider.

³⁰ Hierbei ist anzumerken, dass es sich bei den TOP 500 umsatz- bzw. beschäftigtenstärksten Familienunternehmen um eine positive Auslese an Unternehmen handelt, da vom Jahr 2012 als Bezugsjahr ausgegangen wird und zeitlich zurückgeschaut wird. Alle Unternehmen, die in den vergangenen Jahren keine entsprechend positive Entwicklung nahmen, sind aus den TOP 500 herausgefallen. Dieser Selektions-Bias ist natürlich bei den weiteren Vergleichen und Interpretationen immer mit zu berücksichtigen. Gleichwohl stellt die Gruppe der TOP 500 Familienunternehmen eine gute Referenzgröße für die übrigen Unternehmen dar.

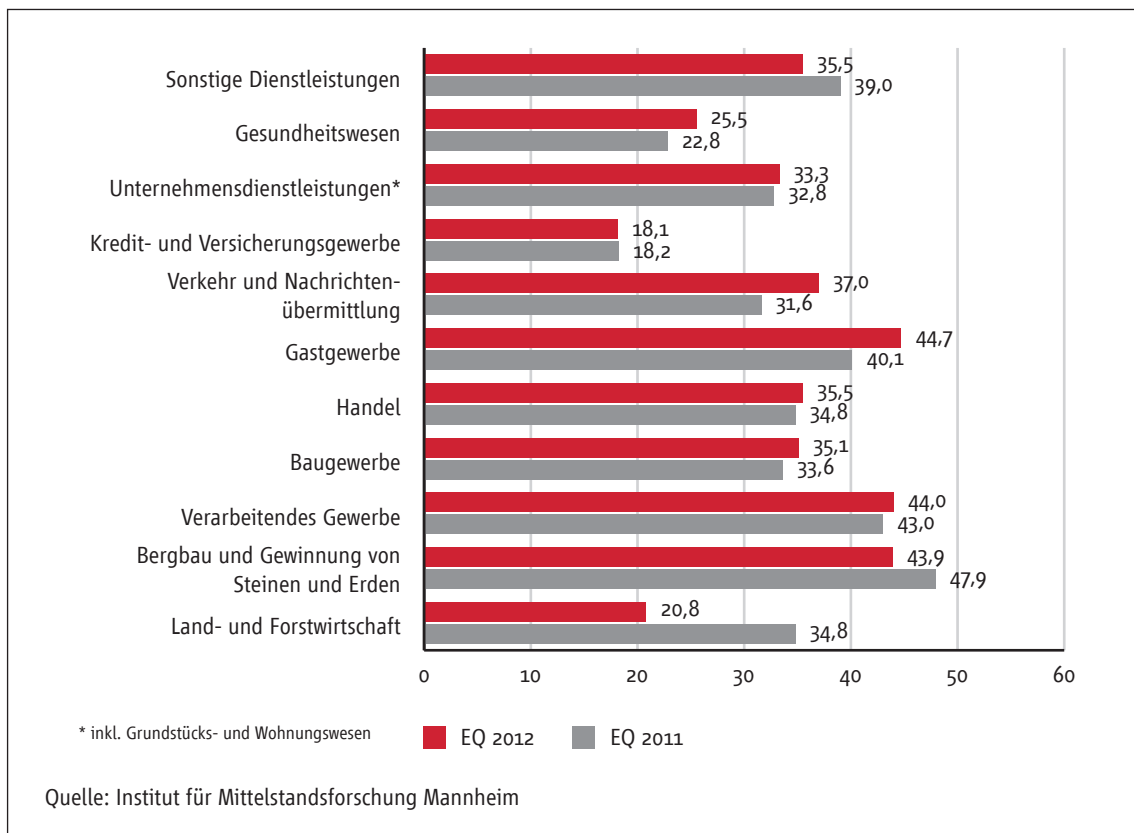
Abb. 4-5 zeigt die prozentualen Veränderungen in der Umsatz- und Beschäftigungsentwicklung gegenüber dem Vorjahr. Hier zeigt sich noch einmal deutlich die Konjunkturkrise 2009 mit ihrer sprunghaften Erholung 2010 und dem moderateren Wachstum in den Jahren 2011 und 2012.

Abb. 4-5: Konzernweite Beschäftigungs- und Umsatzentwicklung der TOP 500 Familienunternehmen 2007 bis 2012 gegenüber dem Vorjahr in Prozent



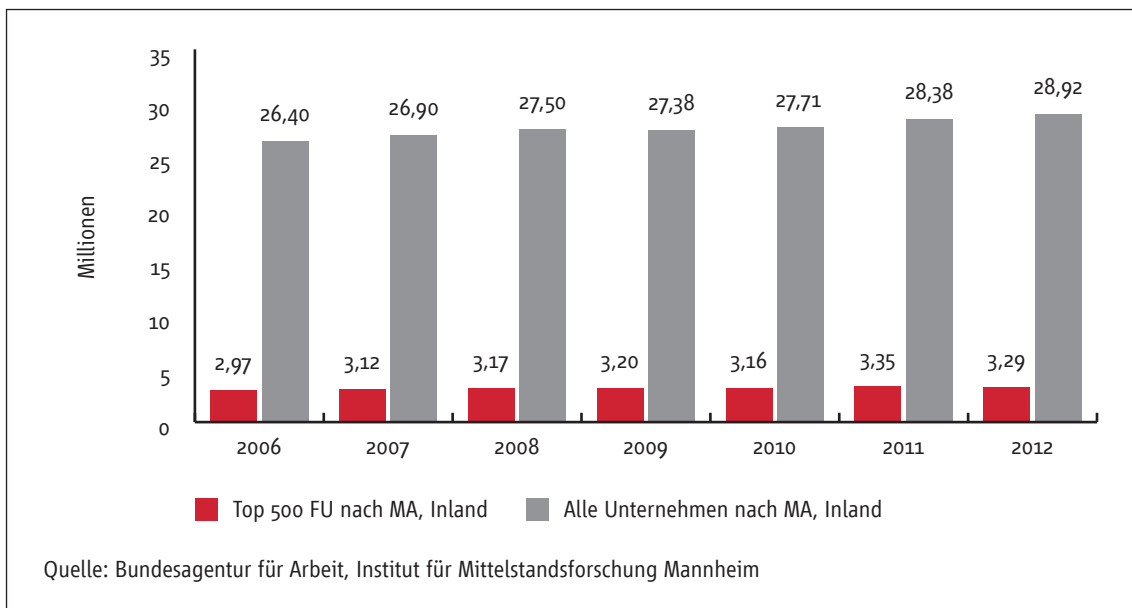
Erstmals wurden auch die Eigenkapitalquoten der Unternehmen für die Jahre 2011 und 2012 ermittelt. Im Durchschnitt lagen diese bei den berücksichtigten 587 Unternehmen im Jahr 2011 bei 39,6 Prozent und im Jahr 2012 bei 40 Prozent. So übertreffen die TOP 500 Unternehmen die durchschnittliche Eigenkapitalquote aller Unternehmen von 27,5 Prozent, die die Bundesbank für das Jahr 2012 errechnete, gemittelt um ca. 12 Prozentpunkte. Damit zeigt sich eine sehr gute Eigenkapitaldecke der Familienunternehmen. In den Wirtschaftszweigen zeigen die durchschnittlichen Eigenkapitalquoten erwartungsgemäß große Unterschiede (Abb. 4-6).

Abb. 4-6: Durchschnittliche Eigenkapitalquoten der TOP 500 Unternehmen in den Jahren 2011 und 2012 nach Wirtschaftszweigen, in Prozent



Innerhalb Deutschlands schufen die TOP 500 Familienunternehmen in den Jahren 2006 bis 2012 trotz Krise zahlreiche neue Arbeitsplätze. Ihr inländischer Beschäftigungsstand erhöhte sich von 2,97 auf 3,29 Mio. Personen (Abb. 4-7). Betrachtet man die Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in der Bundesrepublik, so zeigt sich, dass die 500 beschäftigungsstärksten Familienunternehmen einen deutlichen Beitrag zum Arbeitsmarktaufschwung der letzten Jahre leisteten. 2012 lag der Mitarbeiteranteil der TOP 500 an der gesamten sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung bei 11,4 Prozent.

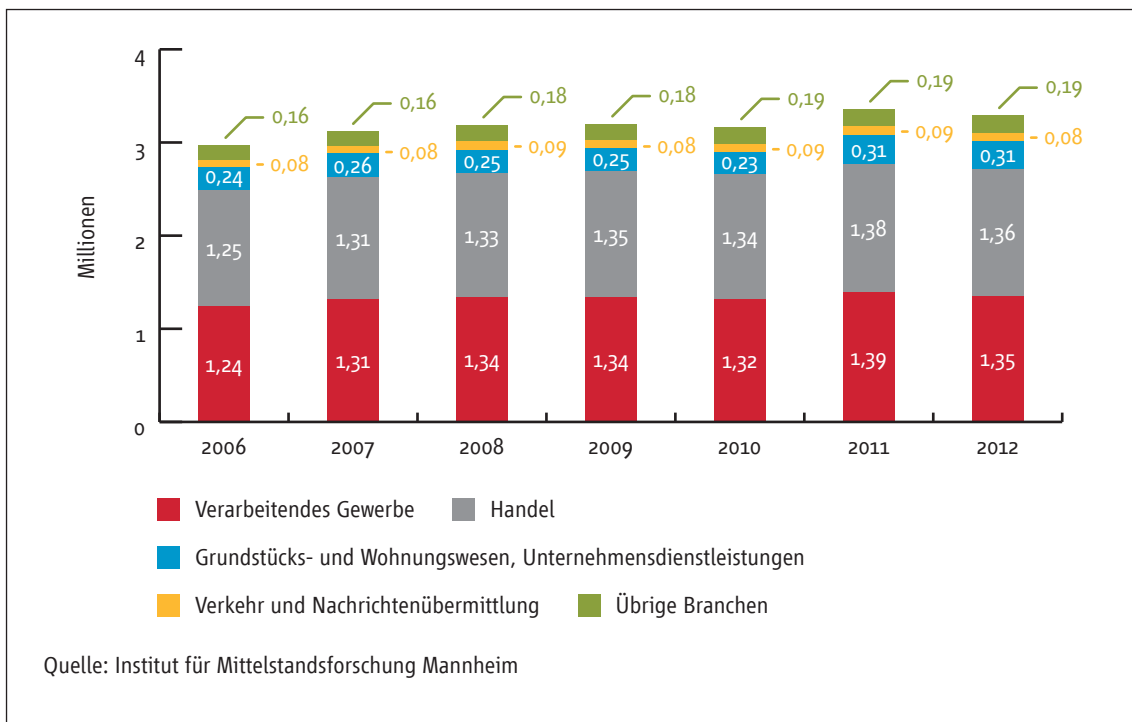
Abb. 4-7: Inländische Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und gesamte sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Deutschland³¹ 2006 bis 2012 in Millionen



³¹ Stand: 15. Mai 2012

Bezogen auf die Branchen zeigt sich die dominierende Bedeutung des Verarbeitenden Gewerbes und des Handels für die Beschäftigung (Abb. 4-8). Zudem ist zu erkennen, dass sich die Schwankungen der letzten Jahre vor allem im Verarbeitenden Gewerbe abbilden. Der Konjunkturerbruch des Jahres 2009 und die anschließende Erholung der Wirtschaft zeigen sich bei den Inlandsbeschäftigten zeitlich verzögert. 2012 zeigt sich wiederum ein Rückgang der inländischen Beschäftigten, insbesondere im Verarbeitenden Gewerbe und im Handel.

Abb. 4-8: Zahl der inländischen Beschäftigten der TOP 500 Familienunternehmen nach Branche 2006 bis 2012



4.4.1 Vergleich der TOP 500 Familienunternehmen mit den nicht-familienkontrollierten DAX-Unternehmen

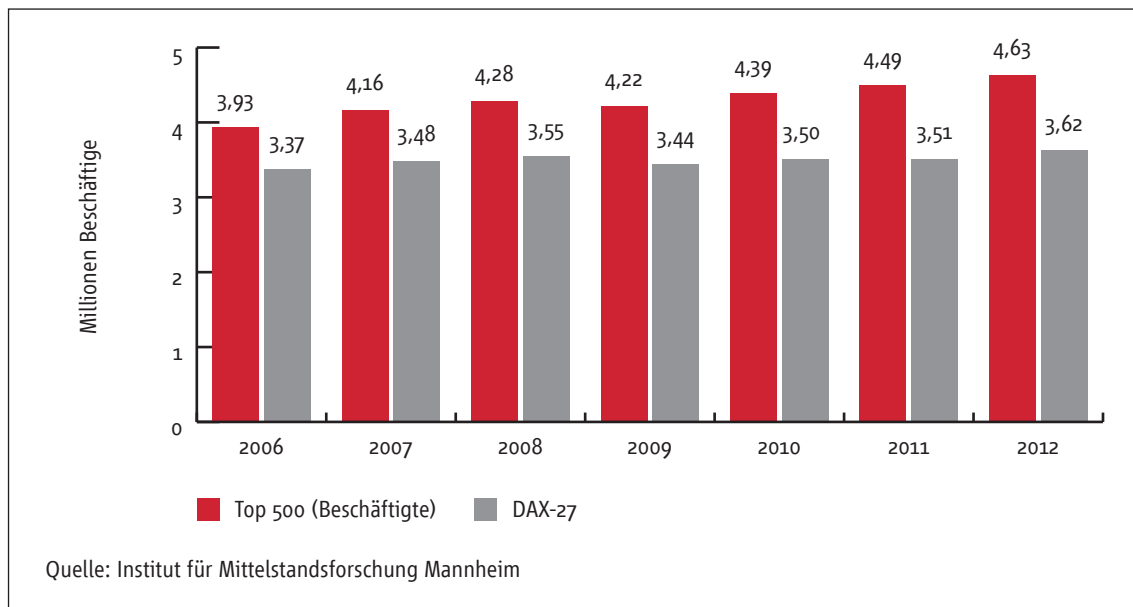
Um eventuelle Unterschiede in der Entwicklung von Familienunternehmen gegenüber Nicht-Familienunternehmen zu erkennen, wurden die TOP 500 Familienunternehmen mit den DAX-Unternehmen verglichen. Unter den 30 gelisteten DAX-Unternehmen Ende 2012³² finden sich auch drei Familienunternehmen, und zwar die Beiersdorf AG (bei den TOP 500 unter Maxingvest AG), die Henkel AG & Co. KGaA und die Merck KGaA. Diese drei Konzerne wurden in den folgenden Vergleichen zu den Familienunternehmen gezählt und deshalb bei den DAX-Unternehmen nicht berücksichtigt. In den weiteren Abbildungen und Ausführungen wird deshalb der Begriff DAX-27 verwendet. Die Umsatz- und Beschäftigtenzahlen beziehen sich bei Nennung des Begriffs DAX-27 also jeweils auf diejenigen Unternehmen im DAX, die

³² Im September 2012 ist die Metro AG aus der Liste der DAX 30 Unternehmen ausgeschieden, weshalb in der vorliegenden Auswertung 27 Nicht-Familienunternehmen als DAX-Unternehmen berücksichtigt wurden.

gemäß der hier verwendeten Definition keine Familienunternehmen sind.³³

Die DAX-27-Unternehmen beschäftigten 2012 weltweit 3,6 Mio. Menschen, also ca. 0,8 Mio. weniger als die TOP 500 Familienunternehmen, in denen im gleichen Jahr 4,6 Mio. Menschen konzernweit arbeiteten (Abb. 4-9). Mit ca. 2,24 Mio. Mitarbeitern konnten die 27 beschäftigungsstärksten Familienunternehmen allerdings die Beschäftigtenzahlen der hier betrachteten DAX-Unternehmen nicht erreichen.

Abb. 4-9: Weltweite Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2006 bis 2012 in Millionen



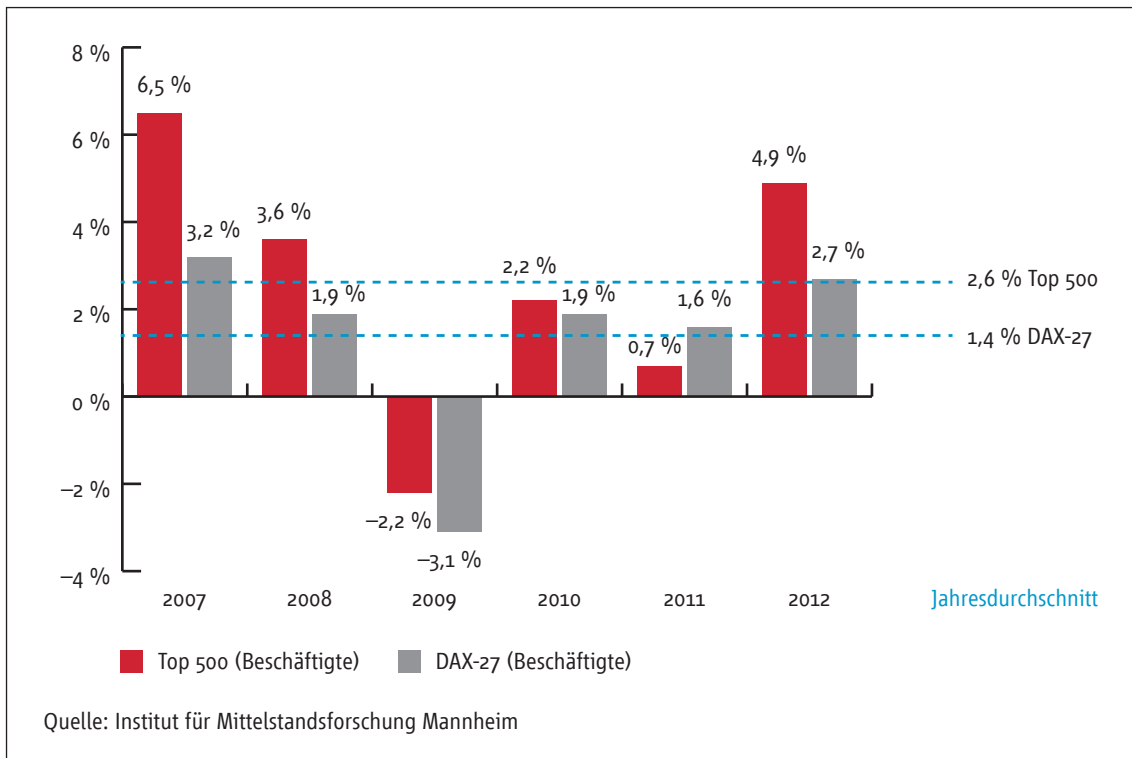
Insgesamt schufen die TOP 500 (Beschäftigte) von 2006 bis 2012 ca. 700.000 neue Arbeitsplätze weltweit, die DAX-27-Unternehmen ca. 250.000. Das Beschäftigungswachstum wies somit bei den Familienunternehmen eine deutlich größere Dynamik auf – wie auch die relativen Wachstumszahlen der Abb. 4-10 belegen.

Diese waren bei den Familienunternehmen in jedem Beobachtungsjahr höher als bei den DAX-27-Unternehmen. Im Krisenjahr 2009 reagierten beide Unternehmenskategorien mit einem Beschäftigungsabbau, der bei den Familienunternehmen aber bereits im Folgejahr mehr als wettgemacht wurde. Die DAX-27-Unternehmen konnten dagegen den Verlust noch nicht wieder aufholen. Insgesamt legten die Familienunternehmen bei der Beschäftigung im Jahresdurchschnitt 2,6 Prozent zu, bei den DAX-Unternehmen waren es 1,4 Prozent. Gegenüber dem Vorbericht hat sich die Entwicklung beider Unternehmensgruppen angenähert. Die DAX-27 Unternehmen haben zwar immer noch eine geringere Wachstumsrate als die

³³ Da Banken und Versicherungen keine Umsätze ausweisen, wurden für die DAX-Unternehmen Allianz SE, Commerzbank AG, Deutsche Bank AG, Hannover Rückversicherung AG und Münchener Rück AG – wie allgemein üblich – die Bilanzsummen anstelle der Umsätze angesetzt.

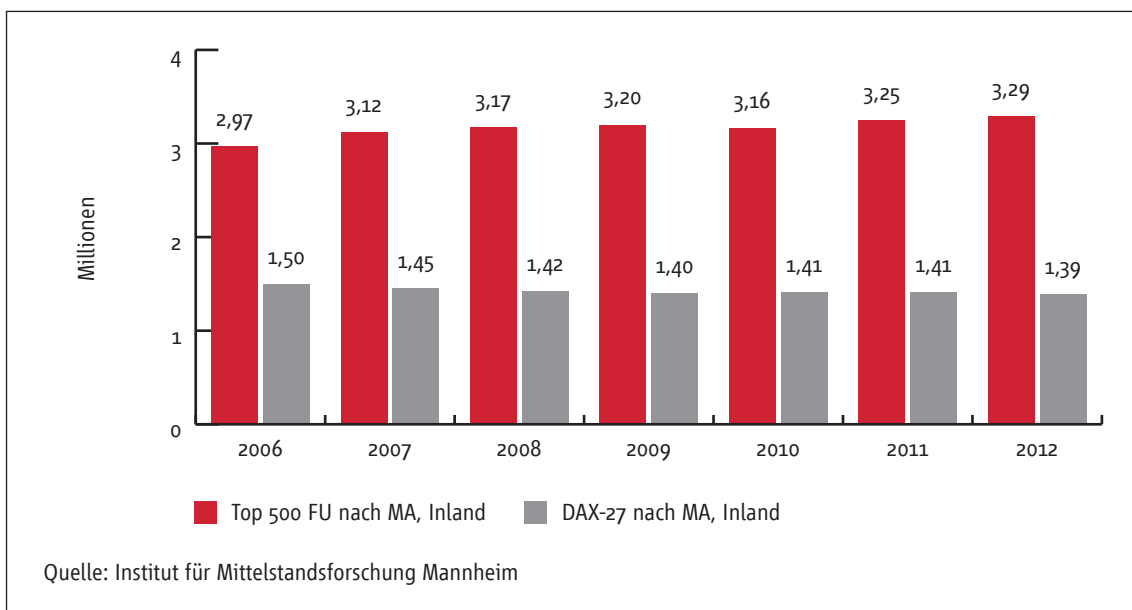
TOP 500 Unternehmen, allerdings zeigt sich der Unterschied nicht mehr so gravierend wie beim Vergleich mit der Liste aus dem Jahr 2010. Allerdings sind auch die DAX-Unternehmen keine unveränderliche Gruppe. 2012 wurden die Metro AG und die MAN SE aus dem DAX genommen und dafür Continental und Lanxess neu gelistet. Insofern ist auch hier eine Vergleichbarkeit mit der Vorgängerliste aus dem Jahr 2010 nur eingeschränkt möglich.

Abb. 4-10: Entwicklung der weltweiten Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2007 bis 2012 gegenüber dem Vorjahr in Prozent



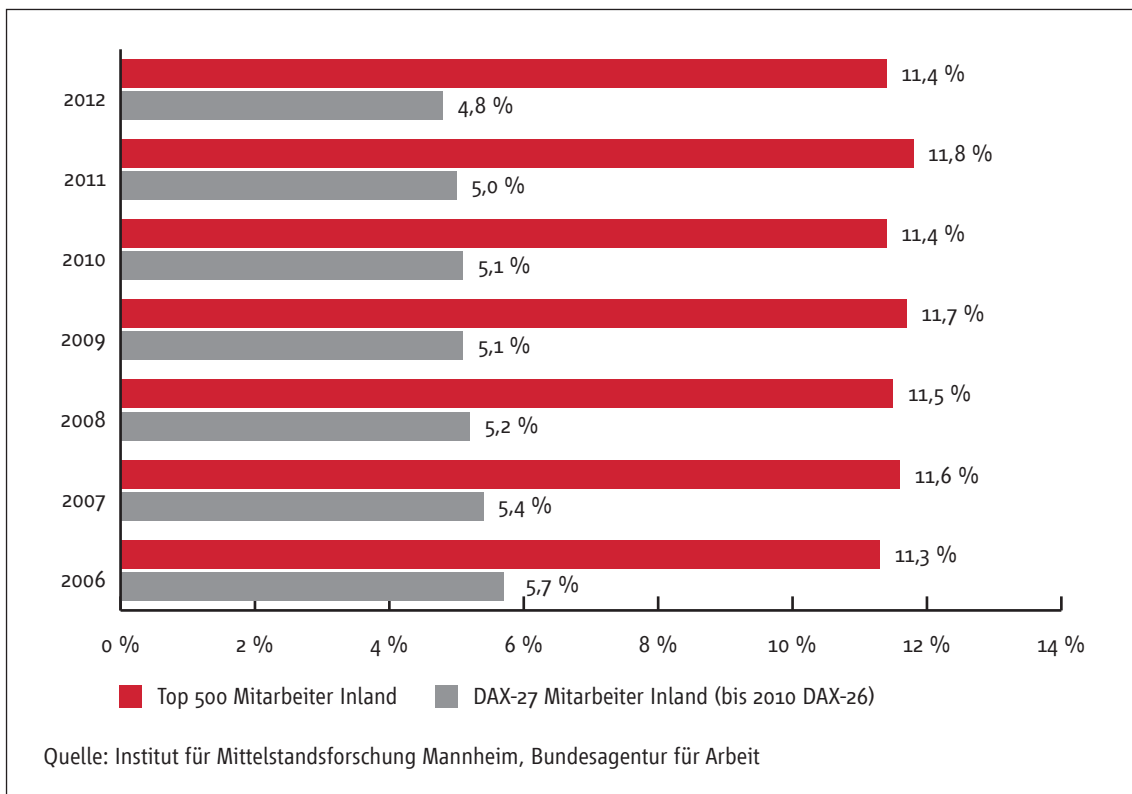
Die inländische Beschäftigung wird in Deutschland in stärkerem Maße von den großen Familienunternehmen geprägt als von den DAX-Unternehmen (Abb. 4-11). Fast 71 Prozent der Konzernbeschäftigten in Familienunternehmen arbeiten in Deutschland. Bei den DAX-27-Unternehmen arbeiten lediglich gut 38 Prozent im Inland. Die Inlandsbeschäftigung der 500 beschäftigungsstärksten Familienunternehmen stieg 2006 bis 2012 von 2,97 Millionen Beschäftigten auf 3,29 Millionen. Dies entspricht einem Zuwachs von 11 Prozent. Die Gesamtzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland wuchs im gleichen Zeitraum um neun Prozent. Die Inlandsbeschäftigung haben die DAX-27-Unternehmen in dieser Zeit um 7,3 Prozent von 1,50 auf 1,39 Millionen reduziert.

Abb. 4-11: Inländische Beschäftigung der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2006 bis 2012 in Millionen



Dabei konnten die TOP 500 Familienunternehmen nicht nur die absolute Zahl der Inlandsbeschäftigten seit 2006 steigern, sondern auch den Anteil an der Gesamtbeschäftigung (Abb. 4-12). Letzteren allerdings nur leicht, da auch die Anzahl der Erwerbstätigen in diesen Jahren gestiegen ist. Gegenüber den Werten aus dem Vorgängerbericht des Jahres 2010 sank jedoch der Anteil der Inlandsbeschäftigten der TOP 500 Familienunternehmen um ca. neun Prozentpunkte. Bei den DAX-Unternehmen verringerte sich der Anteil an der Gesamtbeschäftigung über die Jahre kontinuierlich.³⁴

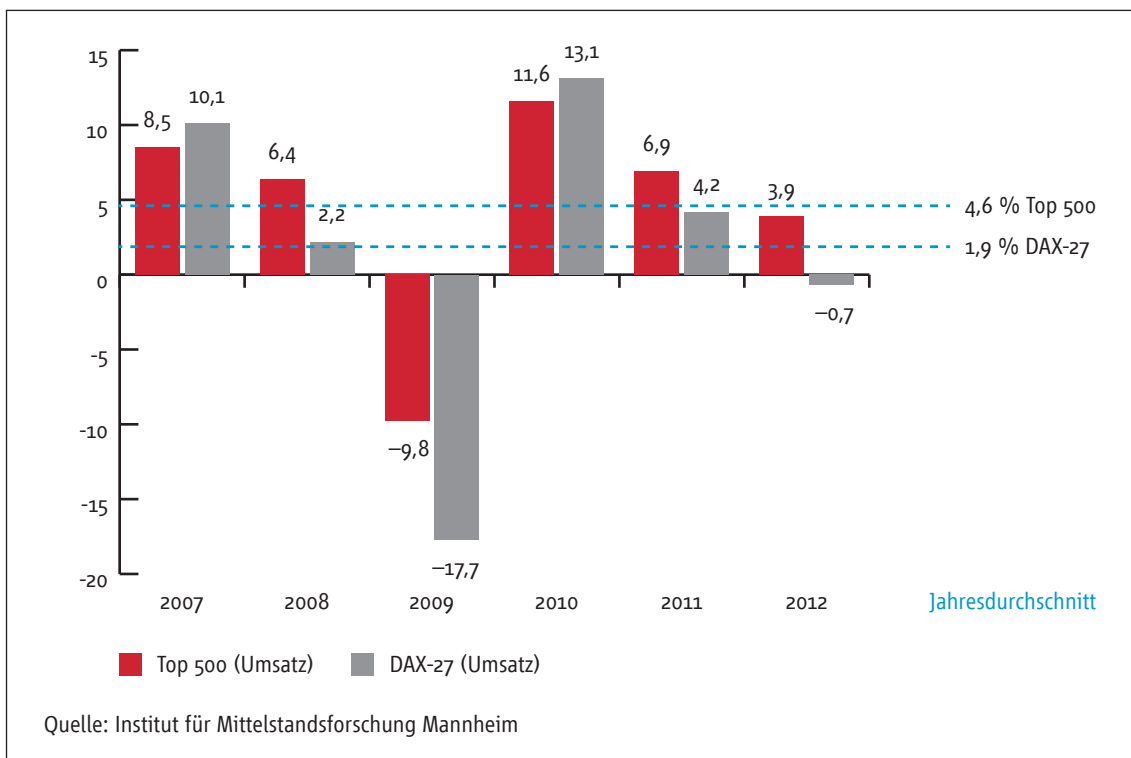
Abb. 4-12: Anteil der inländischen Beschäftigten der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-26/Dax-27-Unternehmen an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland 2006 bis 2012 in Prozent



³⁴ Dabei ist zu beachten, dass die Zahlen für die Inlandsbeschäftigten für die Jahre 2006 bis 2010 für die damaligen Nicht-Familienunternehmen im Dax erhoben wurden, also für insgesamt 26 Unternehmen, während die Jahre 2011 und 2012 für die derzeitigen Nicht-Familienunternehmen im DAX, also für 27 Unternehmen dargestellt sind.

Die relative Umsatzentwicklung veranschaulicht die konjunkturellen Schwankungen erwartungsgemäß in stärkerem Maße als die Beschäftigtenentwicklung (Abb. 4-13). Hier zeigt sich bei den Unternehmen der aktuellen Liste eine ähnliche Entwicklung in den beiden Unternehmensgruppen. Allerdings können die TOP 500 Unternehmen insgesamt ein höheres durchschnittliches Wachstum verzeichnen. Damit zeigt sich ein etwas anderes Bild als im Jahr 2010, wo die Familienunternehmen größere Umsatzschwankungen aufwiesen als die DAX-Unternehmen. Dies erklärt sich zum größten Teil aus dem Wechsel der DAX-Unternehmen, der bei einer Gesamtzahl von 27 Unternehmen erheblich zu Buche schlägt. Insgesamt erreichten die TOP 500 Familienunternehmen von 2006 bis 2012 ein durchschnittliches Umsatzwachstum von 4,6 Prozent und die DAX-27-Unternehmen eine Steigerung von 1,9 Prozent.

Abb. 4-13: Entwicklung der konzernweiten Umsätze der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-27-Unternehmen 2007 bis 2012 gegenüber dem Vorjahr in Prozent³⁵



35 Da Banken und Versicherungen keine Umsätze ausweisen, wurden für die DAX-Unternehmen Allianz SE, Commerzbank AG, Deutsche Bank AG, Hannover Rückversicherung AG und Münchener Rück AG die Bilanzsummen anstelle der Umsätze angesetzt. Der Vergleich der absoluten Umsätze der TOP 500 Familienunternehmen und der DAX-26-Unternehmen ist somit nicht sinnvoll, wohl aber der Vergleich der relativen Umsatzentwicklung.

5 Zusammenfassung

Bei dieser Studie handelt es sich um die Aktualisierung der Untersuchung aus den Jahren 2009 und 2011, in der das ZEW und das ifm Mannheim die volkswirtschaftliche Bedeutung von Familienunternehmen in Deutschland untersucht hatten (Stiftung Familienunternehmen 2009 und 2011). Sie basiert zum einen auf einer Auswertung des Mannheimer Unternehmenspanels (MUP), das auf die umfangreiche Unternehmensdatenbank des Verbands der Vereine Creditreform zurückzuführen ist. Das MUP bildet den deutschen Unternehmensbestand nahezu vollständig ab. Zum anderen wurde eine neue Liste der 500 größten deutschen Familienunternehmen erstellt und deren Bedeutung für die Gesamtwirtschaft untersucht.

Die Analysen mit dem MUP folgten im Wesentlichen dem Vorgehen der Vorgängerstudien. Demnach sind 91 Prozent aller aktiven nicht-öffentlichen Unternehmen familienkontrolliert. Von „familienkontrollierten Unternehmen“ sprechen wir, wenn eine überschaubare Anzahl von natürlichen Personen mindestens 50 Prozent der Unternehmensanteile besitzen. Nach einer strengeren Abgrenzung wird auch die Ausübung einer Leitungsfunktion der Eigentümer gefordert: Diese sogenannten „eigentümergeführten Familienunternehmen“ haben einen Anteil von 88 Prozent an allen Unternehmen.

In den Familienunternehmen arbeitet deutlich über die Hälfte der in der Privatwirtschaft beschäftigten Personen. Der Anteil von Familienunternehmen am Gesamtumsatz liegt bei 48 Prozent (ohne öffentliche Unternehmen). Das quantitative Übergewicht von Familienunternehmen und die geringere Bedeutung bei Beschäftigung und Umsatz ist auf ihre im Durchschnitt geringere Unternehmensgröße zurückzuführen: Kleine Unternehmen mit weniger als 10 Mitarbeitern sind hauptsächlich Familienunternehmen, bei den Unternehmen mit mindestens 500 Beschäftigten sind nur 23 Prozent der Unternehmen als familienkontrolliert einzustufen. In den Wirtschaftszweigen Gastgewerbe, Baugewerbe und im Handel sind die Anteile der Familienunternehmen am höchsten, während Energie- und Wasserversorger sowie Bergbauunternehmen vergleichsweise selten in Familienhand sind. Unter den Einzelunternehmen sind ferner fast ausschließlich Familienunternehmen vertreten und 78 Prozent der Kapitalgesellschaften sind familienkontrolliert.

In dieser Studie wurde erstmals der Beitrag der Familienunternehmen zum BIP abgeschätzt. Wir orientierten uns hierbei am Anteil der Familienunternehmen am gesamtwirtschaftlichen Umsatz. Die Anteile familienkontrollierter Unternehmen und eigentümergeführter Familienunternehmen am deutschen Bruttoinlandsprodukt betragen 2012 etwa 46 und 42 Prozent, das entspricht 1.104 und 982 Mrd. Euro.

Ferner wurden Untersuchungen zur Eigenkapitalausstattung von Familienunternehmen vorgenommen. Dies geschah vor dem Hintergrund der These, dass Familienunternehmen eine vergleichsweise hohe Eigenkapitalquote haben. Dies liege vor allem an der engeren persönlichen Bindung ihrer Inhaber an das Unternehmen. Für Familienunternehmen spiele weiterhin der Aspekt der Unabhängigkeit von externen

Kapitalgebern eine große Rolle. Die durchschnittlichen Eigenkapitalquoten von Familienunternehmen waren in den Jahren 2009 bis 2012 tatsächlich jeweils höher als von Nicht-Familienunternehmen. In den Jahren 2011 und 2012 verzeichnen familienkontrollierte Unternehmen und eigentümergeführte Unternehmen jeweils eine Eigenkapitalquote von 35 und 36 Prozent, während Nicht-Familienunternehmen eine im Durchschnitt um zwei Prozentpunkte geringere Quote aufweisen. Die Eigenkapitalquote nimmt tendenziell mit der Größe der Unternehmen zu. So beträgt für die Jahre 2011 und 2012 die Eigenkapitalquote der TOP 500 Familienunternehmen im Durchschnitt jeweils rund 40 Prozent, für die Dax-27-Unternehmen sind es 33 bzw. 34 Prozent.

Im Durchschnitt der Unternehmen mit mindestens fünf Beschäftigten stieg die Eigenkapitalausstattung ab dem Jahr 2009 deutlich an, was auf die globale Wirtschaftskrise 2008/2009 zurückzuführen ist. Die divergierende Entwicklung von Familien- und Nicht-Familienunternehmen deutet darauf hin, dass Familienunternehmen stärker auf die konjunkturelle Krise reagiert haben als Nicht-Familienunternehmen.

Darüber hinaus wurden Fragen aus dem Mannheimer Innovationspanel (MIP) des ZEW zum Innovationsverhalten von Familienunternehmen und Nicht-Familienunternehmen ausgewertet. Familienunternehmen weisen demnach eine geringere Innovatorenquote auf als Nicht-Familienunternehmen. Im Jahr 2013 berichteten 35 Prozent der Familienunternehmen und 44 Prozent der Nicht-Familienunternehmen in den zurückliegenden drei Jahren (2010-2012) ein neues Produkt, eine neue Dienstleistung auf den Markt gebracht oder ein neues Produktionsverfahren im Unternehmen eingeführt zu haben. Bei genauerer Analyse wird jedoch deutlich, dass der zu beobachtende Unterschied der Innovatorenquoten zwischen Familien- und Nicht-Familienunternehmen auf die unterschiedlichen Größen- und Rechtsformstrukturen zurückzuführen sind. Im multivariaten Kontext stellt sich nämlich heraus, dass der Familienkontext eine signifikant positive Wirkung auf die Innovationsfähigkeit ausübt. Familienunternehmen haben (*ceteris paribus*) eine im Durchschnitt sechs Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, eine Innovation hervorzubringen.

Gefragt nach verschiedenen Hemmnisfaktoren für den unternehmensinternen Innovationsprozess, wurde deutlich, dass es diesbezüglich nur geringe Unterschiede zwischen Familien- und Nicht-Familienunternehmen gibt. Nur interne Widerstände führen bei Nicht-Familienunternehmen signifikant häufiger zu einer Behinderung von Innovationsprojekten als bei Familienunternehmen. Dies könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Zusammenarbeit von Geschäftsleitung und Mitarbeitern harmonischer abläuft in vom Eigentümer geführten Familienunternehmen.

Neben der Analyse der Gesamtheit der Familienunternehmen untersucht die Studie die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der 500 größten Familienunternehmen. Zentraler Bestandteil dieser Untersuchung sind die Listen der 500 beschäftigungs- und umsatzstärksten Familienunternehmen für die Jahre 2006 bis 2012, die nach Beschäftigten, Umsatz, absoluten und relativen Veränderungen bei Umsatz und Beschäftigung in unterschiedlichen Sortierungen dargestellt werden. Neben der Ermittlung der Unternehmen

aus unterschiedlichen Datenbeständen erfolgte ein Vergleich mit den 27 nicht-familiengeführten DAX-Unternehmen sowie mit der Vorgängerstudie der 500 umsatzstärksten Familienunternehmen für die Jahre 2006 bis 2012.

In den TOP 500 Familienunternehmen (nach Beschäftigten) arbeiteten weltweit im Jahr 2012 4,6 Millionen Personen, die 500 umsatzstärksten Familienunternehmen erwirtschafteten einen Umsatz von über 1.000 Milliarden Euro. Von 2010 bis 2012 wurde damit insgesamt ein Beschäftigungswachstum in dieser Unternehmensgruppe von knapp fünf Prozent (2006-2010: 12 Prozent) erzielt. Demgegenüber verzeichneten die DAX-Unternehmen (ohne die Familienunternehmen im DAX) von 2010 bis 2012 weltweit ein Beschäftigungswachstum von 3,4 Prozent (2006-2010: 3,9 Prozent).

Die Inlandsbeschäftigung der 500 beschäftigungsstärksten Familienunternehmen stieg 2006 bis 2012 von 2,97 Millionen Beschäftigten auf 3,29 Millionen. Dies entspricht einem Zuwachs von 11 Prozent. Die Gesamtzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland wuchs im gleichen Zeitraum um neun Prozent. Die Inlandsbeschäftigung haben die DAX-27-Unternehmen in dieser Zeit um 7,3 Prozent von 1,50 auf 1,39 Millionen reduziert.

Die Umsatzentwicklung der TOP 500 Familienunternehmen spiegelt den Wirtschaftseinbruch vor allem im Jahr 2009 und die anschließende Erholung eindrucksvoll wider. Dabei ist sowohl das Wachstum als auch der Rückgang in fast allen beobachteten Jahren stärker als bei der Beschäftigung. Erst 2012 zeigt sich ein stärkeres Beschäftigungs- als Umsatzwachstum bei den TOP 500 Familienunternehmen. Im Jahresdurchschnitt konnte dennoch ein Wachstum von 4,6 Prozent erreicht werden. Demgegenüber erzielten die DAX-27 Unternehmen lediglich ein durchschnittliches Umsatzwachstum von 1,9 Prozent.

Jeweils über 330 Unternehmen, sowohl der umsatz- als auch der beschäftigungsstärksten TOP 500, sind in nur drei Bundesländern ansässig. Nordrhein-Westfalen stellt mit 136 Unternehmen (nach Beschäftigten) bzw. 141 (nach Umsatz) die meisten Unternehmen, gefolgt von Baden-Württemberg (106 nach Beschäftigten und 104 nach Umsatz) und Bayern (99 bzw. 91). In den fünf ostdeutschen Bundesländern schafften es insgesamt acht Unternehmen in die TOP 500 (Beschäftigte oder Umsatz).

Mit 303 Unternehmen nach Beschäftigten und 314 nach Umsatz sind die weitaus meisten der großen Familienunternehmen im verarbeitenden Gewerbe tätig. Den zweitstärksten Wirtschaftszweig bildet der Handel mit über 108 bzw. 116 Unternehmen. Die Liste der TOP 500 nach Beschäftigten wird von der Schwarz-Gruppe angeführt, gefolgt von der Robert Bosch GmbH und dem Metro-Konzern. Die TOP 500 nach Umsatz verzeichnen die Schwarz-Gruppe, die Metro AG und die Aldi-Gruppe auf den ersten Plätzen.

6 Literatur

- Almus, M., D. Engel und S. Prantl (2002): Mannheimer Gründungspanels des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW) in: Fritsch, Michael und Reinhold Grotz (Hrsg.), Das Gründungsgeschehen in Deutschland, Physica-Verlag, Heidelberg, S. 79-102.
- Ampenberger, M., T. Schmid, A.-L. Achleitner und C. Kaserer (2013), Capital Structure Decisions: Empirical Evidence from a Bank-Based Economy, *Review of Managerial Science*, 7, 247-275.
- Aschhoff, B., E. Baier, D. Crass, M. Hud, P. Hünermund, C. Köhler, B. Peters, C. Rammer, E. Schricke, T. Schubert und F. Schwiebacher (2013), Innovation in Germany – Results of the German CIS 2006 to 2010, ZEW-Dokumentation Nr. 13-01, Mannheim.
- Berninghaus, J. und H. Habig (1997): Die Nachfolge im Familienunternehmen ganzheitlich regeln, Springer Verlag, Berlin.
- Bosch, G., T. Kalina, C. Kern, S. Neuffer, M. Schwarzkopf, und C. Weinkopf (2011), Evaluation bestehender gesetzlicher Mindestlohnregelungen – Branche: Gebäudereinigung, Abschlussbericht, Universität Duisburg, IAQ.
- Broer, E., C. Ernst, S. Heidbreder, S. Huber, R. Kirchdörfer, B. Peters, B. Riess, W. Rotfuß, H. Schäfer, S. Schmidt, M. Schröder, P. Westerheide (2009), Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung von Familienunternehmen, ZEW-Abschlussbericht an das BMWi, Mannheim.
- Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) und Deutsche Bank (2014), Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, Ergebnisse der Frühjahrsbefragung 2014, durchgeführt vom Institut für Mittelstandsforschung (ifm) in Bonn.
- Classen, N., M. Carree, A. van Gils und B. Peters (2013), Innovation in Family and Non-family SMEs: An Exploratory Analysis, *Small Business Economics*.
- Deutsche Bundesbank (2013a), Hochgerechnete Angaben aus Jahresabschlüssen deutscher Unternehmen 2006 bis 2012.
- Deutsche Bundesbank (2013b), Ertragslage und Finanzierungsverhältnisse deutscher Unternehmen im Jahr 2012, Monatsbericht Dezember 2013.
- Freund, W. (2000): Familieninterne Unternehmensnachfolge, Gabler Verlag, Wiesbaden.
- Handelskammer Hamburg und Hamburger Institut für Familienunternehmen (HIF) (2013), Benchmark familienunternehmen, Eine Analyse anhand der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage für die Metropolregion Hamburg.
- Harhoff, D. und K. Stahl (1995): Unternehmens- und Beschäftigungsdynamik in Westdeutschland – Zum Einfluss von Haftungsregeln und Eigentümerstruktur, in: Oppenländer, K.H. (Hrsg.), *Industrieökonomik und Finanzmärkte*, ifo Studien, Jg. 41, S. 17-50.
- Haunschild, L. und H.-J. Wolter (2010): Volkswirtschaftliche Bedeutung von Familien- und Frauenunternehmen, in Institut für Mittelstandsforschung Bonn (Hrsg.): *IfM-Materialien Nr. 199*, Bonn.

- Hennerkes, B.-H. (1998): Familienunternehmen sichern und optimieren, Campus Verlag, Frankfurt am Main.
- HIF News (2014), Wissen für Familienunternehmen, Ausgabe 10 /2014.
- Hülsbeck, M., E. Lehmann, D. Weiss und K. Wirsching (2011), Innovationsverhalten in Familienunternehmen, UO-Working-Paper Series 02-11.
- IfM Bonn (2014): Gewerbliche Existenzgründungen, Liquidationen und deren Saldo 2003 bis 2013 in Deutschland, <http://www.ifm-bonn.org/statistiken/gruendungen-und-unternehmensschliessungen/#accordion=0&tab=0>, abgerufen am 01.04.2014.
- Mittelsten Scheid, J. (2005): Gedanken zum Familienunternehmen, INTES Akademie für Familienunternehmen, Bonn.
- Peters, B. and C. Rammer (2013), Innovation Panel Surveys in Germany, in F. Gault (ed.), Handbook of Innovation Indicators and Measurement, Cheltenham, 135-177.
- Rammer, C., B. Aschhoff, D. Crass, T. Doherr, M. Hud, P. Hünermund, C. Köhler, B. Peters, T. Schubert und F. Schwiebacher (2013), Indikatorenbericht zur Innovationserhebung 2013, ZEW, Mannheim.
- Rink, A., Seiwert, I. und R. Opfermann (2013): Unternehmensdemografie: methodischer Ansatz und Ergebnisse 2005 bis 2010, Wirtschaft und Statistik, Juni 2013, 422-439.
- Statistisches Bundesamt (2013): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. Inlandsproduktberechnung – Detaillierte Jahresergebnisse 2012, Fachserie 18 Reihe 1.4, Wiesbaden.
- Stiftung Familienunternehmen (2007): Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen, Stuttgart.
- Stiftung Familienunternehmen (2009): Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen, Stuttgart.
- Stiftung Familienunternehmen (2011): Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen, Stuttgart.
- Stiftung Familienunternehmen (2014), Daten, Fakten, Zahlen zur volkswirtschaftlichen Bedeutung von Familienunternehmen: <http://www.familienunternehmen.de/de/daten-fakten-zahlen>: Stand vom 9.5.2014
- Werner, A., C. Schröder und B. Mohr (2013) Innovationstätigkeit von Familienunternehmen, IfM-Materialien No. 225, IfM Bonn.

7 Anhang

Tab. 7-1: Die 10 größten Familienunternehmen nach Anzahl der Beschäftigten 2012

Nr.	Unternehmen	WZ	B.- Land	Ort	Beschäftigte Konzern							Konzernumsatz in Mio. Euro							Eigenkapital- quote	
					2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2011	2012
1	Schwarz-Gruppe	G	BaWü	Neckarsulm	240.000	260.000	280.000	290.000	310.000	310.000	320.000	40.000	44.000	54.000	54.800	60.000	60.000	67.600		
2	Robert Bosch GmbH	D	BaWü	Gerlingen	257.754	267.562	282.758	270.687	283.507	295.256	306.272	43.684	46.320	45.127	38.174	47.259	51.494	52.464	29.3	47.7
3	Metro Group	G	NRW	Düsseldorf	264.000	281.455	301.462	296.292	283.280	249.953	248.637	58.279	64.337	67.955	65.529	67.258	65.926	66.739	16.1	17.5
4	Aldi-Gruppe	G	NRW	Essen/ Mülheim	195.000	200.000	204.000	200.000	200.000	200.000	200.000	48.000	50.000	53.000	47.000	50.000	50.000	52.500		
5	Bertelsmann SE Co. KGaA	D	NRW	Gütersloh	97.132	102.397	106.083	102.983	104.419	102.752	104.286	19.297	18.758	16.249	15.364	15.065	15.368	16.065	33.9	32.2
6	Tengelmann Warenhandels- gesellschaft KG	G	NRW	Mülheim a.d. Ruhr	137.878	136.797	93.743	70.594	80.282	83.409	83.826	25.700	24.520	24.170	11.340	10.520	10.768	11.080	26.7	27.8
7	INA-Holding Schaeffler KG	D	Bay	Herzogenau- rach	61.042	65.252	66.035	61.537	63.950	74.050	76.119	8.314	9.017	8.905	7.336	9.500	10.694	11.100	2.8	6.2
8	Adolf Würth GmbH & Co. KG	G	BAWü	Künzelsau	54.906	63.699	62.811	57.882	62.433	66.113	65.169	7.748	8.489	8.816	7.522	8.633	9.699	9.985	39.1	41.9
9	Dussmann Stiftung & Co. KGaA	K	B	Berlin	49.227	51.136	52.706	53.749	56.377	57.852	60.213	1.284	1.331	1.406	1.440	1.567	1.660	1.730	22.4	
10	Rethmann AG & Co. KG	I	NRW	Selm	29.771	35.111	39.128	38.949	41.722	46.572	60.126	4.736	7.221	9.600	7.078	9.100	10.303	11.877	33.3	30.7

Stiftung Familienunternehmen

Prinzregentenstraße 50

D-80538 München

Telefon + 49 (0) 89 / 12 76 400 02

Telefax + 49 (0) 89 / 12 76 400 09

E-Mail info@familienunternehmen.de

www.familienunternehmen.de

ISBN: 978-3-942-942467-14-8